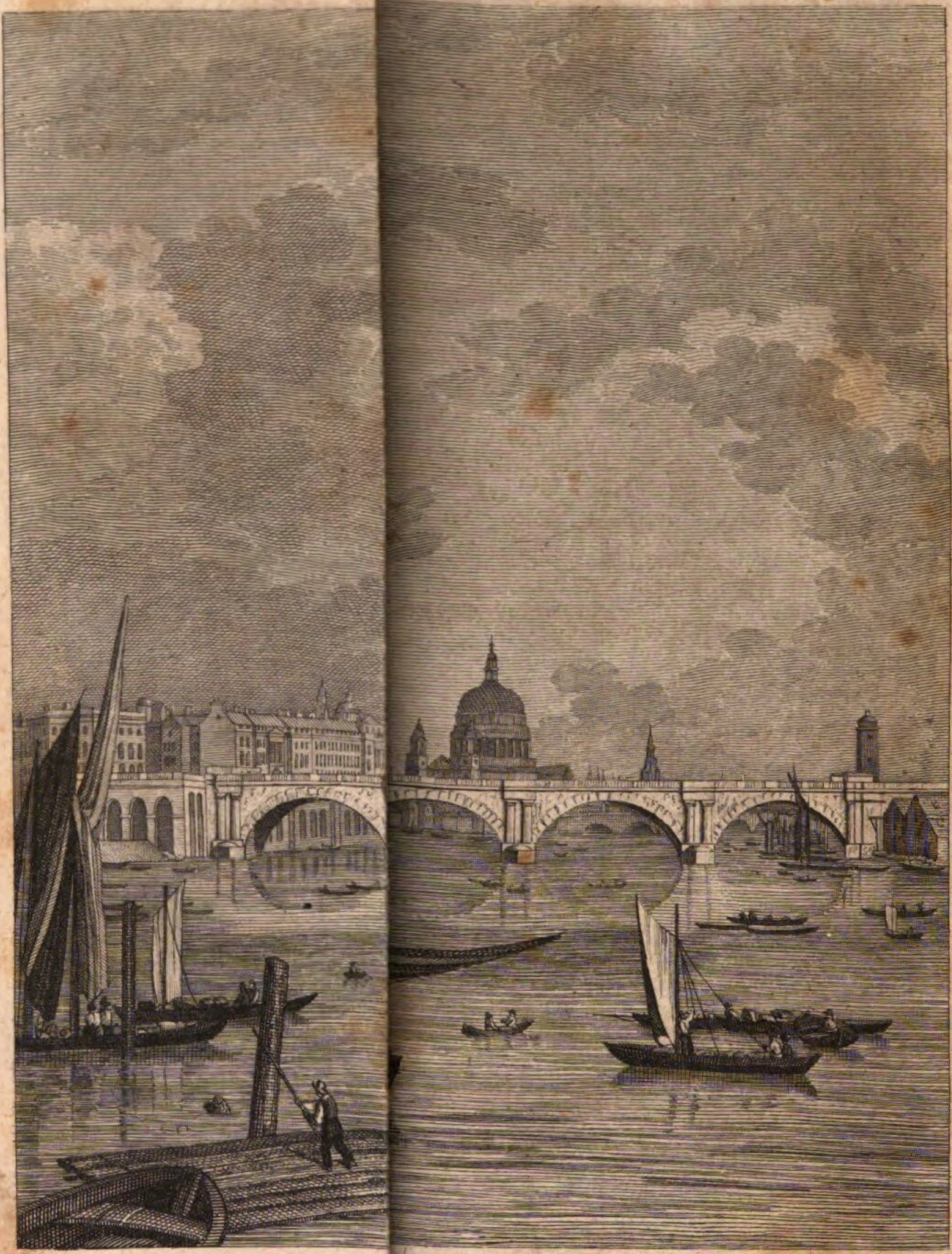


gestochen v. J. J. Laeminit A.V.

Bilder aus England.

Von

Adrian.

Zweiter Theil.

Mit Kupfern.

Frankfurt am Main.
Gedruckt und verlegt bei J. D. Sauerländer.

1828.

Inhalt.

		Seite
1.	Der St. Valentins-Tag	1
2.	Der erste Mai	15
3.	Ein Sonntag in England	29
4.	Ein Nachmittag zu Hampton Court	53
5.	Der Greis in Dulwich College	67
6.	Der Alterthümler	88
7.	Thomas Marshall, Esq.	121
8.	Ausflug nach Norfolk	134
9.	Herr North	155
10.	Die Dichterhalle	176
11.	Der geheimnißvolle Wagen	200
12.	Die Kunst in London	221
13.	Das Tunnel	257
14.	Ueberfahrt nach Boulogne	269

Anhang.

I. Vauxhall-Gesänge.

1. The new London cries 293
2. The Vauxhall Fete 294
3. Mistress Goose 297
4. Our Patron, the King 298
5. Polly Hopkins and Tommy Tomkins . . 300

II. Valentines.

1. An Karl 303
2. An * * * 305
3. An einen Gecken 306
4. An Caroline 308

1.

Der St. Valentin's Tag.

O Heil dir heute, guter Bischof Valentin!
Deine Diocese sind die Lüfte blau,
Und die Fluren grün;
Die Vöglein all in Wald und Au
Deine Pfarrkinder sind.
Nie sah ich den Tag so lieblich erblüh'n,
Dich selbst muß er verjüngen, alter Valentin.

Donne.

Obige, dem warmfühlenden und witzigen Donne nachgebildeten Verse finden sich in einem Gedicht auf die Heirath eines fürstlichen Paares, die am St. Valentin's Tage statt fand. Die fürstlichen Personen sind jetzt vergessen, der Dichter leider fast auch; aber der alte Valentin, dieser Machthaber über Vögel und Liebe, hat sich in England die Unsterblichkeit errungen durch den süßen Dienst, den er jährlich an seinem Namenstage übernimmt; er kömmt mit dem rollenden Jahre wieder, wie ein kanonisirter Ana-

kreon, hochersehnt, hochgefeiert. Kein Heiliger steht in London in so hohem Ansehen, wie St. Valentin; keiner ward je von Dichtern (guten und schlechten) so vergöttert, als dieser Bischof der Liebe. *) Drum sprechen ihm aber auch die Finsterlinge und Grämler sein Bischofamt und die Kanonisation ab und behaupten, er sey ein arger Ketzer gewesen, der, weil man ihn nicht zum Bischof gemacht, am 14. Februar jedes Jahres die männlichen Proselyten seiner neuen Lehre um sich versammelt habe, damit jeder sich ein Mädchen wähle, das er in der Religion und eben auch in „weltlichen Dingen" unterrichtete, und der Gefeierte habe den Tod eben so gut verdient, wie der Mönch Dolcino und seine Geliebte Margarita, die wegen ähnlicher Ketzereien am Anfang des zwölften Jahrhunderts in Italien verbrannt wurden. **)

Wie kam dieser Tag zu solcher Berühmtheit? Woher die seltsam liebliche Weise, in

---

*) Drayton und Chaucer verdienen genannt zu werden.
**) Brady, Clavis calendaria T. 1. p. 223.

welcher er gefeiert wird? Der um Shakspeare so sehr verdiente Drake hat die verschiedenen Meinungen darüber gesammelt, *) und wir wollen, was er ausgeführt, hier wenigstens andeuten.

Dichter und die Sage des Landes leiten seit langer Zeit den Gebrauch, sich an diesem Tage Valentinen zu erwählen, davon ab, daß angenommen ward, die Vögel erwählten sich an demselben ihre Weibchen. Darauf spielt Shakspeare an, wenn er Theseus im Sommernachtstraume sagen läßt: „Guten Morgen, Freunde! St. Valentin ist vorbei: Fangen diese Waldvögel erst jetzt an, sich zu paaren?" **) Neben dieser Sage werden jedoch noch andere Quellen der Feier dieses Tages genannt. Die Legende des h. Valentin, der unter dem Kaiser Claudius enthauptet wurde, erklärt in der Sache nichts: es haben aber einige angenommen, die Feier des Tages, der bekanntlich in die Karneval's Zeit fällt, hänge mit den in solcher

*) Shakspeare and his Times Vol. 1. p. 324 u. ff.
**) Act. 4. Sc. 1. u. Reel's Shakspeare Vol. 4. p. 453.

Zeit üblich gewesenen Gebräuchen zusammen. Es war gewöhnlich, daß dann große Schaaren von Rittern die verschiedenen Höfe Europa's besuchten und die Frauen durch Spiele und Waffenkämpfe unterhielten: jede Dame wählte sich an diesen glänzenden Festen einen Ritter, der ihr ein ganzes Jahr dienen und jegliches vollbringen mußte, was ihr beliebte, ihm aufzuerlegen; dabei durfte nicht fehlen, daß er seine Herrin auch durch Lieder zu verherrlichen verbunden war.

Menage sagt in seinem Wörterbuch, die Tochter Heinrichs IV. von Frankreich habe sich bei Turin einen Pallast gebaut, und denselben nach dem h. Valentin benannt: bei dem ersten Feste, welches sie dort gegeben, mußten die Damen ihre Liebhaber für ein Jahr durch das Loos wählen, sich aber behielt sie das Vorrecht, selbst wählen zu dürfen, vor; die erwählten Valentinen.

Alban Bullar *) und Douce **) gehen gründ-

---

*) Lives of Saints. Febr. XIV.

**) Illustrations of Shakspeare. Vol. 2. p. 252. ff.

licher zu Werk. Nach ihnen sind hier Ueberbleibsel aus dem Heidenthume zu suchen. Bei den Lupercalien wurden, unter andern Spielen, die Namen junger Mädchen in eine Vase geworfen, und die Männer zogen sich ihr glückliches Loos: dieser Scherz wurde später beibehalten, und da er an dem St. Valentins Tag statt fand, nannte man die so Vereinten Valentinen.

Die Art, sich Valentinen für das Jahr zu gewinnen, war zu Shakspeare's Zeiten fast dieselbe, wie heut zu Tag. Man zieht entweder am Vorabend des St. Valentin's Tag Loose, oder man sieht in der ersten Person, welcher man am folgenden Morgen begegnet, den bestimmten Gegenstand. Eine bestimmte Anzahl von Jünglingen legt die Namen von eben so vielen Mädchen in eine Vase; dann zieht jeder sein Loos und erhält so seine Valentine für das Jahr, oft für das ganze Leben. Beim Begegnen fand und findet gewöhnlich eine Art List statt; wer bereits gewählt hat, sucht den geliebten Gegenstand am Morgen zuerst zu sehen.

Darauf sind die Worte der Ophelia zu beziehen, die in ihrem Wahnsinn singt:

Guten Morgen! es ist St. Valentin's Tag.
Noch früh wohl an der Zeit,
Und ich, 'ne Maid, (bin) an euerm Fenster,
Eure Valentine zu seyn.

Die Gewohnheit, Verse an die erwählte Person zu richten und ihr Geschenke zu schicken, begann in den Zeiten Jacobs I. und dauert bis heute fort. Nach einer alten Ballade muß der Jüngling mit übergeschlagenen Füßen zu dem h. Valentin beten, daß er ihm ein glückliches Loos erwirke.

In London ist der Tag ein wahrer Fest- und Feiertag. Wie der Morgen graut, sieht man frohglühende Gesichter in Eile durch die Straßen fliegen; in dem einen liest man das Entzücken der gelungenen List, in dem andern die frohe Erwartung, daß sie gelingen werde. Auf jeder Straße, in jedem Gäßchen, an jeder Ecke siehst du die lieblichen, kleinen Sendschreiben, gleichfalls Valentinen genannt, vorüber tragen und sich durchkreuzen. Der müde Zwei-

Pfennigs-Postmann sinkt unter der Last zärtlicher Umarmungen, mit denen er, glücklicherweise nur brieflich, beehrt und beschwert wird. Um die Post ist ein Getümmel, ein Laufen, Rufen, Jubeln, als würde der ewige Frieden oder ein „guter Krieg“ dort proclamirt. Es ist fast unglaublich, wie weit diese ephemere Artigkeit in dieser liebenden Stadt, zur großen Bereicherung der Thürsteher und zum Verderben der Schellenzüge und Thürklopfer*) getrieben wird. Auf dem Postbüreau müssen an diesem Tage stets eine bedeutende Anzahl von Aushelfern zur Hand seyn, da die, sonst nicht kleine, Anzahl von Officianten für das Sortiren aller der Liebesbrieflein, welche an diesem Herzensfeste eingehen, nicht hinreichend ist. Auf diesen kleinen Dollmetschern zärtlicher Gefühle

*) Gewöhnlich bedient man sich in London statt der Klingeln an der Thüre, des Klopfers: die Zahl und Derbheit der Schläge, mit welchen man an eine Hausthüre klopft, verkünden sogleich den Rang des Kommenden. Der Bediente darf nur zweimal klopfen, der Gentleman klopft wenigstens fünfmal und mit Nachdruck.

ist kein Emblem so gewöhnlich als das Herz — dieser winzige, dreieckige Exponent alles unsers Hoffens und Bangens — das mit Pfeilen durchbohrte, blutende Herz; Allegorien und Zierrathen aller Arten umgeben, bedecken es.

Mit stillem Erröthen und halb freudiger, halb banger Erwartung sitzt Elisa, die sechszehnjährige Tochter meiner Hausfrau am Fenster, abwechselnd auf die Straße und auf ihre Arbeit blickend. Die Fülle des blonden Haares spielt noch in natürlichen Locken um die Schläfen und den Marmorhals; in dem großen, blauen Auge glänzt der Himmel der Unschuld, unbewußter Sehnsucht, stiller Schwärmerei, tiefen Gefühls. Bei jedem Schlag an der Thüre blickt sie erschrocken auf, erröthend nieder und lächelt der Neckerei, die ihr der Zufall bereitet. Es klopft wieder, leicht, luftig, zutrauensvoll, wie jemand klopft, der gute Nachrichten bringt. Elisa hat sich vorgenommen, sich nicht mehr täuschen zu lassen; unverwandt sieht sie auf ihre Arbeit nieder, aber die Brust athmet bewegter, die Rosenkuppen der Finger beben, und

S. 100.

E. Rauch inv. et sc.

Elisa.

die Arbeit fällt auf ihren Schoos, denn das Hausmädchen kömmt und bringt zwei Valentinen; auf dem einen halten zwei Eroten ein flammendes Herz; auf dem andern steht ein Amor mit ausgestreckten Händen, in jeder ein halbes Herz haltend.

Welches Unheil Ihr schon in der Welt anstellt, Miß Elisa!

„Ich bin ganz unschuldig daran, Doctor!" versetzte sie sehr ernsthaft und erbrach die Zärtlichkeiten mit sorgfältiger Hand, um das emblematische Siegel nicht zu zerbrechen. Das erste Billet enthielt eine sehr zierliche Zeichnung, einen Amor darstellend, der die Blätter einer sich öffnenden Rosenknospe mit den Fingern der einen Hand entfaltete, und mit der andern eine Taube liebkoßte, die den Rosenzweig gebracht zu haben schien. Die Mutter lächelte zu der Bemerkung, daß auch sie Theil an dieser Huldigung habe. Elisa schien sich nicht um die Deutung des Symbols zu bekümmern. Das zweite Billet aber war ihr sichtbar von größerm Werthe: sie erkannte die Hand eines Bekannten,

der ihr gewogen war und dem sie überall ein kindlich-zartes Vertrauen bewieß. Er war aus Neu-York, einnehmend von Gestalt und Sitten, hatte sich in London niedergelassen und stand in freundschaftlichen Verhältnissen mit der Familie. Elisa ist jetzt seine Braut. Das Briefchen enthielt folgende Zeilen:

My lips I'll soflly lay
Upon thy heav'ly cheek,
And in thine ear I'll say:
„O thou bright morning-star,
„'Tis I that come so far
„My Valentine to seek.“ *)

Elise war in Fieberglut, während die Mutter diese Zeilen vorlas: es war, als werde sie sich eines Geheimnisses bewußt, dessen süße Ahnung bis jetzt schlummernd, im Traume halb sprechend, in ihrer Seele lag. Sie entschlüpfte und ließ sich erst beim Mittagessen wieder se-

*) Meine Lippen leg' ich sanft auf deine himmlische Wange und flüstre dir in das Ohr: „O du glänzender Morgenstern, ich bin es, der aus solcher Ferne kömmt, meine Valentine zu suchen.“

hen, wo die Gesundheit des neuen Paares in ächtem alten Hock getrunken ward. Der gute Bischof hatte hier ein seiner würdiges Wunder verrichtet und Elisa wird es ihm ewig Dank wissen.

Dergleichen Scenen mochte es nun unzählige in London geben und es müßte sehr erfreulich seyn, alle seine Bekanntinnen an diesem Tage in dem Moment belauschen zu können, wo ihre schönen Finger das Siegel ihrer Valentinen lösen und sich einer schön erdachten Allegorie, einer bedeutungsvollen Chiffer, eines jugendlichen Einfalls erfreuen, nicht ohne Verse, wie:

„Liebhaber all
Singen ein Madrigal"

und ähnliche Sprüchlein, in denen nicht zu viel Sinn ist, — die junge Liebe liebt dergleichen nicht — doch auch nicht ganz albern, was man hier „zwischen Wind und Wasser" nennt. *)

Noch einer Valentin'sgabe will ich gedenken, die das Liebliche dieser Sitte und den Zartsinn

*) Wir theilen im Anhang eine kleine Sammlung von „Valentines" mit.

der Engländer gegen das weibliche Geschlecht in ein gleich schönes Licht stellt. Eduard M. wohnte einem jungen Mädchen gegenüber, die er von seinem Fenster aus, ungesehen, oft sah und beobachtete. Sie war ganz Heiterkeit und Unschuld, und gerade in einem Alter, in welchem man sich eines Valentin's erfreut, und gerade von einer Gemüthsart, in welcher man den Schmerz, desselben zu entbehren, mit der besten Laune von der Welt erträgt. Eduard ist ein Künstler von ungewöhnlichem Talent; wenn die Phantasie allein den Zeichner machte, wäre er vielleicht der erste in seinem kunstwerkreichen, aber freilich kunsttalentarmen Vaterlande. Eduard sann, wie er dem jungen Mädchen manche glückliche Stunde vergelten sollte, die er ihr, ohne daß sie es wußte, zu danken hatte. Er setzte sich daher an die Arbeit, um dem Mädchen eine Freude zu bereiten; denn St. Valentin's Tag rückte heran. Die gute Stunde begünstigte ihn; nie hatte er mit mehr Leichtigkeit, mit mehr Anmuth, mit mehr Gemüth gezeichnet. Es bedarf der Bemerkung

nicht, daß er das feinste Goldpapier mit Blumenrändern wählte: er zeichnete keine gewöhnlichen Herzen oder herzlose Allegorien, sondern die schönsten Liebesscenen aus den Werken seines Freundes und steten Begleiters, aus Shakspeare, den man nächst Homer als die unversiegbarste Quelle für Künstler ansehen kann. Da war Romeo und Julie, wie sie sich das erstemal sahen; dort der Garten, wo Julie mit Romeo vom Fenster herab sprach; da Oberon und Titania, dort Hermia und Demetrius; da Viola und Orsino, dort Phebe und Silvius: Blumen, Mottos, sinnreiche Devisen überall — kurz, was der Gabe Anmuth und Bedeutung geben konnte, war erschöpft; Iris schien ihre Farbenzauber über die köstlichen Bildchen gehaucht zu haben. Das übergab er am St. Valentin's Abend dem, rücksichtslos alles verschlingenden Kasten der ordinären Post: aber die ungewöhnlichen Mittel sind nicht immer die besten; das gemeine that hier seine Pflicht und Eduard sah von seinem Observatorium aus, wo er so zu sagen mit tausend Augen stand, am nächsten Morgen

den freundlichen Briefboten kommen und klopfen, und zu seinem Entzücken war die Gabe endlich überliefert. Er sah, ungesehn, das glückliche Mädchen die Valentin's-Sendung betrachten, aufbrechen, umher tanzen und in die Hände klatschen, wie eines der köstlichen Bildchen nach dem andern aus der entfalteten Hülle hervorkam. Ihr Entzücken ging nicht aus einer flüchtigen Neigung, nicht aus thörichten Erwartungen hervor, denn sie hatte keinen Liebhaber; oder, wenn sie einen hatte, so wußte sie, daß er nicht im Stande war, dergleichen glänzende Bilder, die sie so sehr erfreuten, hervorzubringen: die Gabe schien ihr eher eine Feenspende zu seyn, eine Gottesgabe, wie man wohl hie und da bei einfach frommen Menschen noch eine Gabe nennen hört, deren Geber man nicht kennt.

2.

Der erste Mai.

Die Liebe lacht im Jugendkleid,
Zur Maienzeit, der lust'gen Maienzeit,
Wenn Vögel singen, tirlire lirei,
Die süße Liebe liebt den Mai.

Shakspeare.

Der erste Mai war seit undenklichen Zeiten im ganzen westlichen Europa ein Tag der Freude. In manchen Gegenden des südlichen Italiens, an der provenzalischen Küste und in einigen abgeschiedenen Thälern der Schweiz feiert man ihn noch mit fröhlichen Spielen, Tanz und Lustbarkeiten nach alter Weise. In England mußte der heitere Scherz dieses Tages vor der grämlich ernsten Miene der Frömmelei fliehen und sich in ferne Thäler verstecken; als hernach dem eifernden Sektengeist ein Ziel gesetzt wurde, bekämpften Selbstsucht, steigender Luxus und Ueppigkeit das Emporkommen jener unschuldigen

Freuden und Genüsse und das Volk begann, sich der Spiele und Scherze zu schämen, welche der Städter in seinem Uebermuth und seiner Herzlosigkeit belächelte. So kömmt es, daß jetzt nur noch in wenigen, abgelegenen Dörfern der Insel das Maienfest gefeiert wird und auch hier nicht mehr so, wie in frühern Zeiten. So hörte ich, daß auf der Insel Wight, namentlich zu Redley und Rockway, die Wahl der Maienkönigin und das Aufstellen des Maienbaumes noch statt finden, und daß eben daselbst, in der Nähe von Newchurch, der vollständige Maskenzug, wie er sonst in ganz England auf diesen Tag umging, zu sehen sey, wie denn überhaupt die Anhänglichkeit der Bewohner der Insel Wight an das Herkömmliche in England bekannt ist, obgleich sie sich jetzt nicht mehr, wie ihre Vorfahren, des Vorzugs, keine Mönche, keine Juristen und keine Füchse auf ihrer Insel zu haben, gegen die Engländer rühmen können.

Alterthumsforscher und die Dichter früherer Zeiten geben uns ein überaus anziehendes Ge-

mälde von der Lust, wozu der erste Tag des Monats der Blume und der Liebe aufforderte. Bourne z. B. sagt in seinem Popular Antiquities: „Am ersten Tage dieses Monats pflegte die Jugend beiderlei Geschlechtes kurz nach Mitternacht aufzustehen und in einen benachbarten Wald zu gehen, wo sie Zweige von den Bäumen brachen und sie mit Blumensträußen und Blüthenkränzen schmückten. Wenn dies geschehen war, kehrten sie gegen Sonnenaufgang mit ihrer Beute zurück und bekränzten ihre Thüren und Fenster mit dem duftigen Gewinde. Der folgende Theil des Tages ward größtentheils damit hingebracht, daß sie um einen Maienbaum tanzten, welcher an einem passenden Platz im Dorfe aufgestellt ward und da, gleichsam der Göttin der Blumen geweiht, unverletzt das ganze Jahr hindurch stehen blieb.“ Der liebliche Spenser schildert in seinem „Schäfer-Calender“ die Szene umständlich und die Musik seiner Verse klingt wie die zu einem ländlichen Tanze: diese, wie das Liebliche der Verse überhaupt vermag ich nur schwach wiederzugeben.

Das junge Volk strömt hinaus und bricht
Maienbüsche — duftige Hecken und flicht
Blumen drein — der wilden Weinrose Glanz,
Hagedornblüthen, Rosen winden sich zum Kranz,
Und eilen nach Haus, die Kirchen, die Thüren
Ehe der Morgen sich röthet, noch hold zu zieren.
Und die Morgensonne golden schien,
Da sah ich eine Schaar Hirten zieh'n,
Die sangen lustig und jauchzten gar sehr;
Ein muntrer Trommler ging vor ihnen her,
Und Pfeifer waren ihm zur Seit';
Wozu sie tanzten, jeder mit seiner Maid.
Wie ich das Volk sah, das so lustig sprang,
Hüpfte mein Herz nach der Pfeifen Klang;
Dann eilten sie in den grünen Wald hinein,
Holten heim mit Musik den Mai'n,
Stellten auf stattlichen Thron' ihn dar,
Gekrönt als König, und die Königin war
Frau Flora: eine Schaar von Feen
Und lieblicher Nymphen war da zu seh'n,
Die hold ihr dienten. —

Spiele und körperliche Uebungen nahmen den übrigen Theil des Tages ein — Bogenschießen, Wettlaufen, über eine Stange springen, Tanzen, Singen, Musiziren, Vermummungen, wo

Robin Hood und seine Gesellschaft auftraten. Zuletzt wurden die Preiße vertheilt. „Da saß,“ sagt William Browne im vierten Gesang seiner Britannias Pastorals, in Bezug auf dieses Fest, wie es in Devonshire gefeiert worden: „die liebliche Maienkönigin in einer Laube, in der Nähe des Maienbaumes erbaut, und der fröhliche Tanz nach dem Klange des Dudelsacks schwieg, und sie rief die rüstigen Jünglinge einen nach dem andern und belohnte ihre Geschicklichkeit: der eine erhielt einen Kranz von Rosen, der andere einen schönen Stab; einen dritten erfreute sie mit einem Kuß von ihren Kirschen-Lippen; ihr Strumpfband erhielt ein anderer und ein Tuch der nächste und keiner ging leer aus, der sich thätig bei dem Feste gezeigt hatte.“

Die vornehme Welt so wie der Hof theilte die Freuden und Spielen dieses Tages. Prachtvolle Turniere, Tänze und Maskenzüge füllten den Tag und einen Theil der Nacht aus. Reiche, schwere Blüthenkränze schmückten die Eingänge in die Palläste: die künstlichen Blumen, die

glänzenden Edelsteine, welche jene nachahmten, waren heute verbannt; die frische Pracht der Rose, der Orangenblüthen, der Lilien u. s. w. prangte an der Brust, in den Locken der Schönen. Die Edelsten der Zeit bemühten sich durch Tapferkeit und Erfindungsgeist die allgemeine Freude des Tages zu erhöhen.

Wer gedenkt hier nicht der rührend schönen Weise, wie der Vater der englischen Dichtkunst, Chaucer, in Palamon und Arcite, seine Emilie und den Arcite einsam den ersten Mai feiern läßt, wo, jene „schöner, denn die Lilie und frischer als der Mai mit seinen jungen Blüthen, vor Tag aufsteht, ihr gelbes Haar flicht, in den Garten geht, Blumen, roth und weiß, zum Kranze bindet und sich auf das Haupt setzt, wie ein Engel himmlisch dabei singend," u. s. w.

Ueber das hier Beigebrachte und Aehnliches war am Vorabend des ersten Maitages im Kreis der Freunde, die sich zum Mittagessen im Clarendon-Hotel versammelt hatten, die Rede und Freund H., der alle englischen Dichter auswendig weiß, hatte auch Chaucer, Spenser,

Drayton u. A. eine Masse von Stellen citirt, die Bezug auf das alte Fest hatten. Er machte zuletzt im Scherz den Vorschlag, den ersten Mai zu feiern; der Gedanke fand Beifall und es begannen alsbald heftige Debatten, wo er gefeiert werden sollte. Die Bequemen stimmten für einen Gasthof in London; die Poetischen waren für Highgate; die Gourmands für Richmond. Inmitten des Kampfes erhob sich H. und sprach:

„Würdige, nur allzu laut schreiende Herrn und liebe Freunde! Wenn ich einige Elephantenkälber unter uns ausnehme, die ihren Witz dermaßen laut in die Welt hinaus brüllen, daß Dibdin das für seine schlechten Stücke Passendste bei Towerhill vernehmen und niederschreiben kann; so sind wir sämmtlich in den Jahren, wo man lieber eine Kappe unter den Hut als einen Maienkranz auf dem Hute trägt. Sollen wir, wie Brownes Schäfer, oder vielmehr wie Narren, auf einem Dorfe um einen Maienbaum tanzen? Sollen wir uns in seltsame Vermummungen stecken, was einige Herrn

aus der Gesellschaft in ihren grimmigen Cravatten und kurzen, engen Kutscherröcken gar nicht nothwendig hätten? Oder sollen wir unter unsern Bekanntinnen eine Maienkönigin wählen und so uns auf Lebenszeit dem tödtlichen Haß aller Uebrigen preis geben? Da ich stehe, vergebe ich mir nichts, wenn ich sage, daß wir alle, wie wir hier sitzen, gewaltige Narren sind. Aber laßt mich einen Vorschlag thun. („Hear, hear!") Thut, was ihr brüllt! Unser Shakspeare ist am 22. April geboren, sein Geburtstag fällt nach dem jetzigen Kalender zwölf Tage später, also auf den fünften Mai; da nun manche diesen heiligen Tag nach dem alten, andere nach dem neuen Style feiern zu müssen glauben, so wird er gewöhnlich gar nicht gefeiert. Wie, wenn wir, dem horazischen Spruch folgend, einen Mittelweg suchten, und morgen seinen Geburtstag feierten? Was kann man auch am ersten Mai besseres thun, als des Mannes Jahresfest begehen, der für uns Welten von grünem Laubwerk voll duftiger Blüthengehänge und freundlicher Wesen geschaffen hat; der uns, wie Gar-

rick sagt, mit Feen schlafen gehen und mit der Lerche und den silbersüßen Stimmen der Liebe aufwachen läßt und der nur Thränen erpreßt, die dem Mairegen gleichen, nach welchem das Wetter milder wird. Die Entscheidung der Frage, wo das Fest gefeiert werden soll, überlasse ich der Gesellschaft. Es muß in der Nähe von London seyn. Gewiß ist da, wie zu Stratford am Avon, kein schönes, ländlich stilles Fleckchen, wo sein Fuß nicht geweilt hätte. Die Südseite von London war seinem Theater am nächsten. Hyde Park war damals, wie jetzt, der Lieblingsspaziergang der Modewelt. Das entferntere Richmond stand in hohen Ehren. Wer eine schöne Natur liebte, ging damals, wie heute noch, nach dem lieblichen Hampstead, nach dem entzückenden Highgate und deren Umgebungen. Die Wahl kann Euch daher nicht schwer werden. Aber Ihr wollt vielleicht nicht so weit gehen? Stehen der Eberkopf, wo Falstaff zechte, das Meerfräulein und die Teufels-Taverne nicht mehr? Ist keine Unterkunft in der Nähe der Southampton-Bauten, wo die

Gärten von Lord Southampton, Shakspeares zärtlichem Freunde, den sinnenden Dichter umschatteten? Der Old Bourne (Holborn) ist jetzt so trocken, wie meine Kehle, aber wo er floß, und wo die Brücke drüber führte, da war Shakspeare — hier und wo die kaiserliche Elisabeth von den anmuthigen Sydneys und Raleighs und den Leicesters gefolgt, wandelte, — ich sage zu Greenwich" — —

Greenwich, Greenwich! riefen zehn Stimmen: das ist der rechte Ort!

„Brüllt nicht wie die Löwen, liebe Freunde; aggravirt Eure Stimmen', mit Freund Bottom zu reden. Also Greenwich! Das Essen muß um fünf Uhr fertig seyn. Meine Frauen lassen sich's nicht nehmen, Shakspeares Geburtstag mitzufeiern. Wer ähnliche Geschöpfe mitzubringen hat, bringe sie mit. Ich seh' ein oder das andere junge Seekalb freundlich grinzen — alles in Ehren, wie es Shakspeare hielt, sag' ich! Und nun Publikum!"

Alles klatschte dem Redner wegen des entzückenden Vorschlags Beifall zu und die Weise,

wie das Fest begangen werden sollte, war den größten Theil des Abends hindurch der Gegenstand der Unterhaltung.

Der Morgen kam. Die Sonne schien verjüngt ihr Bild mit Entzücken in den tausend Thauperlen zu beschauen, welche auf dem Wiesenplatze des Square's vor mir glänzten. An dem westlichen Ende von London wohnen die Langschläfer. Sehr lebendig sah ich es nie hier, doch beginnt nach zehn Uhr des Morgens ein Auf- und Zuschlagen der Thüren, die Schellenzüge sind in Bewegung, und der Klang von Theetassen, Messern und Gabeln u. s. w. läßt sich hören. Jetzt war alles still; niemand war zu sehen, nur ein alter hypochondrischer Bursche in hellgelbem Frack und Beinkleidern ging wie gewöhnlich im Square spazieren und sprach, mit seinem Stocke in der Luft fechtend, so laut mit sich selbst, daß ich gewiß jedes Wort hätte vernehmen können, wenn ich nicht beträchtlich taub wäre. Gegen sieben Uhr kam, wie jeden Morgen, der wohlthätige Kohlendampf und hüllte Häuser, Straßen und das Square in ein

dumpfes Nebelmeer, in welches man kaum ohne einen Anfall von Spleen hinaus sieht. Wie Ossian'sche Schatten bewegen sich hie und da einzelne zu ihrem Geschäfte Eilende und die lautlose Stille unterbricht nur der gellende Ruf der Kaminfegerjungen: Sweep! sweep! in der Ferne oder die rauhe Stimme des Milchmanns, der dem Hausmädchen an der Thüre einige unfeine Süßigkeiten sagt.

Nach zehn Uhr brach die Sonne wieder durch Dunst und Nebel und nun füllte sich das Square mit Schaaren blühender Kinder, die da in dem frischen duftigen Grün umherjagten und ihre Silberstimmchen aus dem Gebüsche hören ließen. Ein Wagen mit Blumen fuhr am Square entlang und der laute Jubel der Kinder begrüßte und begleitete die bunten Kränze, deren Wohlgerüche den ganzen Platz erfüllten.

Es war nun Zeit, das Freie zu suchen. Ich ging nach Charing-cross und fuhr mit dem zunächst abgehenden Wagen auf die schöne Höhe, Blackheath genannt, wo eine malerische Umge-

bung und eine reiche, ausgedehnte Aussicht das Auge Stundenlang fesseln. An dem schönsten Punkte, vorzugsweise Point genannt, lag ein Greis aus dem nahen Morden College (Zufluchtsort für verunglückte alte Kaufleute) der weitum jedes Fleckchen kannte und sehr mittheilend war. Von da ging ich in den Park von Greenwich hinab, wo ich bereits einige Freunde in der obern Allee auf- und abgehend antraf. Nach und nach fand sich die ganze Gesellschaft auf der schönen Höhe zunächst der Sternwarte zusammen. Der Nachmittag war überaus schön; kein Wölkchen am Himmel; die Luft klar und durchsichtig; alles ringsum blühend und duftig; jedes Auge Heiterkeit und Freude ausstrahlend; jedes Gesicht in Frühlingswonne glänzend. Der Zug ging nach Greenwich hinab. In dem eleganten Gasthofe zunächst der Themse, hingen in einem Saal, der die Aussicht auf den herrlichen Strom hatte, reiche Blumenkränze umher; eben so war der Speisetisch auf das geschmackvollste mit Blumenvasen geziert. Das Mittagessen war einfach. Mit dem Nachtisch kam eine

prachtvoll gebundene Ausgabe von Shakspeare auf die Tafel; lauter Jubel erscholl, als H's jüngste Tochter, eine wahre Hebe, einen Lorbeerkranz darauf legte. Die Flaschen kreißten. Man sprach nur von Shakspeare. H. recitirte ganze Scenen. Unsere jungen Damen wurden, als die Freude am höchsten gestiegen war, mit Veilchen, welche nach den Rosen ihrer Lippen, Shakspeares Lieblingsblumen gewesen zu seyn scheinen, gekrönt und sangen mehrere, von Arne componirte Lieder aus seinen Dramen. Zuletzt wurde die schöne Ballade: „Thou sost-flowing Avon" gesungen.

Es war schon spät, als der Thee gebracht wurde und H. mit seiner vollen, wohlklingenden Stimme zum Beschluß einige der schönsten Sonnette Shakspeares vortrug. Um Mitternacht bestiegen wir die Kähne und fuhren nach London hinauf. Die Nacht war mild und voll süßen Sternenglanzes. Glücklichere Menschen hatte der schöne Strom gewiß lange nicht getragen. Die Freude, das Entzücken war zu gefühlt, zu innig, zu allgemein, als daß der

Vorschlag, diesen Tag jährlich auf gleiche Weise zu begehen, nicht ungetheilte Zustimmung hätte finden sollen. Der Gedanke, daß ich ihn wohl nie wieder im Kreise so herrlicher, trauter Freunde würde feiern dürfen, war der einzige bittere Tropfen, der sich in den Freudenkelch dieses Abends, den ich zu den schönsten meines Lebens zähle, gemischt hat.

3.

Ein Sonntag in England.

> Der junge Tag erhob sich mit Entzücken,
> Und alles war erquickt, mich zu erquicken.
>
> Göthe.

Gar oft habe ich von sonst billigdenkenden Deutschen, die in London lebten, die Aeußerung gehört, ein Sonntag in England sey der langweiligste Tag von der Welt, und wenn man

hier das ganze Jahr nicht nach der lieben Heimath verlange, so werde man am Sonntag gewiß gern sich nach Haus versetzt wünschen, wo man, statt den lieben langen Tag in den Kirchen zu seyn, statt zu Haus auf dem Sopha zu sitzen, Bibel und Gebetbücher in der Hand, oder müßig-trüb einander angähnend, eine kurze salbungsvolle Predigt besuche und dann den übrigen Theil des Tages dem Vergnügen weihe.

„Sieh nur" — hörte ich einen Freund sagen, der Jahrelang in London gelebt, der keine Vorurtheile mit von Haus gebracht, keine hier ererbt hat, aber vom Sonntags-Spleen durchaus besessen ist — „sieh nur die erbärmliche Weise, wie ein Londner seinen Sonntag hinbringt! Zum guten Anfang läßt er sich am Morgen zwei, auch drei Stunden in eine Kirche einsperren, und hört eintönige Gesänge oder eine geistlose Predigt, mit möglichster Erbauung an. Die Predigt mag noch so schlecht seyn, sie mag noch so lange dauern, er mag sterben vor langer Weile — er muß bleiben, denn die

Kirchenthüre ist geschlossen. Er geht nun nach Hause und liest in Blair's Sermonen, dann luncht er (frühstückt zum zweiten Mal), um sich zu einem zweiten Kirchengang zu stärken, den er in der That antritt. Zwischen vier und fünf ist auch diese Andachtsübung vorüber und er macht nun mit gravitätischem Sonntagsgesicht, ernsten und gesetzten Schrittes seine Promenade in einen der Parks; nun wird ein Freund besucht, den der Ernst des Tages abhält, die Runzeln des Gesichtes zu entfalten und sein „Wie geht es?" auch nur gehörig laut erklingen zu lassen; denn alles, was klingt, ist verpönt an diesem Tage der Langeweile. Er speißt dann wohl auch bei dem Freunde zu Mittag und geht darauf, mit frommen Gedanken gesättigt — zu Bette. Die Freude, einen arbeitsfreien Tag zu haben, sich für die Lasten und Mühseligkeiten der vergangenen Woche zu entschädigen, durch heiteres Zusammenseyn mit Freunden, durch ein geselliges Mahl, durch eine Lustreise nach Orten, wo die allgemeine Freude laut wird und die Glieder in Bewegung setzt,

wo der Wein frisches Blut durch die Adern jagt, wo die Herzen sich nähern, und jede Quelle der Empfindung ein wenig übersprudelt — alles das kennt der Engländer nicht; der Sonntag ist für ihn ein Tag des Trübsinns, nicht der Freude; der Anstrengung oder Erschlaffung, nicht der Erheiterung: er ist fromm, um keine Langeweile zu haben, und er hat Langeweile, weil er blos aus Herkommen oder aus Gewohnheit fromm ist und fromm seyn muß."

„Gut," erwiederte ein Engländer, der diesen Sonntags-Spleen-Sermon mit angehört: „Wir gehen in unsere Kirchen, in die Parks, besuchen unsere Freunde und sind äußerlich so vergnügt dabei, als es sich schickt, innerlich wohl eben so wohlgemuth bei unsern stillen Freuden, wie der Festländer bei seiner lauten Lust. Es ist hier nicht Sitte, am Sonntag Karten zu spielen; wohl: wen ein gutes Buch nicht mehr erbaut, als ein Spiel Karten, der ist keiner Art Erbauung fähig: wir musiciren und tanzen nicht an diesem Tage; dafür findet sich in den sechs Wochentagen wohl eine gute Stunde; wollen

meine Nachbarn fromm seyn, so stört sie kein stümperhafter Musicus in ihrer Andacht: und „am Montag ist der Tanzsaal so rund wie am Sonntag.“ Findet Ihr London am Sonntag langweilig, so geht auf das Land, und behagen Euch unsere Dörfer nicht, so geht in die Wälder, an die Seen, auf die Berge, oder sucht Stoff zur Unterhaltung in Euch, wenn äußerer Euch abgeht.“

Ich gönnte meinem Freunde die Strafrede von Herzen, obgleich ich wußte, daß sie ihn nicht bessern werde; da ich jedoch schon so oft in Reisebeschreibungen über diese Sonntage ein Langes und Breites gelesen habe, wodurch es das Ansehen gewinnt, als sey ein Sonntag in England etwas ganz Unausstehliches, so will ich versuchen, einen meiner Englischen Sonntage zu schildern, es dem Leser überlassend, ob er lieber mit mir oder mit einem mürrischen Reisenden, der alles im Widerschein seiner trüben Laune sieht, den Tag des Herrn hier feiern will. —

Ein rosiger Sonntagmorgen weckt mich um fünf Uhr; die Toilette ist bald gemacht, das

Frühstück schnell eingenommen und nun geht es im Schnellschritt die Fleetstreet hinab, um einen guten Platz auf dem Wagen nach Windsor zu erhalten. Das stattliche, vergoldete Gebäude steht bereits vor dem Hause; vier muthige Pferde verkündigen ihre Ungeduld laut, so lange warten zu müssen; Reiselustige beiderlei Geschlechts stellen sich ein und nehmen ihre Plätze rings um mich, der ich mich vorn am Wagen, auf der Außenseite, so behaglich wie möglich postirt habe.

Noch werden blos einzelne Worte unter den Reisegefährten gewechselt; man lasse sich durch das kurzgeschnarrte „Yes, Sir!“ oder „No, Sir!“ nicht abschrecken; der Engländer braucht eine gewisse Zeit, ehe er sich bewogen fühlt, die Zutraulichkeit eines Landsmannes, wie vielweniger die eines Ausländers zu erwiedern; ist diese Periode vorüber, so ist er so lieb und gesprächig wie jeder andere, wenn auch nicht so zuckersüß und charmant wie der Franzose, dessen Zunge einige freundliche Worte des Ausländers, zierlich gesetzt und mit gutem Accent vorgetragen, flott machen und in steter Bewegung erhalten.

Jetzt läßt der Kutscher sich die Zügel übergeben; der Bursche, der durch die Stadt hinten auf hockt, um Reiselustige zur Mitfahrt einzuladen, das Trompetchen zu blasen u. s. w., läßt sein „All ready" (Alles ist fertig) hören; die klugen Thiere verstehen die oft gehörten Worte, werfen die Köpfe zurück, spitzen die Ohren und stampfen und tanzen mit den Füßen, sich schüttelnd, den weißen Schaum weit verchleuternd und laut puhstend. Ein Laut des Kutschers (seltsame Laute, halb mit der Zunge geschnalzt, halb gesprochen, halb gekrunzt) und fort fliegen die Pferde, als zögen sie den leichtesten Phaeton dahin. Die Straßen sind noch leer; die Londner schöne Welt wiegt sich noch lange in süßen Träumen; wüßte sie, wie herrlich rein der Morgenhimmel, wie mild die Südluft, wie entzückend der Glanz und Duft der Felder, durch die wir nun bald kommen, — sie zöge mit uns nach Windsor und bereute das Opfer nicht, das sie dem undankbaren Morgenschlafe bringt.

Bei White Cellar mußte unser Kutscher nothwendigerweise anhalten, hoffend, hier auch

das Innere des Wagens — denn bis jetzt wollte sich niemand finden, der nicht den herrlichen Morgen „Outsid“ hätte genießen mögen — zu besetzen. Kaum hielten wir hier an, als es um uns von Jungen schwärmte, die uns die Morgenzeitungen anboten. „Weekly Register, Sir?“ schreit einer rechts: „John Bull, Sir?“ ein anderer links, und hinten und vornen tönt es: „Morning Chronicle, Sir? — New Times, Sir? Real John Bull, Sir?“ — Der Absatz ist bedeutend, denn jeder will gern etwas Neues auf das Land mitbringen, wie und viel Neues erfährt man hier nicht für 8 Pfennige (ungefähr 25 bis 26 Kreuzer). — Der Kutscher hält sehr lange hier; die Reisenden lassen eine gewisse Ungeduld spüren, die sich jedoch nur in Blick und unruhiger Bewegung ausspricht, denn der ächte Engländer ist zu stolz, sich mit dem Kutscher in einen Streit einzulassen, da, wo er nur abzusteigen und einen andern Wagen zu suchen braucht, wenn es ihm auf dem ersten nicht gefällt. Er bleibt ruhig sitzen und brummt, sich auf einem Schenkel wiegend, höchstens ein „Damn!“ vor sich hin.

Endlich geht es weiter. Unser Wagen ist auf das Bunteste besetzt; drei reizende Phrynen vom Leicester Square scheinen alte Bekannte aufsuchen zu wollen, die Windsor nicht verlassen können; sie scheinen noch nie aus London gekommen zu seyn, denn die Scenerie im Freien reißt sie zu lauten Ausrufungen hin; das Leben in den Dörfern nimmt ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch, und das öde Haus, an einer Waldesecke in der Entfernung, erinnert sie an die gräßlichsten Schauergeschichten, die sie im Englischen Opernhaus und in dem Coburg-Theater mit angesehen haben. Ein Amerikaner, der mit ihnen in einer Reihe sitzt, will ein Gespräch mit ihnen anknüpfen, erhält aber keine Antwort, es wäre denn, daß er ihr, wenige Minuten darauf laut werdendes Kichern für eine solche nehmen wollte, was er aber ernst und gravitätisch fortblickend, nicht zu thun schien. Mein Nachbar sagte mir später, dieses Kichern habe dem schlechten Accente des Mannes aus der neuen Welt gegolten. Dieser mein Nachbar war Seeoffizier, ungefähr vierzig Jahre alt,

gesund und kräftig, wie eine Eiche, kurz in Frag' und Antwort, wie ein Spartaner, dabei aber höchst gesittet und gutmüthig. Das thatlose Leben war ihm zuwider und er war im Begriff, sich eine Anstellung in Ostindien zu verschaffen. Bei uns saßen noch ein bejahrter Mann und eine nicht weniger bejahrte Dame, die keine Sylbe sprachen, sich ihre gegenseitige Zärtlichkeit aber wechselweise alle zehn Minuten dadurch zu verstehen gaben, daß er eine kleine goldene Dose hervorzog, das Gesicht zu ihr kehrend und überaus zärtlich „Ma' am“ flüsternd, ihr eine Prise bot, die sie, sich ihm gleichfalls zukehrend und erst, halb verschämt ihm in das Auge, dann auf seine Dose schauend, und eine Prise mit ihren bis auf die Fingerkuppen vom Handschuh besetzten Fingern nehmend, in süßen Schmeicheltönen ein dankendes „Sir!“ flötete, oder vielmehr krächzte. Die Dame hatte, wie ich später erfuhr, ein ganz hübsches Gut am Windsor-Parke, war Wittwe, kinderlos und der bezeichnete Galan wußte wohl, wen er so freundlich „Ma am“ nannte,

wem er so zierlich seine Dose bot. Ehe ich London verließ, machte ich bei einem Bekannten in einem Boarding house einen Besuch und fand die Gesellschaft noch bei Tische; meine alte Reisegefährtschaft saß, Arm an Arm, an der Tafel; ich erinnerte sie an unsere Reise nach Windsor und sieh, das Pärchen war an demselben Tage nach London gekommen, um die nöthigen Anstalten zu ihrer Vermählung zu treffen. Mögen meine Glückwünsche bei ihnen in Erfüllung gegangen seyn.

Von meiner Reisegesellschaft sprechend, habe ich vergessen, auf das schöne Land aufmerksam zu machen, durch das wir kamen. Mir ward wohler und wohler, je weiter die Stadt hinter mir lag. Die zierlichsten Landhäuser mit geschmackvollen und geschmacklosen Verzierungen um und in den Gärten flogen an uns vorüber; dann zeigten sich weite Flächen, zu Feldern benutzt, von kleinen Wäldern begränzt, und im Hintergrund sanfte Berge; dann fuhren wir durch schöne Dörfer, wo die Leute, so neugierig wie in jedem andern Lande, die Fenster öffne=

ten und dem buntbesetzten Wagen nachsahen, während sich unser Kutscher auf eine etwas derbe Weise mit Bekannten und Bekanntinnen neckte. Zu New Brentford und Hounslow wurde einen Augenblick angehalten, dann ging es im Fluge weiter. Bald glänzte nun links, über waldigen Höhen das alte Windsor Castle, dessen großer Thurm den alten Riesenthürmen, wie sie halb zertrümmert in Unteritalien noch zu sehen, sehr ähnlich ist. Die Riesenfahne flatterte uns freundlich entgegen und schien uns einzuladen. Bald waren wir an der Themse, die ihrem majestätischen Charakter hier entsagt hat, und überaus lieblich und klar durch frischgrüne Wiesen und blühendes Gebüsch die schmalen Wellen fortströmt. Einzelne Landhäuser, die hier am Ufer des, fast idyllisch zu nennenden Flusses zerstreut liegen und deren Parks die malerischen Ufer mit in das ländlich stille Gemälde aufgenommen hatten, nahmen sich, von frischem Morgenlicht und Duft geschmückt, höchst lieblich aus. Endlich rollten wir durch die Albany-Street dem Gasthause zu,

wo ein ächtenglisches Frühstück mit dem besten deutschen Appetit eingenommen ward.

Ich werde den Lesern keine Langeweile mit Aufzählung derer machen, welche die einzelnen Theile des Windsor-Schlosses gebaut, erweitert und ausgeschmückt haben. Das Innere des Schlosses, besonders die Gemäldesammlung, verdient mehr Aufmerksamkeit und eine weniger oberflächliche Beschreibung, als ihr bis jetzt in den gesammten Reisebeschreibungen, die mir über England zu Gesicht gekommen, geworden ist. Der Aussicht aus den verschiedenen Theilen des Schlosses auf das unermeßliche Rundgemälde von zwölf Grafschaften, sollte ein eigenes Kapitel gewidmet seyn. Alles dies liegt jetzt außer meinem Zwecke. Ich besah die Kapelle des Schlosses, und dann die Aussicht von der schönen Terrasse, aber es war mir, der ich allein diese Herrlichkeiten genoß, nicht recht heimlich hier; ich wollte mir den Genuß dieser Aussicht auf den Nachmittag aufsparen und eilte in die Stadt, wo der Sonntagsgottesdienst eben begonnen hatte. Die einfache, schmucklose

Kirche, der einförmige Gottesdienst sprachen mich nicht sonderlich an, doch blieb ich, bis er zu Ende war und sah mich für meine Ausdauer recht überraschend belohnt; denn wenn in der Kirche Sitte und Gefühl dem Auge verboten hatten, frei umherzuschweifen und theils Hüte, theils das Sitzen manches schöne Gesicht und manchen Hebe-Wuchs verbargen, so konnten die blühende Schönheit, der grazienhafte Wuchs der Mädchen und Frauen von Windsor, die langsam aus dem weiten Kirchenthore hervortraten, nun mit desto größerer Behaglichkeit beschaut und gemustert werden. Ein Mädchen besonders steht noch jetzt lebendig vor meinen Augen. Den nymphenhaften Wuchs umfloß ein blüthenweißes Gewand; kastanienbraune Locken küßten wollüstig die Lilien des griechischen Halses und die klare Stirne, unter der zwei Sonnen leuchteten, gebieterisch und mild zumal, wie der Blick von Danekker's Ariadne; schüchterne Röthe umquoll die Wangen, glühender Purpur die feinen Lippen. So leicht bewegt und ihrer erblühenden Schönheit unbewußt, schwebte Hebe durch den Saal des

Olymps. „Miß Diana Thompson!“ sagten sich die ihr Nachblickenden und mancher mochte sich wünschen, ihr Endymion werden zu dürfen.

Nach einem Besuch bei Bekannten ging ich nach Eton (sp. It'n) hinüber. Die Berühmtheit dieses Ortes, die glänzenden Namen von Männern, welche hier gebildet wurden, welche hier gelebt haben, hatte mir längst den Wunsch eingeflößt, den Ort zu sehen. Mit demselben Gefühle, mit welchem ich zuerst Göttingen in seiner friedlichen Stille und Ruhe vor mir ausgebreitet sah, schaute ich auf das ländlich freundliche Eton, wo, um nur einen Namen zu nennen, Porson seine Jugendzeit verlebte. Die sehr niedlichen aber kleinen Gebäude des Dorfes, dienen der in einem höchst edeln Styl erbauten und der Cathedrale zu Metz, wo nur die zwei in leichten Verhältnissen aufstrebenden Vorderthürme fehlen, am ersten zu vergleichenden Kirche zu einer glänzenden Folie. Das berühmte College selbst würde leicht einer Festung gleichen, wegen der sie umgebenden Zinnen und Thürme, wenn nicht der friedliche Epheu wäre, der sich

um die hohen, hellen Fenster rankt und bis zu den glänzendrothen Ziegeldächern hinaufsteigt, das Massenhafte und Starre der Architektur mildernd oder verdeckend. Schüler in weißen und schwarzen Mänteln (die, welche weiße Mäntel tragen, siebzig an der Zahl, werden King's Scholars, Königliche Schüler genannt und leben in dem Stifte selbst, die andern wohnen bei den Lehrern und innerhalb der Gränzen des Colleges und sind etwas unbeschränkter) schwärmten in den Vorhallen des Gebäudes und in dem geräumigen Hofe umher, der Stunde des Nachmittags-Gottesdienstes harrend, die bald schlug. Ich trat in die Kirche und sah von der Vorbühne herab gegen 500 blühende Jünglinge nebst den Vorstehern und Lehrern zu beiden Seiten der Kirche in langen Reihen sitzen — ein imposanter Anblick! Der sogleich beginnende Gesang, von wohlklingenden Stimmen vorgetragen, war einfach und ansprechend, die Worte der Erbauung, welche gesprochen wurden, kurz und passend. Nach dem Gottesdienst besuchte ich mit einem Vorsteher des College's, dem ich

empfohlen war, die Bibliothek, eine der schönsten in England, die Wohnungen der Schüler, die ich etwas spartanisch fand und die Umgebungen der Anstalt, die bis zur Themse herab gehend die malerischesten Parthien darbieten, und eben sehr zahlreich von den Schülern, die auf den grünen Wiesen ihre Spiele trieben, besucht waren. Nirgends nimmt sich das ausgedehnte, massenhafte Schloß von Windsor pitoresker aus, als von hier. Nachdem ich noch Bacon's schöne Statue von dem unglücklichen Heirich VI. betrachtet hatte, ging ich durch das belebte Dorf nach Windsor zurück.

Die Gallerie war voller Menschen. Ehrsame Spießbürger von Windsor mit steif geputzten Frauen und Töchtern zur Seite, leichtfüßige Elegants, stolzierende Soldaten, niedliche Landmädchen, spröde thuende Courtisanen und vornehme Modepüppchen gingen auf dem breiten Wege, der sich nach Eton öffnet, auf und ab, zu schauen und geschaut zu werden. Um die herrliche Scene umher bekümmerten sich wenige; während ich den mit Lorbeer, Citronen und an-

dern edeln Gesträuchen bepflanzten Park unter der Gallerie näher betrachtete, und in der Beschauung des herrlichen Rundgemäldes das Auge nicht sättigen konnte, unterhielt sich der aaldünnste Pachter, der mir je vorgekommen, zu meiner Linken mit seiner Pachterin über die einträglichere Benutzung dieser Gegend, und zu meiner Rechten ließ sich eine, wie ich annehmen darf, adelige Familie nieder und sprach von der bevorstehenden Reise nach Paris; ein wunderschönes Töchterlein, in der Blüthe des Lebens, zerrupfte indessen eine Rose und wußte die Blätter zierlich genug auf der Mauer zu zerstreuen, so daß eine 10 daraus ward. Das Räthsel war zu seltsam und zu neu, als daß ich die Auflösung nicht hätte erwarten sollen. Meine Umgebungen zerstreuten sich und ein zierliches Schnauzbärtchen schlich um den Platz, wie von der Tarantel gestochen, bis er die 10 gesehen hatte; dann verschwand er im Nu, mit einem Gesicht, in dem die Seligkeit des Himmels lag. So sah ich, daß die Liebe hier wie überall ihre List spielen läßt, und daß ihr romantischer Cha-

rakter allenthalben von den größern oder kleinern Schwierigkeiten abhängt, die sich ihr entgegenstellen. Schafft die Felsen aus dem Strom, wehrt die Gegenwinde ab und er wird ruhig weiter fließen.

Ich sollte an diesem Abend noch einmal der Vertraute eines Liebeshandels werden. Nachdem die prunkende Musik auf der Gallerie, die jeden Sonntag hier zu hören ist, vorüber, die Menge zerstreut und der Abend eingebrochen war, besah ich mir die vom Purpurglanz der untergehenden Sonne reich beleuchtete Landschaft gegen Westen noch einmal, und wandte mich dann zur andern Seite des Schlosses, wo Wiesen und Wälder bereits in Dämmerung versanken; ich schlug einen schmalen, mit Lorbeer bewachsenen Weg zur linken Seite ein und wollte durch die Park- und St. Albany-Straße in mein Gasthaus zurückkehren, als ich kaum zehn Schritte vom Thore im Gebüsch eine stöhnende Stimme hörte. Ich eilte zur Stelle. Ein Mädchen ohnmächtig das Haupt auf eine Rasenbank lehnend, ein junger Mensch, blaß wie der Tod,

keines Wortes fähig, um sie beschäftigt, sie zum Leben zu erwecken! In der Angst, zu helfen, und ohne vieles Bedenken hielt ich ihr eine Prise Spaniol, den ich bei mir führte, unter die Nase; sie schlug die Augen auf, erholte sich, stand auf, und bedeutete mit einer sprechenden Miene ihrem Geliebten, sich zu entfernen, damit sie, ohne mit ihm gesehen zu werden, ihre Wohnung erreichen könne. Sie ging mit mir den Parkweg hinauf; ihr Fuß zitterte, sie bedurfte meines Armes und so hörte ich ihre kleine Ohnmachts- und Herzensgeschichte. Ihr Vater war Frauenschuhmacher, ihr Geliebter von Kent und Gehülfe bei ihrem Vater; sie liebten sich ohne Hoffnung; der junge Mensch wollte in London sein Glück suchen und kündigte ihr seinen Entschluß an; der Gedanke einer, vielleicht ewigen Trennung fiel schwer auf ihr Herz; ihre Besinnung schwand. So fand ich sie; ich tröstete sie mit dem Schicksal von tausend blutenden und verbluteten Herzen, sprach ihr Hoffnung ein und schied auf der Gallerie von ihr, da sie versicherte, sie werde wohl ihre sehr nahe Woh-

nung ohne ferneres Geleite erreichen. Ich wünschte dem überaus lieblichen, zarten Wesen eine glückliche Zukunft und ging durch das Schloß nach Hause, wo ich noch bis nach Mitternacht von meinem Fenster aus auf die belebte Straße und die da Lustwandelnden nieder sah.

Des andern Morgens um vier Uhr war ich reisefertig, das wohlbekannte Trompetchen ertönte, ich ging zu Fuß den kürzern Weg durch den frischen, duftigen Park, an dessen Saum der Purpurmantel Aurorens hing, auf dessen saftigen Wiesen tausend Diamanten glänzten, in dessen Gebüschen tausend Vogelstimmen erklangen; am Ausgang des Parkes schwang ich mich auf die vordere Außenseite des Wagens und kam früh genug in London an, um meine Freunde bei der Morgentoilette zu begrüßen. Ich muß es den freundlichen Leserinnen anheimstellen, ob sie diesen meinen Englischen Sonntag langweilig finden; mir war er eine glückliche Minute, die sich freilich leichter genießen, als festhalten und mit den verschiedenen Lichtern und dem Feuer, welches sie ausstrahlte, wieder geben läßt.

Wer dergleichen Ausflüge von London aus an Sonntagen machen will, dem bieten sich eine Menge der anziehendsten Punkte dar. Ich nenne vorzüglich Brigthon, das mit Recht in der neuesten Zeit sich Bright town nennen darf. Man verläßt London Samstag Abends und genießt den Sonntag mit Beschauung der Herrlichkeiten von Brighton, vor allem der Aussicht auf das stolzwallende, ausgedehnte, durch Schiffe und Boote aller Art reich belebte Meer. Jeden Abend fährt ein glänzender, bequemer Wagen nach London zurück.

Wer gern in der Nähe von London bleibt, der gehe am Sonntag nach Richmond, Hampton Court, oder, findet er auch diese Orte zu fern, nach Hampstead, und vorzüglich nach Greenwich. Die Straße dahin ist die belebteste, der Park von vielen tausend Londnern und Londnerinnen besucht; wie Blumenparthien sieht man holde Kindergruppen an den Abhängen der Hügel gelagert; frohes Geplauder, reizende Gestalten, groteske Pärchen begegnen dem Wanderer auf allen Wegen: die reiche Scenerie zu den

Füßen des Parkes, die Wälder von Schiffsmasten links hinauf, der breite, mit bunten Segeln überschwemmte Strom im Vordergrund und rechts die unermeßliche Aussicht auf die Grafschaft Essex hinüber, wo hunderte von Dörfern zerstreut liegen, deren Namen euch die mit Fernröhren versehenen Pensionäre des Hospitals umständlich herzählen, fesseln den Fremden oft Stundenlang. Gegen Abend füllen sich die Gasthäuser des Städtchens; man suche einen Saal mit der Aussicht auf die Themse, geselle sich zu den Tafelnden; Stout und Porter lößen bald die schwersten Zungen und der Fremde macht zufällig Bekanntschaften, die nicht selten interessanter und ihm förderlicher sind, als die, welche man Empfehlungen verdankt. In fröhlicher Gesellschaft läßt man sich dann beim Mondschein die Themse hinauf rudern, oder besteigt einen der, alle Viertelstunden nach London abgehenden Wagen, auf welchen man für einen Shilling bis nach Charing-Croß gebracht wird.

Aber der Sonntag in London selbst? Man gehe Morgens in die Baierische Capelle und

höre den entzückenden Gesang, welchen die Mitglieder der Italienischen Oper hier aufführen; man besuche dann die Gärten von Kensington, wohin halb London ausgewandert zu seyn scheint; man kehre über den Hydepark zurück, wo sich alles versammelt, was London Schönes und Glänzendes hat und wo bis zum Einbruch der Nacht des Sehenswerthen die Fülle sich zeigt — ein Schauspiel, wie es sich wohl nirgends auf Erden wieder findet, und suche dann seine Freunde auf, wo der genußreiche Tag Stoff genug zur Unterhaltung bietet, wenn dieser sonst fehlen sollte.

4.

Ein Nachmittag zu Hampton Court.

Ein frohes Stündchen,
Ist's nicht ein Sündchen?
Jetzt haben wir's, drum sind wir froh,
Zu bald vielleicht ist's nicht mehr so.

Hebel.

Ich hatte einen Bekannten in London, der dem Meister Hans Lafontaine wenigstens darin glich, daß er eben so wie jener gern schlief oder müßig ging; die Verse des ehrlichen Schalkes:

„Maitre François dit que Papimanie
Est un pays, où les gens sont heureux,
Le vrai dormir ne fut fait que pour eux:
Nous n'en avons ici que la copie.
Et par Saint Jean, si Dieu me prête vie,
Je le verrai ce pays où l'on dort:
On y fait plus, on n'y fait nulle chose." *)

*) Meister Franz sagt, Papimanie sey ein Land, wo die Leute glücklich sind: das wahre Schlafen war nur

waren ihm aus dem Herzen geschrieben. Bei dieser Schläfrigkeit und Schlaffheit seines Wesens aber hatte er etwas sehr Empfehlendes, eine Schwester die ganz das Gegentheil von ihm und dabei schön im höchsten Sinne des freilich oft mißbrauchten Wortes war. Den Charakter der beiden Geschwister angehend, mußte ich sie oft, wenn sie beisammen waren, mit dem Eichhörnchen und dem Murmelthier vergleichen, die Vater Blumenbach eine Zeitlang neben einander wohnen ließ, um seine Beobachtungen an einem der lebendigsten und einem der trägsten, schwerfälligsten Thiere unserer Zone anzustellen.

Der gute Mensch, von dem ich sprach, hatte mir längst seine Equipage angeboten, um Hampton Court zu besuchen und kam eines Morgens aus dem Stegreif, mich dahin abzuholen, bemerkend, sein Wagen halte am Hyde Park Corner. Obgleich es schon zehn Uhr war, sah man

---

für sie gemacht; wir haben hier nur die Kopie davon; und beim H. Johann, wenn mich Gott leben läßt, werde ich dieses Land sehen, wo man schläft; man thut da noch mehr, man thut gar nichts.

doch den Zwang, den er sich angethan hatte, zu einer so frühen Stunde dem süßen Morgenschlummer zu entfliehen. Das Opfer war dankbarer Anerkennung werth und ich hatte auch anderweitige Gründe, mich mit Ergebenheit in mein Schicksal zu fügen, das mir einen schlafenden Begleiter auf den Weg und einen schwerfälligen Genossen in dem schönen Hampton Court zugesellte. Wir gingen über den Strand, St. James Square und Pall Mall nach Piccadilly hinauf und nahten dem Hyde Park. Es lag etwas überaus Schlaues in den Mienen meines Geleiters, das mit seiner gewöhnlichen Indolenz und der starren Ruhe seiner Züge seltsam abstach; fast glaubte ich, er fühle schadenfroh das Schwierige der Ergebung, mit der ich auf seinen Antrag eingegangen war: ich irrte mich aber: er nahm sich nicht die Mühe, meine Empfindungen auf irgend eine Weise zu analysiren, er wollte mich überraschen und überraschte mich wirklich auf die angenehmste Weise. Der Wagen war noch nicht da; wir betrachten daher einstweilen den kolossalen, mit dem Fuß-

gestell 36 Fuß hohen, Achilles, welchen die Englischen Frauen dem Sieger von Victoria zu Ehren in Erz gießen und an dieser sehr günstigen Stelle aufstellen ließen — ein imposantes Denkmal — und gingen bis zum Serpentine River (geschlängelter Fluß, wahrscheinlich so genannt, weil er sich nicht schlängelt, sondern ein regelrechtes Parallelogram bildet, übrigens von einer schönen Wirkung inmitten des unbeschreiblich frischen, glänzenden Grüns der Wiesen) hinunter, während mein Begleiter alle zwei Secunden nach dem Wagen blickte, in welchem er seinen Morgenschlaf nachzuholen gedachte. Er kam endlich. Die schlaue Miene des Schläfrigen war erklärt — Beatrice, seine Schwester, saß im Wagen, schön wie der junge Tag, freundlich wie Aglaja. Sie wolle mir Hampton Court zeigen, rief sie schon von weitem aus dem Wagen; wir stiegen ein und die raschen Füchse tanzten dahin.

Es war der lieblichste Frühsommertag, den ich je erlebt: die Straßen waren voller Menschen, auf deren Gesichtern der heitere Himmel

widerglänzte: die Felder schienen sich frisch geschmückt zu haben, die Hügel an Glanz den Himmel überbieten, die Gärten ihre süßesten Düfte spenden zu wollen; die Schwalben strichen um die hohen Schornsteine der Dörfer, die Lerchen füllten die blaue Luft mit ihrem Jubel und die Bienen summten um die sonnigen Höhen — ein Dichter würde mit Recht behaupten, die Natur habe sich für Beatrice so festlich geschmückt. Die Holdseligkeit des jungen Wesens überbot aber alle Reize des schönsten Morgens. Das holde Köpfchen, dessen weiches Gelock von Feenhänden geringelt und geordnet schien, auf das Purpurkissen des Wagens zurücklegend, sog sie mit Wonne die duftige Frische des Morgens in vollen Zügen; die leichbedeckte Brust hob sich sanft bewegt und ihr großes, offenes Auge strahlten den Saphirglanz des Himmels wider. Ihr liebes Brüderchen entschlief schon in der Nähe des Kesington Pallastes, und nachdem Beatrice hundert Vorschläge gemacht hatte, was man nun alles mit ihm beginnen könne, um ihn für seine Schlafsucht zu

strafen, ließ sie ihn — ungestört fortschlafen und erzählte mir mit der ihr eigenthümlichen Laune und Lebendigkeit von dem ihr bald bevorstehenden Sommeraufenthalt in Cheshire (sp. Schesch'r), ihren Freuden und Leiden auf dem etwas einsamen Gute, den Gesellschaften und Festen, den Einrichtungen, dem dortigen Volkscharakter u. s. w., wobei sie einige komische Portraits auf das meisterhafteste ausführte.

Indessen rollte der Wagen im Fluge durch die herrliche Landschaft. Wir ließen den Richmond-Park zur Rechten, stiegen bei Kingston Gate aus und gingen trotz aller Protestationen von Seiten des „sweet brother,“ wie ihn Beatrice vorzugsweise zu nennen pflegte, zu Fuß nach Hampton Court. Der Wagen folgte. Wir tranken Chocolade in dem eleganten Gasthause nahe dem Garteneingange und schickten uns dann zur Wanderung an. Die Gartenthüre that sich auf (natürlich gegen ein kleines Trinkgeld an den Thürhüter, der seine Hand mechanisch ausstreckte und ohne eine Miene zu verziehen, das Empfangene in seine lange Rocktasche brachte), und

— „Ist es hier nicht schöner, als im Lorbeerwäldchen auf Isola bella?“ fragte Beatrice; sie hatte recht; wir wandelten in einem dichten Loorbeergebüsch, das an Ausdehnung, an Frische und Glanz jenen berühmten kleinen Hain auf Isola bella weit hinter sich läßt. Zu unserer Linken dehnte sich nun ein Blumengarten aus, dessen Parthien mir zuerst zu gekünstelt schienen; blickt man aber, wie ich nachher fand, vom Pallast herab auf diesen Garten, so verschwindet das Kleinlich-gezierte, und das Ganze, vom Zauberspiegel der Themse durchblitzt, erscheint, wie ein reicher, kunstreich gewirkter Teppich oder eine Mosaikdecke, wo jedes Kleinste darauf berechnet ist, harmonisch in das Ganze überzugehen. Das Aeußere des Pallastes ist in einem großartigen, obgleich eben nicht schönen Style; das glänzende Roth der Backsteine thut zwar dem Auge in keiner Beziehung wohl, aber bei dem vielen Seltsamen, das man hier sieht fällt es nicht sehr auf.

Als wir an die große Treppe kamen und eintreten wollten, hörten wir vom Gartenthore

her ein Gemisch von Stimmen, gerade wie an den ersten Frühlingstagen in Wäldern hundert verschiedene Töne klingen, und hervortrat an der Spitze des Zuges ein hageres Männchen, den Hut in der Hand, mit blassem Gesicht, sprechenden, belebten Zügen, von Kopf bis zu den Füßen schwarz gekleidet: hinter ihm gegen zwanzig Mädchen von 12—16 Jahren, die Rosen der Jugend, der Unschuld, der Freude auf den Wangen, sämmtlich wie sich's in ihren Zügen, in ihren Bewegungen und Reden aussprach, unendlich glücklich, einen freien Tag und das Vergnügen zu haben, in Hampton Court zu seyn. Da meine Begleiterin, einer mir verhaßten Sitte ihres Landes gemäß, niemand von dem schönen Zuge ansprach, mußte ich mir es versagen, die Bekanntschaft des schwarzen Männchens zu machen, das ich beneidete, ein so schönes Museum lebendiger Antiken stets um sich zu haben. Wir stiegen die große, schöne Treppe hinauf, die von Antonio Verrio gemalt ist — eine Menge von Göttern und Göttinnen, ja, wenn ich mich recht erinnere, der ganze Olymp

mit den vergötterten Königen und Kaisern Roms in bunter Zusammenstellung, daß es eine wahre Freude ist, — weiter zu kommen. Eines der Mädchen neben mir sah Merkur, der dem Kaiser Julian dictirend dargestellt ist, für einen Schulmeister an und freute sich, daß sein Schüler die Feder so schön halte. Der stürzende Esel des Silen versetzte die niedliche Schaar in großes Gelächter; die Kunst, mit welcher Ganymed auf Zeus' Adler und Venus nebst Amor auf Schwanen reiten, war alles, was der „süße Bruder" bemerkenswerth fand. Ich bemerkte, daß er unserm Führer, der ohnedies eilen zu wollen schien, einige Worte sagte, die dessen Erklärungen abkürzten und uns in die Staatszimmer führten. Dreizehn Gemächer mit Gemälden wurden nun durchlaufen *); ein doppelter Umstand entschädigte mich:

*) Man thut den Engländern unrecht, wenn man glaubt, sie trieben allein den Reisenden so hastig durch ihre Museen. Mußte ich doch durch das Schloß von Versailles z. B., in einem Sturmschritt wandern, gegen den unsere Wanderung hier ein wahres Schlendern war.

ich hatte einmal den Trost, noch öfter hierher zu kommen, und dann kannte Beatrice die Sammlung genau und zeigte mir immer das Vorzüglichste sogleich, alle „daubings,“ wie sie den größern Theil der Sammlung benannte, übergehend. In der sogenannten „Corton Gallerie“ durften wir glücklicher Weise eine halbe Stunde bleiben, die der Bewunderung des herrlichen Genie's Raphaels geweiht war. Beatrice hatte diese Cartons studirt, viele der besten Köpfe nachgebildet und mit verwandtem Geiste die tiefe Bedeutung jeder Einzelnheit aufgefaßt. Das von meinem Freunde Schorn redigirte Kunstblatt (Jahrg. 1823), gab über Bedeutung und Werth dieser letzten und geschätztesten Werke Raphaels eine ausführlichere, von Kennern mit ermunderndem Wohlwollen aufgenommene Nachricht.

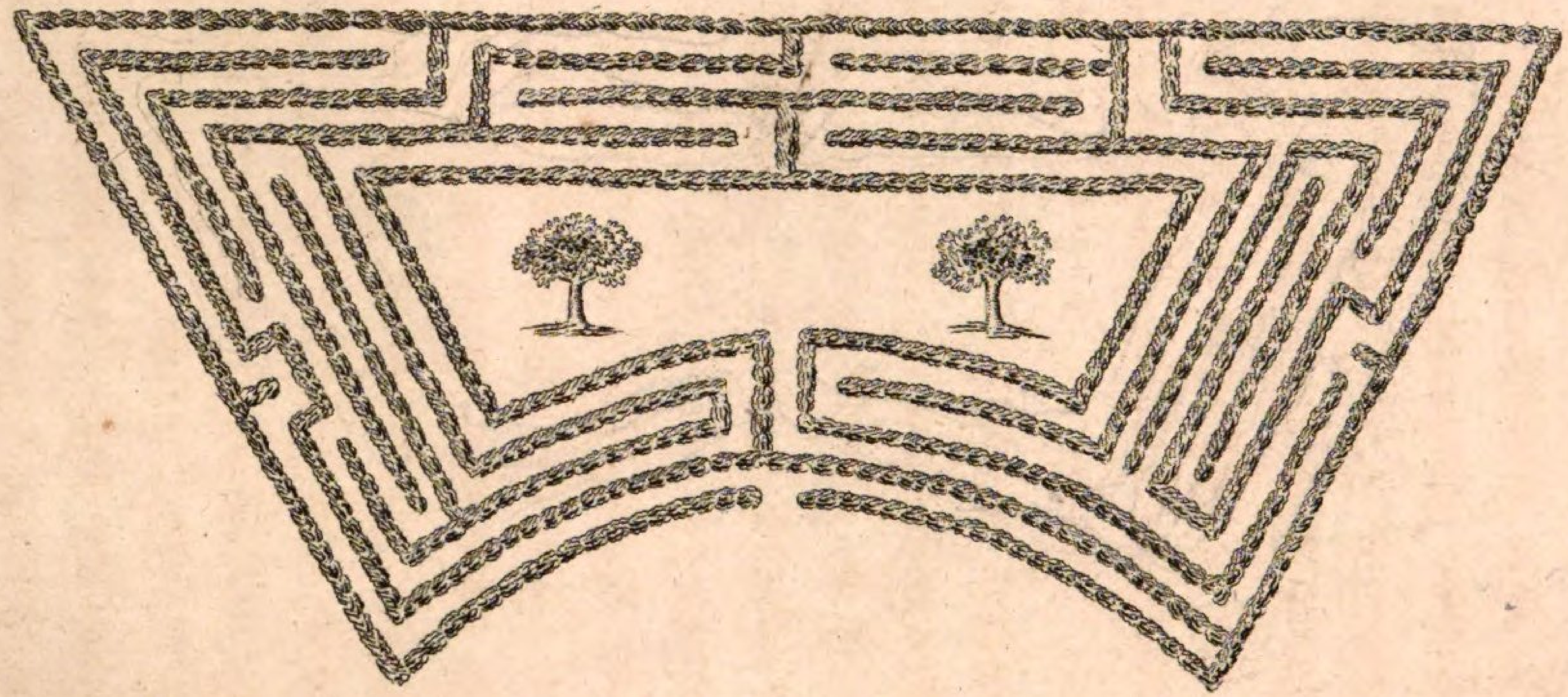
Aus der Carton-Gallerie traten wir in das sogenannte Schönheitszimmer (Beauty Room, sp. Bjuti-Ruhm), in welchem die Portraits von Maria, Gemahlin Wilhelm III. und acht der schönsten Damen ihres Hofes, worunter ich Isa-

bella, Herzogin von Crafton und Miß Pitt als die geistvollsten und schönsten auszeichne, aufgehängt sind. Eine Devonshire ist freilich nicht darunter.

Die Lustgärten, in welche wir nun hinunter stiegen, boten nicht viel Anziehendes; das schwarze Männchen fand, einiger Statüen wegen, die mehr als leicht gekleidet, da umherstehen, nicht für rathsam, seine Schäfchen weiter als in den schönen „Qeen Mary's Brower“ (der Königin Maria Laubengang) über den Gärten zu führen. In die Privatgärten wurden wir nicht geführt und ich fand erst später Gelegenheit, ein schönes, aus Rom hierhergebrachtes Gruppo, den (sogenannten) Pan mit dem jungen Apollo in der Nähe zu sehen. Bei dem berühmten Weinstock, der einen eigens erbauten Saal ganz ausfüllt, und den ich im Oktober mit 2126 großen schwarzen Trauben belastet sah, fand sich die junge blühende Gesellschaft wieder, aber der Schläfrige war verschwunden. Ich sah mich vergebens nach allen Seiten nach ihm um. Beatrice sagte endlich, wir würden ihn entweder

in dem Gasthause oder im „Maze“ wieder finden. Das Wort „Maze“ war mir noch nicht vorgekommen. Ein bekannter Etymologe hätte sogleich an unser „Mützel (Scharmützel), mischen, vermengen, verwirren, irre machen,“ u. s. w. gedacht, und wäre so auf die wahre Bedeutung des Wortes, „Irrgarten“ gekommen. Solcherlei Witz fehlt mir ganz und ich fragte meine Gefährtin sehr einfach, was „Maze“ sey; sie warf aber das holde Locken-Köpfchen zurück, als sollte ich nur warten, während das Wörtchen „Maze“ die Kinder vor uns her zu electrisiren schien, wie ein Lauffeuer durch die ganze bunte Schaar ging und die kleinen niedlichen Füße in raschere Bewegung setzte.

Wir schritten dann der sogenannten Wildniß entgegen und kamen an ein weitläuftiges Gebüsch, das nur einen Eingang hatte. Die ganze Schaar Mädchen flog plötzlich, wie Blüten vom Winde verstreut, auseinander, Beatrice bat mich zu warten und verschwand am Eingang. Nach zehn Minuten tönte ihr Sil-



Der Irrgarten zu Hampton Court

berglockenstimmchen im Gebüsche. Die jungen Mädchen sprangen noch wie Rehe um das Gezäune; keine wollte zuerst in das Irrgehege; das schwarze Männchen sah ihrem Spiele lächelnd zu und setzte sich auf eine nahe Rasenbank. Ich trat ein. Kaum zehn Schritte gegangen, war ich, wie man hier sagt, in einer „Turnagainalley“ (sp. Tornägenälli, Weg, auf dem man umkehren muß); ich kehrte um und ging links, war aber nach fünf Minuten wieder an einer Stelle, wo die Welt mit Brettern vernagelt, oder vielmehr der Weg mit Gebüsch, das nicht wohl zu übersteigen, vermacht war, während Beatricens Stimme aus der Mitte des Irrgartens zu meinem großen Aerger stets wie das Locken der Sirenen nach allen Seiten herüber klang, und die kleinen Geschöpfe wie schüchterne Rehe, den rechten Weg wie ich suchend, an mir vorüber sprangen. Den freundlichen Leserinnen die Mühe, mir auf meiner Irrfahrt zu folgen, zu ersparen, lege ich hier einen treuen Abriß des Irrgartens bei, und mögen sie gleich mir den

rechten Weg suchen. Rechts unter dem stämmigen Baum lag der süße Bruder; um den Baum links tanzte ein Kranz von zwölf reizenden Kindern, während sich Beatrice von dem holden Schauspiele ab und zu mir wandte, mich, was ganz überflüßig war, der kleinen Neckerei wegen mit ihrer gewöhnlichen Anmuth um Verzeihung bittend.

Nach einem kurzen Aufenthalte hier verließen wir das immer lauter werdende junge Volk und kamen in das Gasthaus zurück, wo wir ein kleines Gabelfrühstück nahmen und, während sich die Sonne neigte, über Twickenham, das reizende Twickenham, wo Pope wohnte, und Richmond nach London zurück fuhren. Welcher Weg! der Himmel in sanftem Rosenlichte schwimmend; das weite Thal Ein Zaubergarten; Thürme, Gebäude aller Formen, stille, ländlich einfache Häuschen hier, burgenartige Massen mit Zinnen dort; bald leichtaufstrebende Tempelhallen, bald Landhäuser in dem elegantesten Style, von allem umgeben, was Luxus und Geschmack da vereinigen kann; im Busen

des Thals die von der Abendsonne geküßte Themse, die kleinen Wellen sanft fortspielend; die Luft mit den Düften von Blumen und Gesträuchen aller Art geschwängert, das Gemälde mit lebensfrohen Menschen staffirt, leichte, elegante Wagen, reizende Frauen zu Pferd oder lustwandelnd in den Gärten, blühende Kinder allum an den Höhen spielend, und eine Freundin wie Beatrice zur Seite — — Welche unvergeßliche Stunden, welches zauberreiche Land, welche ewig theuern Erinnerungen!

5.

Der Greis in Dulwich College.

Ach, an der Erde Brust,
Sind wir zum Leide da.
Goethe.

Ich hatte, während eines kurzen Aufenthaltes zu Dulwich, einen Freund zu Clapham

besucht und trat, nach einem einfachen Mittagsmahl, von der liebenswürdigen Familie bis an das Thor des ausgedehnten Parkes begleitet, den Rückweg gegen Dulwich-Hill an. Der Abend war überaus mild, wie die Englischen Sommerabende gewöhnlich sind, der Himmel unbewölkt, die Scenerie umher frisch, duftreich, glänzend. Die Sonne schien sich recht behaglich an den Hügeln von Richmond nieder zu senken und mit dem Entzücken die reizende Landschaft zu beschauen, mit dem mein Auge da und dort, auf einer saftgrünen Wiese, auf einem lachenden Blumenplatze, auf einem kleinen lieblich umschatteten See verweilte. Wo der Weg nach Brixton rechts hinab ausbeugt, saß ein alter Mann auf einer Rasenbank, erschöpft, zitternd. Er sah mich an, als wolle er schweigend sich eine Gabe erbitten, und doch widersprach einem solchen Bedürfniß die ziemlich feine Wäsche und saubere Kleidung des Greises. Ich grüßte ihn und fragte, ob er in der Nähe wohne, da er noch so spät im Freien sitze? — „Kaum eine Meile von hier, Herr,“

war seine Antwort: „aber der Weg wird mir sauer; ich kann kaum weiter gehen.“ — Wo wohnt Ihr denn? — „In Dulwich College.“ — Dann haben wir ja einen Weg, guter Alter; wohl auf, nehmt Eure Kräfte zusammen und geht es nicht, so hängt Euch an meinen Arm. Wir lassen den Dulwich Hügel links liegen und gehen hier den Fußweg an der Wiese hinauf; so sind wir in einer halben Stunde zu Haus. — Der Alte erhob sich nicht ohne Anstrengung und betrachtete mich, auf seinen Knotenstock gelehnt, und, wie es mir schien, über mein Anerbieten, ihn zu begleiten, erfreut. Wir gingen am Bache die Wiese entlang. Die Sonne küßte fast die Hügel und warf ihren Purpur um die lachendeu Höhen, während ein weicher Duft in dem Thale aufstieg und der Abendsonne nachzog. Wir werden Morgen Regen haben? sagte ich, um den Alten, der nur mit Mühe und Noth sich fortbewegte, zum sprechen zu bringen. — „Nicht doch, lieber Herr,“ sagte er und hängte sich, unfähig, allein weiter zu gehen, an meinen Arm: „der Dunst

zieht sich nach Richmond hinüber; wenn er sich am Saum von Norwood anhängt, pflegt es zu regnen; ich sehe das seit den fünfzig Jahren, die ich im God's Gift College zugebracht habe." — Was bewog Euch, so spät auf der Straße zu seyn? — „Eine weitläufige Verwandte meines Vaters liegt seit Jahren zu Clapham krank, und ich besuche sie monatlich einmal. Es sind dies die schönsten Stunden meines Lebens; außer ihr habe ich niemanden auf Erden, dem ich angehöre." — Wie kamt Ihr in das College und wie seid Ihr mit der Pflege dort zufrieden? — „Die erste Frage zu beantworten, Herr, will eine gelegenere Zeit, denn das ist eine lange Geschichte; was die zweite betrifft, so ist es bekannt, daß ein Platz in dieser Stiftung das höchste Glück ist, das Arme und Hülfsbedürftige nur erlangen können. Das College besteht seit mehr als zweihundert Jahren; die Ländereien desselben haben sich ausgedehnt, Geschenke die Anstalt bereichert und das Land hat überhaupt über das Doppelte an Werth gewonnen, während die Anzahl der Per-

sonen, die dort Zuflucht und Unterstützung finden, stets dieselbe blieb. Gottes Segen über den edeln Eduard Alleyn, dem wir unser Glück, den Frieden und die stille Ruhe unseres Asyls verdanken.“ — Alleyn? War er nicht Schauspieler und ein Zeitgenosse Shakspear's? — „Wohl war er das,“ sagte der Alte und sein lebendiges, braunes Auge leuchtete vor Vergnügen: „Er war einer der berühmtesten Schauspieler zu Shakspeare's Zeiten und von der Königin Elisabeth hochbegünstigt und häufig reich beschenkt. Kurz vor Shakspeare's Tod ließ er sich in Dulwich nieder und gründete das College, von dem er in seinem siebzigsten Jahre Abschied nahm und in das bessere Leben hinüberging.“ Diesem fügte er eine Menge genialer und edler Züge aus Alleyn's Leben an, welche man in der Biographie dieses Mannes nachlesen kann.

Die Sonne war hinunter, die Sterne traten hervor und beleuchteten zauberisch mild die schönen Umgebungen von Dulwich, als wir die ersten Lichter des Fleckens durch die Bäume

glänzen sahen. Der Alte schien alle Müdigkeit vergessen zu haben, denn er schlug, als unsere Wege sich trennten und er mir treuherzig die Hand geschüttelt und einen Besuch versprochen hatte, meine Begleitung aus und ging lebendigen Schrittes die Straße zur Linken, die zum College führt, hinab, während ich ihm eine Weile nachsah, und, als er in der Dunkelheit verschwand, meinen Weg fortsetzte, um mein stilles Gartenstübchen aufzusuchen.

Am nächsten Morgen brachte mir der Alte Alley'ns Biographie und nahm mein Anerbieten, den Thee bei mir zu trinken, gern an. Ich wollte seine Lebensgeschichte kennen; er wußte aber seine Neugierde weniger zurückzuhalten, als ich die meinige, und so hatte er hundert Fragen, was mich nach England geführt, warum ich das stille Dulwich zum Wohnort erkohren, wie lang' ich noch in England bleiben werde u. s. w., die jedoch alle abgethan waren, als der Thee vor uns dampfte. Jetzt erst ließ er sich bewegen, seinen Hut bei Seite zu legen und eine Art Scheu, die mit

seiner treuherzig offenen Miene und dem ehrwürdigen Silberhaare, das um seine hohe Stirne spielte, gar seltsam abstach, von sich zu weisen. Darauf sagte er: was er mir erzählen wolle, sey nicht sowohl seine als seiner Eltern Geschichte, deren trauriges Schicksal ihm zu einer Stelle in God's Gift College geholfen habe. Ich lasse ihn nun selbst sprechen.

Mein Vater war der Sohn eines armen Tagelöhners zu Camberwell und zeigte früh Hang zum Seedienst: schon im zwölften Jahre machte er eine Reise nach Neu York mit und kehrte nach zwei Jahren, etwas abgekühlt, zu meinen Großältern zurück, sich, wie diese, ländlichen Beschäftigungen weihend. Meine Großmutter hatte eine Verwandte, ein armes verwaistes Kind, zu sich genommen, das meinem Vater schon als kleines Mädchen lieb ward. Als er sie zur Jungfrau heranwachsen sah und ihre blühende Schönheit, ihre Demuth, ihre Liebenswürdigkeit und stille Treue ihn mehr und mehr fesselten, ohne daß er irgend eine Aussicht gehabt hätte, ihr ein, ihrer wer-

thes, Loos zu bieten, entschloß er sich kurz, wieder zur See zu gehen, sein Glück zu suchen und mit einem kleinen Kapital, das er sich zu ersparen gedachte, sein Lebensglück zu begründen. Er segelte mit einem Kauffartheischiffe abermals nach Neu York, erwarb sich das Vertrauen eines reichen Handelsmannes auf dem Schiffe, machte sich ihm zu Neu York nützlich, unentbehrlich, kehrte mit ihm nach England zurück, und ließ sich in dessen Dienste aufnehmen. Mein guter Vater war auf dem Gipfel des Glückes: er verband sich ehelich mit ihr, die er mehr als Alles liebte und von der er auf das zärtlichste und innigste geliebt wurde. Welche Tage der höchsten Seligkeit verlebte das junge Paar! Mein Vater brachte den Morgen in London zu, gegen Abend kehrte er nach Camberwell zu seinen Eltern, zu seiner geliebten Mary, meiner Mutter, zurück. Jeder Abend war ein Fest für die glückliche Familie. Aber er mußte eine neue Seereise unternehmen. Meine Mutter war außer sich: „Wenn du nicht mehr zurückkehrst, was soll aus mir wer-

den? wohin soll ich gehen? wo mein unglückliches Leben endigen?" — Er konnte nicht sprechen; sein Blick hing trüb an dem holdseligen Weib, an den armen bekümmerten Eltern. Mutter und Weib umschlingend, küßte er des alten Vaters Auge, in dem eine Thräne — er hatte seinen Vater nie weinen sehen — glänzte. Eine stumme Scene, nur durch das Schluchzen der Frauen unterbrochen! Meine Mutter geleitete ihn bis an die Brücke jenseits Camberwell. Die Hände in einander geschlungen, gingen sie schweigend, den Tod im Herzen, neben einander. Es mußte geschieden seyn. Ihr letzter Kuß war von Thränen gebadet. Mein Vater deutete zum Himmel auf, wo die Mittagssonne in ihrem schönsten Glanze über dem blauen Dom hing, und schied. Sein Weib saß auf der Brücke und sah ihm nach so lange sie konnte und ging dann nach Haus. „Er deutete zum Himmel auf!" sagte sie: „Wohl, dort sehen wir uns wieder, wenn er, der droben wohnt, uns hier nicht mehr verei-

nigt: er sey mein Trost, sein Schutz hienieden, jenseits unsere Hoffnung."

Fünf Monate später sah ich das Licht der Welt. Von meinem Vater kam keine Nachricht. Zwei Jahre vergingen, ohne daß er Kunde von sich gegeben hätte. Das Handelshaus in London, für welches mein Vater reiste, erhielt endlich Nachricht, daß sein Schiff an der Küste von Afrika Schiffbruch gelitten, und Mannschaft und Güter ein Raub der Wellen geworden seyen. Arme Mutter! Arme Großeltern! Sie badeten mein Antlitz mit Thränen und ich verstand noch nicht zu fragen, warum sie weinten und wußte nicht, warum ich selbst mit ihnen weinte. Es war eine Schreckenszeit. Großvater und Großmutter starben in kurzer Frist nach einander; meiner Mutter drohte völliger Verlust ihrer Augen — eine Folge ihres steten Weinens; — ich war lahm am linken Arm geboren, und kein Mittel konnte das Uebel heben! Unsere kleine Besitzung war verschuldet, der Wohlthäter meines Vaters in Amerika, meine Mutter keiner Arbeit fähig, in verzwei-

felnder Ergebung erwartend, was da kommen werde.

Da zerriß der Wolkenvorhang, der ihren Lebensstern bedeckte, und die Sonne trat wieder glänzend hervor. Eines Mittags trug sie mich, der ich entschlafen war, vor die Thüre des Häuschens; sie glaubte, uns beiden thue ein Strahl des warmen Himmelslichtes wohl. Ich erwachte. Meiner Mutter Auge hing am Himmel. Es war die Stunde, wo mein Vater geschieden war. Ihre thränenfeuchten, liebenden Blicke ruhten dann auf mir, und tausend Küsse bedeckten meine Lippen, tausend Thränen meine Wangen. Es war alles so still umher; kein Blatt, kein Halm bewegte sich. Plötzlich stieß meine Mutter einen Schrei aus; ein Mann lag in ihren Armen: „Mary!" „Eduard!" waren die einzigen Laute, die ich hörte. Es war mein Vater. Ich schmiegte mich an seine Brust; er weinte und lachte; er hatte tausend Liebkosungen für meine Mutter und für mich. Eine wohlthätige Frau, die meine Mutter zuweilen besuchte und mir man-

ches Liebe erwieß, kam zufällig; mein Vater kniete vor ihr und küßte ihre Hand, und dankte für den Trost, den sie seiner Gattin gewährt hatte. Von ihr erfuhr ich in den folgenden Jahren manches Einzelne, das Ihr hier hörtet, denn ich war damals zu jung, um alles im Zusammenhang auffassen zu können. Auch die Unglücksgeschichte meines Vaters habe ich später durch sie erfahren. Sein Schiff war durch widrige Winde an die Portugiesische Küste verschlagen worden. Hier wurde neuer Vorrath aufgenommen und die Reise fortgesetzt; allein schon am zweiten Tage brach ein neuer, fürchterlicher Sturm los, der das Schiff vierzehn Tage lang zum Spiel der Wellen machte und dann an die Küste von Afrika schleuderte, wo, was sich retten ließ, eine Beute der wilden Küstenbewohner ward. Mein Vater wurde an einen edeln Mann verkauft, und fand innerhalb eines Jahres Gelegenheit, ihm einige wichtige Dienste zu leisten, welche er hoch genug anschlug, um meinem Vater die Freiheit und Mittel zu bieten, sein Vaterland wieder

zu erreichen. Er reiste ab. Neue Stürme! das Schiff, ohne Vorrath, in die offene See geschleudert, schadhaft, sieht stündlich seinem Untergang entgegen; Angst, Hunger, Krankheit haben bereits einen großen Theil der Mannschaft weggerafft; da legt sich der Sturm; ein stolzes Kauffartheischiff naht, die Englische Flagge weht, jedes Herz schlägt voller Hoffnung. Die Mannschaft hat kaum das Kostbarste aus dem lecken Gebäude gerettet, da beginnt es zu sinken und verschwindet im Abgrund. Das Kauffartheischiff war nach Neu-York bestimmt; mein Vater, dort gekannt, hatte Ursache, sich wenigstens dieses Umstandes zu erfreuen. Sie stiegen an das Land; mein Vater fand seine Freunde in ihrem Vertrauen auf seine Kenntnisse, auf seine Redlichkeit unverändert; es bot sich ihm eine vortheilhafte Stelle, von der er den möglichen Nutzen des Augenblicks zog und dann, für die Zukunft gesichert, ein Schiff bestieg, mit dem Vorsatz, sein geliebtes Weib nach Neu York zu bringen und da seine Tage zu beschließen, wo ihm das

Glück über Erwarten gelächelt hatte und ihn ferner zu begünstigen schien. Seine Rückreise war glücklich. Schon in Liverpool erhielt er durch einen Bekannten zufällig Nachricht von meinem Daseyn. Seine Freude war grenzenlos: jede Stunde, bis er das liebliche Camberwell wieder sah, schien ihm eine Ewigkeit. Voll Liebe und Treue schlugen jetzt zwei Herzen an einander, die jedes Erdenglückes werth waren.

Mein Vater hatte nicht Zeit, lange mit seinen Planen im Hinterhalt zu bleiben. Wie erschrack das zarte Weib, als sie von einer so weiten Seereise hörte! Aber in des geliebten Gatten Gesellschaft? O wie gern folgte sie! Wie schnell waren die Anstalten getroffen, welche diese Reise nothwendig machte! Nach vier Tagen waren sie schon jenseits der glänzenden Hauptstadt auf dem Wege nach Liverpool. Vater und Mutter stritten sich unterwegs, auf wessen Schoos ich liegen sollte. Meine ersten Erinnerungen schreiben sich von dieser Reise her. Ich hatte meine Mutter nie glücklicher, heite-

rer gesehen. Die Röthe der frischesten Jugend — sie war kaum zwanzig Jahr alt — kehrte auf ihre Wangen zurück; ihr ganzes Wesen war Liebe und Freude. Wir gingen zu Schiff; ich war auf dem Verdeck, als beim Austritt aus dem Hafen die Betglocke klang und alles auf die Knie fiel und die Hände zum Gebet erhob. Ich faltete die kleinen Hände, wie die liebe Mutter that und lallte, wie sie mich gelehrt hatte, den Namen des gütigen Vaters der Menschen. Die See war ruhig; ich freute mich des sanftbewegten Spieles der Wellen, des Glanzes der Wasser, der funkelnden Lichter, in welchen sich die Sonne auf tausend und tausend Wellenspitzen spiegelte. Eine leichte Kränklichkeit befiel meine Mutter in der ersten Nacht, sie genaß aber schnell und an mir ging die Seekrankheit ohne jede Spur vorüber. Nach einer kurzen Fahrt landeten wir zu Neu York.

Der Himmel segnete meines Vaters Geschäfte hier ziemlich; meine Mutter konnte sich jedoch nicht an das Klima gewöhnen und ich hörte oft, wie mein Vater sie mit der Hoffnung

tröstete, daß wir wohl das alte liebe England bald wieder sehen würden. Da wurden die Zwistigkeiten zwischen England und der Nordamerikanischen Colonien lebhafter: West-Chester ward der Tummelplatz beider Partheien; mein Vater, den Colonisten nicht gewogen, hielt unsere Lage für gefährlich und wir schifften uns, nachdem wir fünf glückliche Jahre in Neu York verlebt hatten, ohne Schätze aber mit den schönsten Hoffnungen auf einem Englischen Linienschiff, dessen Offiziere Freunde meines Vaters waren, nach England ein. Der Wind war günstig. Der sprühende, leuchtende Schaum, der um das Schiff floß und nach beiden Seiten weit hin glänzte, ergötzte mich an den milden Abenden Stundenlang; die wechselnden Wolkengestalten, der Glanz, den die sinkende Sonne um sie verbreitete, das flüssige Gold, in dem Meer und Himmel schwammen, blendete, entzückte das Auge des Knaben.

Drei Tage waren wir bereits zur See; wenn der Wind so hielt, konnten wir in zwei Wochen im Hafen von St. Helen, wohin das

Schiff bestimmt war, einlaufen. Ich saß Nachmittags bei meiner Mutter in der Cajüte; sie las mir aus der Bibel vor und der Vater kam einige Mal, nach uns zu sehen. Nie, gläube ich, hatte sein Blick mit soviel Innigkeit und Liebe auf uns geruht. Ich war ermüdet, nicht ganz wohl: endlich schlief ich ein, um" — —

Hier schwieg der Alte; ich wagte kaum ihn anzublicken; seine Stimme war bei den letzten Worten zum leisen Schluchzen geworden. Ich reichte ihm die Hand: er weinte. „Hundertmal, lieber Herr," sagte er endlich, „hab' ich diese Geschichte erzählt und immer fließen die Thränen noch. Vergebt mir! — Ich schlief; Mutterliebe wachte über mich gebeugt. Plötzlich tönt eine heischere Stimme vom Mastkorb: meine Mutter erschrack: ihr Angstruf weckte mich. Ich hörte die Stimme des Kapitän's, der sein „Halloh!" ertönen ließ. — „„Ein Schiff rechts, Herr!"" — „Wie sieht es aus?" — „„Ich kann es nur eben sehen, Herr; aber es scheint groß."" — „William," sagte der Kapitän, „richtet Euer Fernglas

auf die Höhe und seht, ob Ihr entdecken könnt, was es ist. — Ruft den Hochbootsmann! die Hände auf! Segel gespannt!" — In einem Augenblick war alles in Thätigkeit; die Leute auf dem Verdecke nahmen ihre Plätze ein; Jedermann in den verschiedenen Räumen des Schiffes war an seiner Stelle: in wenigen Minuten war jedes Stückchen Segel auf Raa'n und Vorstangen ausgespannt. Der Matrose, der auf den Mast geschickt worden war, berichtete, es sey ein Linienschiff und zwar ein fremdes. Jedes Herz, das meiner Mutter ausgenommen, schlug höher: — den Feinden Englands, den Wilden, den Barbaren, (wie man die Nordamerikanischen Colonisten, denen das stolze Gefühl ihres Werthes, ihrer Kraft, ihrer sittlichen Erhabenheit über die fühllosen Fremdlinge zum Erstenmal den Busen schwellte) zu begegnen, und die Stirne mit frischen Lorbeern umwunden, nach Hause zu kehren, hatte ich öfter von den Matrosen als ihren höchsten Wunsch aussprechen hören. Die Feinde, die Wilden waren nun im Anzuge. Mein Vater

kam in die Cajüte; meine Mutter wußte, was dem Engländer zur Zeit der Noth ziemt; sie kannte meinen Vater genau genug, um vorher zu sehen, daß sich sein Arm für des Vaterlandes Ehre bewaffnen werde, wenn der Feind sich überlegen zeige. Sie las auf seinem Angesichte, daß die Ueberzeugung von der Ueberlegenheit des Amerikanischen Schiffes ihn herabführe, daß er sie auf das Bevorstehende vorbereiten wolle. Sie umarmte ihn. Keine Thräne! Kein Laut! Mein Vater hob die Hand himmellan, küßte mich und ging hinauf. Nun erst stürzten Thränen aus den Augen der Mutter und bedeckten ihr blasses Antlitz, und Seufzer des Schmerzes hoben ihre liebende Brust, an die ich mich ängstlich schmiegte.

Die Feinde kamen mit vollen Segeln in unsere Nähe, feuerten eine Kanone ab und ließen ihre Farbe wehen. Man steckte die unsrigen mit freudigem Muthe auf; der englische Matrose kennt keinen stolzern, seligern Augenblick, als wenn er die Farben seines Vaterlandes im Angesichte des Feindes entfaltet.

Dreimal klang das Jubelgeschrei durch das Schiff, und Salve auf Salve erschütterte das knarrende Gebälke. Unser Schiff griff den Feind dreimal an und wurde dreimal zurückgetrieben. Der Donner des Geschützes übertönte das Angstgeschrei der Verlassenen in den unteren Räumen des Schiffes, das Aechzen der Verwundeten. Keine Botschaft kam zu uns herab, als aus dem Munde armer Matrosen, die mit verstümmelten Gliedern und blutenden Wunden herabgetragen und ärztlich behandelt wurden, wobei meine Mutter stark und standhaft jede mögliche Art von Hülfe leistete. Zwei Stunden vergingen in dieser fürchterlichen Ungewißheit und herzzerschneidenden Angst; da drang ein tiefes Stöhnen und ein durchdringender Schrei in die lautlosen Räume. Wir kannten die Stimme und stürzten hinauf. Wir fanden den geliebten Vater; Blut strömte aus seiner Seite, aus seiner Brust, sein Antlitz todtenblaß, die Augen im Tode brechend. Er erkannte uns noch. „Mary!“ sagte er und hob die schwache Hand, gen Himmel deutend: sie

sank, er war nicht mehr. Meine Mutter fiel, die blutende Leiche umarmend, in Ohnmacht und in demselben Augenblick durchbohrte eine Kugel ihre Brust. — — Erst am folgenden Tage erwachte ich; die Aerzte waren um mich beschäftigt, ich fragte! — — Niemand hatte der Sieg mehr gekostet als mich! Ich war verwaist, das Meer meiner Eltern Grab. Die Offiziere nahmen sich meiner an; wir landeten. Ich wurde nach Camberwell gebracht, und, als mein Schicksal bekannt wurde, in God's Gift College aufgenommen: die Religion gab mir Trost; Treue und Thätigkeit erwarb mir die Liebe der Vorsteher des College's und die Zeit wird ja nicht mehr fern seyn, wo ich mit meinen Lieben wieder vereinigt werde.

6.

Der Alterthümler.

> Wenn ihr euch so im Kreise drehen wolltet,
> Wie ers in seiner alten Mühle thut;
> Das hieß er allenfalls noch gut.
>
> Goethe.

In der Nähe der, ungefähr zwanzig englische Meilen nördlich von London gelegenen, ehemaligen Hauptstadt von England, St. Albans, wohnt auf einer reizenden Anhöhe, die sich gegen Highwood Hill hinzieht, und eine ausgedehnte Ansicht des nördlichen Hertfordshire gewährt, während östlich das ehrwürdige St. Albans seine alten Thürme erhebt, ein Mann, der seiner Seltsamkeiten wegen oft der Gegenstand der Unterhaltung meiner Londner Freunde war und welchen zu besuchen ich mich

vielfach aufgefordert sah. Sein wunderliches Treiben und die Schönheit seiner Tochter waren eines Abends in einer Gesellschaft in so vortheilhaftem Lichte geschildert worden, daß ich mich kurzweg entschloß, dem alten Bacon, wie man ihn scherzweise benannte, einen Besuch abzustatten. Mein Freund H., der Bibliomane, schickte alsbald nach Papier und Tinte und schrieb zwei Zeilen, die kein Mensch entziffern konnte, an seinen Halbbruder in der Narrheit, altem Krame nachzujagen, an Francis Bacon, Esq., Weg nach Highwood-Hill, Thistlewood.

Die Morgensonne spielte mit leichtem Nebel, der sich wie ein dünner Schleier um das zur Rechten gelegene reizende Hampstead webte, dann zerriß und das schöne Oertchen wie eine auf Silberwolken thronende Zauberinsel zeigte, als die letzten Häuser der Weltstadt ohne Anfang und ohne Ende denn endlich hinter uns zu liegen schienen und die frische Landluft uns anwehte. Je kühler der Morgenwind wehte, desto lustiger flogen, vom Kutscher ermuntert,

die Pferde dahin. Der Morgen blieb hell, die Reisegefährten stumm; die Landschaft wurde geschmückter, nachdem wir Orgate hinter uns hatten; Idlestree lag, nach einem kurzen Morgenschläfchen, vor mir.

Der Respekt des souverainen Pöbels von Idlestree, der die Hauptstraße dieses Städtchens überfüllte, vor dem öffentlichen Wagen oder dem fluchenden Coachman war eben groß genug, um uns an das Thor des Gasthauses gelangen zu lassen, wo bereits zwei Bursche mit frischem Wasser, Schwamm und anderm Material bereit standen, die Pferde munter abzäumten und die Köpfe und Füße der dampfenden, schaumbedeckten Thiere kühlten und wuschen.

Gewöhnlich umlagert ein Heer von Müßiggängern die Thore solcher Häuser; hier war alles still und leer. Die Bursche, welche die Pferde reinigten, thaten die Arbeit in aller Eile ab und blickten jeden Augenblick die Straße hinab, um den Fortgang der Bemühungen des dort versammelten Haufens zu be-

obachten und vielleicht im Nothfall thätlich dabei mitzuwirken. Selbst der Jagdhund, der an dem Thore stand, würdigte uns keines Blickes, sondern hielt seinen großen Kopf und seine matten, dummen Augen nach der Gegend hin gerichtet, wo allen Anzeigen nach über eine Welthistorische Begebenheit geurtheilt — oder doch geschrieen wurde.

Meinen Reisegefährten schien gar nichts daran zu liegen, ob die Einwohner von Idlestree eine Regierungs-Reform beabsichtigten, oder einige Magistratspersonen aufhängten, oder das Haus eines reichen Fabrikherrn niederrissen. Der Kutscher saß vielleicht bei seinem Bier oder gab den übelriechenden Schinken ab, den er bisher an seiner Seite liegen gehabt und an dem er von Zeit zu Zeit, in Ermangelung des, für einen ächt englischen Kutscher höchst nöthigen Requisites, eines Blumenstraußes, mit Genuß und feiner Kennermiene gerochen hatte. Kurz, niemand konnte, niemand wollte mir sagen, was es mit dem Auflauf eigentlich zu bedeuten habe. Mit der

wachsenden Stille um den Wagen, mit dem wachsenden Lärm jenseits der Straße wuchs auch meine Neugierde: sie drängte mich dem Getümmel entgegen, versprach die interessantesten Physiognomien und Scenen inmitten eines gährenden, mit Feuer und Flamme spielenden, freien Volkes; die Klugheit hielt mich auf dem harten Holzsitz der Aussenseite des Wagens, Angesichts der allzu gütig scheinenden Sonne gebannt, da der Kutscher ja jeden Augenblick fortfahren konnte; unter den Aussichten, die sie dem, ihr Ungehorsamen zeigte, standen sehr wahrscheinliche Rippenstöße im Gedränge oben an, und die interessanten Physiognomien der freien Bewohner von Idlestree verzerrte sie zu grimmen Larven mit hungrig gefletschten Zähnen. Die Klugheit ist eine vortreffliche Rathgeberin: keine halbe Stunde, und ich hatte das Gute des obigen Rathes eingesehen und mir fest vorgenommen, ihr künftig besseres Gehör zu geben. — Ich gestehe also, daß ich vom Wagen stieg, die Straße hinauf ging, rechts einbeugte, dem Lärm mich näherte und, nach-

dem ich vorher noch meine Brille aufgesetzt hatte, um alles gehörig zu sehen, in medias res eintrat. Die Rippenstöße betreffend, so fand allseitig ein zärtlicher Austausch dieser Begrüßungsform statt, so daß ich keine Klage zu führen habe: sonst Ebbe und Flut der Menge, jammernder Ruf der Frauen, welche Zufall oder Neugier in das Gedränge gebracht, Fragen zwischen Bekannten, was es denn eigentlich gebe und halbe Antworten oder die Versicherung, man wisse das selbst nicht; lautes Gelächter weiter oben, wo die eigentliche Scene des Lust- oder Trauerspiels war; lärmender Ruf von hinten: „Hats off! Hats off!“ (Hüte ab!) da dort die Leute glaubten, es gäbe etwas zu sehen, u. s. w. Ein Gesicht sah aus wie das andere: Gedräng und Hitze, Ungeduld und Neugierde gab allen Eine Farbe, Einen Ausdruck.

Nach einer heißen Stunde machte ich die Bemerkung, daß ich weder etwas sehen, noch erfahren würde: die Rüstigsten der Gesellschaft schoben sich auf und ab, und machten zuweilen

eine Veränderung der Lage (denn man lag eher als man stand) möglich; hinter einem derselben bewerkstelligte ich endlich meinen Rückzug und kam an den Gasthof zurück. Der Wagen war fort. Ein betrunkener, rußiger Kohlenträger saß halbschlafend auf der Schwelle der Thüre und fuhr, da der hinter ihm stehende Jagdhund eben sein Ohr beleckte, gegen mich, der ich an ihm vorbei wollte, grimmig fluchend auf, und ballte seine Fäuste, als lüd' er mich zum Boxen ein; der Hund begann ein gräßliches Gebell, das von zwei andern aus der Gaststube beantwortet wurde; zwei Hausmädchen stürzten aus der Küche herauf, der Waiter hinter ihnen her; die Wirthin wälzte sich die Treppe herab. Man fragte. Die Ruhe ward hergestellt. Ich trat in die Stube. Ein Glas Ale stand vor mir, als der Wirth keuchend eintrat. Nach seinem Gesichte zu schließen, hatte er bei der Lärm-Scene eine Hauptrolle gespielt. Ich erfuhr denn endlich wenigstens, was es gegeben hatte. Zwei Constabler, wahrscheinlich Nachkommen von Shak-

speares Dogberry und Verges, hatten den Auftrag, einen aus dem Gefängniß entsprungenen Dieb aufzufangen. Da ihr Weg sie weiter führen konnte, als sie Lust hatten zu Fuße zu gehen, und doch auch ihre ökonomischen Umstände nicht erlaubten, zwei Reitpferde zu miethen, so mietheten sie zu Idlestree einstweilen einen Klepper mit einander und begannen ihre Nachsuchungen. Der Dieb fand sich in der Nähe von Bushy, von wo er im Pinner Wald eine Zuflucht zu finden hoffte. Eilends sollte es nun über Bushy zurück gehen. Der Dieb hatte aber keine Lust, zu Fuß zu gehen. Er legte sich auf den Rasen an dem Wege und behauptete, er sey zu ermüdet und nicht im Stande, einen Schritt weiter zu gehen. Die klugen Polizeiofficianten hielten Rath. Sie hatten Ein Pferd — Einer von Ihnen hätte doch nur reiten können — den Dieb, der ein gefährlicher Schlaukopf schien, weiter zu schaffen, in Sicherheit zu bringen, war ihre erste Pflicht — gehen wollte — konnte er nicht — sie hielten es also vor das klügste — o Dog-

berry, o Verges, ihr göttlichen Ideale aller irdischen Polizei! — den Dieb auf den Klepper steigen zu lassen, und zu Fuß neben her zu gehen. Der Mensch machte Schwierigkeiten — er behauptete, das Pferd sey zu wild, zu ungestüm — entschloß sich endlich, aufzusteigen und das Thier zu versuchen — gab ihm die Fersen — sah, daß es leichtfüßig war — sprengte 10 Schritte zurück — kam wieder und ersuchte die zwei tief denkenden Constabler, seinen schönen Gruß an den Kerkermeister William auszurichten, worauf er ihnen eine glückliche, vergnügte Reise wünschte und in vollem Gallop der Straße nach Watford zueilte. Die Constabler sahen ihm mit Staunen nach und waren der völligen Ueberzeugung, der Mensch sey ein Herenmeister. Verblüfft, oder die Lehre ihres hochgelahrten Vorfahren Dogberry beachtend, der da sagt, man müsse Diebe zeigen lassen, wer sie seyen, indem sie sich aus der Gesellschaft wegstählen, ließen sie Pferd und Dieb laufen und kehrten nach Idlestree zurück. Das Pferd, welches die Wege besser kannte, als der Dieb, hatte sich indessen

rechts gewendet und der Zufall wollte, daß es mit seinem Reiter an den zwei Weisen des Landes vorüberflog, als diese eben in Idlestree eintraten. Geschrei, als brenne das Städtchen. Hundert Müssiggänger sind schon hinter dem Pferde her, das seinen Stall sucht. Alles strömt zusammen. Der Dieb flüchtete sich über die Zäune hinter dem Stall. Ein Bettler, der im Stalle ausgeruht hatte, wird für den Dieb gehalten, hervorgezogen, mishandelt; die Weisheit der Constabler wird ruchbar; der Bettler beweißt das qui pro quo und ein Theil des Pöbels wirft die Constabler mit Koth und Steinen, während, dadurch erhitzt, der größere Haufen, der herzu strömte und von dem ganzen Hergange nichts wußte, das Haus, in das sie sich geflüchtet, zu stürmen und sie, schon weil sie Constabler waren, zu zerreißen drohte.

Nach einem einfachen Mahle hatte ich, dieses unbedeutenden Vorganges wegen, das Vergnügen, den übrigen Theil des Weges nach Thistlewood zu Fuße zu gehen. Der Weg war reizend: Hügel und Thäler zur rechten und lin=

ken in reicher Sommerpracht; zierliche Dörfer, liebliche Landsitze wechselnd, ein klarer Bach links aus frischgrünen Wiesen glänzend, über den zuletzt mein Weg führte, worauf ich mich westlich eine Höhe empor wendete und nun, wie es mir beschrieben worden, Thistlewood vor mir sah.

Das Haus umgab ein geräumiger Garten, an dessen Mauer der Disteln Unzahl den Namen des Landsitzes Thistlewood (Distelwald) nicht übel bezeichnete. Ich zog die Glocke und ein alter Diener kam keuchend und mürrisch, zu fragen, wer da sey. Er erwartete indessen die Antwort nicht, sondern schob den hölzernen, aber sehr massiven Riegel weg und ließ mich ein. Der Mann war ohngefähr gekleidet, wie auf unsern Theatern die alten, nach manchfachem Dienste in den Burgen als eine Art verrosteten Möbels geduldeten Knappen. Er nahm, während ich stehen blieb, um den Garten zu betrachten, Gelegenheit, mir bemerklich zu machen, daß alle die großen Steine mit Inschriften, welche da umher lägen, von dem

größten Werthe seyen, und den Garten zu dem merkwürdigsten in ganz England machten. Meine Gegenbemerkung, daß der Garten wahrscheinlich zugleich als Begräbnißplatz und resp. Kirchhof für die ausgedehnte Familie des Besitzers von Thistlewood zu dienen den Anschein habe, würdigte er keiner Antwort und führte mich vor einen Stein, der aller Aufmerksamkeit werth war, nicht sowohl seines Alters als seines Inhaltes wegen. Die Aufmerksamkeit, die ich ihm weihte, *) gewann mir die Gunst des Alten, die ich im eigentlichen Sinne des Wortes verscherzt zu haben schien, wieder. Der Garten sah, die Wahrheit zu reden, einem Kirchhof am ähnlichsten. Sein Besitzer schien

---

*) Es war der, der Maria Stuart gesetzte Grabstein, auf welchem das Betragen der Elisabeth gegen sie nicht schonend bezeichnet war. Camden (Ann. p. 496. L. B. 1625) und Arithmaeus (Maus. reg. p. 46) geben die Aufschrift des Steins. Er war zertrümmert worden; ein Betrüger hat ohne Zweifel unsers Alterthümlers Leichtgläubigkeit zu seinem Vortheil benutzt.

außer Zypressen, Ulmen und Platanus nur kriechendes Gesträuch aufkommen lassen zu wollen; letzteres unterbrach nur da und dort ein alter Grabstein oder eine von der Zeit halb zerfressene Marmorsäule, oder eine von dem Wetter aller bestimmtern Umrisse beraubte Statüe: die ersteren waren an die Ecken der Gartenmauer verwiesen, wo sie nur dann die Aussicht nicht versperrten, wenn eine Ruine oder ein alter Thurm in der Ferne dem Besitzer würdig schien, von diesem Heiligthum des Alterthümlichen aus beachtet zu werden.

Das Haus selbst war in einem angelsächsisch-normannisch-gothischen Styl erbaut, ein architektonisches Wunder von Abentheuerlichkeit und Geschmacklosigkeit. Die Hauptmasse des Gebäudes bestand aus einem runden Thurm, der weit über die Nebenbauten hervorragte und auf seinen zerfallenen Zinnen einige Spitzen wie Alpenzähne in die blaue Luft empor streckte. An diesen Thurm, den man in die Zeit Wilhelms des Eroberers setzen kann, obgleich sein Bewohner ihn vor Julius Cäsar erbaut wissen

will, scheinen von Jahrhundert zu Jahrhundert einzelne Theile angeheftet worden zu seyn, welche der Zufall hier rund, dort eckig, hier höher, dort niedriger gestaltete, so daß man vermuthen kann, die gewöhnliche Definition der englischen Aesthetiker vom pitoresken sey von Thistlewood hergeholt worden.

Unter einem Wald von Epheu öffnete sich endlich etwas, das man am hellen Mittage gerade noch für eine Thüre nehmen konnte, so eng und niedrig war der Eingang in das Heiligthum von Thistlewood. Nachdem der alte Zwerg mich eine Menge Treppen von allen Formen und Zeiten hinaufgeführt und meinen Namen zum zehntenmale gehört hatte, ließ er mich in ein unmöblirtes, räucheriges Zimmer treten und entfernte sich.

Nach fünf Minuten trat ein blasser, hagerer, ganz in Grau gekleideter Mann von ungefähr sechzig Jahren in das Zimmer, in welchem ich sogleich meinen Alterthümler erkannte; ich gab ihm daher, ohne ein Wort zu sagen, mein offenes Briefchen. Als er es flüchtig an-

geschaut, eröffnete sich unsere Bekanntschaft mit einem herzlichen Händeschütteln und mit Erkundigungen von Seiten des Grauen nach seinem alten Freunde, dem Bibliomanen. Das Allgemeine war bald abgethan, und der Graue schlug mir, wie ich erwartete und wünschte, einen Gang auf die Höhe des Thurmes vor, um der ausgedehnten Aussicht von dort zu genießen. Wenn ich einiges von dem mittheile, was ich hier hörte, so muß ich bedauern, die seltsam lebendige Gesticulation und die vielen veralteten Worte, deren sich mein Mann mit großer Vorliebe bediente, und welche mir seine Sprache zuweilen ganz unverständlich machten, nicht wieder geben zu können.

„Welchen Weg habt Ihr von London genommen?“

Den über Edgware und Idlestree.

„Ihr thatet wenigstens besser, als wenn Ihr über Highgate und Barnet gegangen wäret. Der letztere Weg ist erst seit drei Jahrhunderten besucht; den erstern dagegen haben die Römer zum Theil schon gekannt. Ihr hät-

tet zu Fuß gehen und die ganze Römerstraße über Hampstead-Head und Edgware Bury verfolgen sollen; das ist ein klassischer Weg, wie besonders aus Antonins Reisebuch zu ersehen ist. Die Straße ist zerstört, nur wenige Trümmer zeugen noch von der alten Herrlichkeit; die neuere Zeit versinkt mehr und mehr in Barbarei, wie sie die Ueberbleibsel des Alterthums mit Füßen tritt."

Dieser Thurm scheint der klassischen Zeit anzugehören?

„Wohl bemerkt, Herr! Ich habe sichere Spuren, wie ich durch Inschriften und Münzen darthun will, daß dieser Thurm von einem Haupt der Cattieuchlanen erbaut und bewohnt worden ist. Besagtes Volk bewohnte Buckighamshire, Bedfordshire und diese unsere Grafschaft, wo es seinen Hauptsitz hatte. Man hat über die Bedeutung der Namen dieses Volkes vielen Unsinn geschrieben und ihn von dem Fürsten Cassivellaunus herleiten, auch die alte Schreibart in Cassivellauni umändern wollen. Können uns nicht die Katten eine Schaar

aus ihrem kräftigen blühenden Stamme aus Gallien, wo sie umherstreiften, herübergesendet haben? *) Ihr lacht, Herr?"

Ich bin als Katte entzückt, hier Spuren meiner lieben tapfern Landsleute zu finden.

„Sie hätten sich keinen schönern Wohnsitz wählen können, und hatten hier gewiß nicht nothwendig, wie die ehemaligen Katten in

---

*) Diese Conjectur ist wenigstens nicht abentheuerlicher als manche andern. Janssen z. B. schreibt Camden sehr naiv nach: „Welches unter diesen Namen (Cattiruchlani, Cattidudani, Cattichludani, Cattuellani) der richtige sey, wird niemand leichtlich sagen können. Jedoch wird mir, verhoffentlich, erlaubt seyn, daß ich meine Muthmaßung, mit welcher mein Gemüth über dieser Sache lang schwanger gegangen, gleichsam als eine Mißgeburt herausgeben möge." (Nun führt er durch, die Cassii hätten ihrem Fürsten den Namen Cassivellaunus gegeben und dann nach ihm sich Cassivellauni genannt.) „Derowegen, wo die griechischen Scribenten von diesem Cassivellauni ihre Cattuellanos, Cattieuchlanos nicht hergenommen, so muß ich bekennen, daß ich hiervon ganz keinen Verstand haben könne." (Welt-Beschreibung Th. IV. p. 211.)

Deutschland, sich von Bilzen zu nähren. Seht die herrliche Aussicht von Redborn und Flamstead nach Shepside hinab — und alles klassisches Land. Antonins Durocobrivae muß man in der Nähe von Redborn suchen; die Straße der Römer führte dort über das Flüßchen Wenmer, das weiter unten den Namen Col oder Coln erhält. Drüben auf dem Hügel lag das alte Verulamium, von welchem schon Tacitus und Ptolemäus sprechen, wo des Cäsars Cassier wohnten; das nach Sueton und Tacitus unter Nero zerstört, und von den Sachsen unter dem Namen Werlam-Ceaster wieder erbaut wurde, denen es der kluge Brite, Uther, dann abnahm. In den Kriegen, zwischen den Briten und Sachsen verfiel die Stadt. Offa, König von Mercia, erbaute die Kirche von St. Albans zu Ehren des h. Albans, den der Dichter Fortunatus „Albanum egregium“ nennt, und mit ihr kam die Stadt auf, welche, nach Caxton, aus den Materialien des alten Verulams erbaut ist. Ich habe einen vollständigen Plan des alten Verulams gefertigt, den ich Euch

zeigen werde, und der mir lieber ist, als das ganze heutige St. Albans."

Wie ward Euch das möglich?

„Die Trümmer der Stadtmauern, der Wall, den man barbarischer Weise jetzt Oisterhills (Austern-Hügel) nennt, von Ostorio, dem römischen Landvogt, der hier sein Lager hatte; der aus Cäsars Zeiten berühmte Sumpf, den die Mönche leider austrocknen ließen und wo, unverzeihlicher Weise, eine Straße angelegt wurde, die jedoch immer noch den Namen Fisch-Sumpf (Fish-pool) hat; einiges aus Beda, die Kirchenbücher von St. Albans, das Lob von Verulam von Alexander Nechamus, einem berühmten, leider aber den Neuern ganz unbekannten Dichter aus dem vierzehnten Jahrhundert und das Leben des heiligen Germanus von Hiericus, der im neunten Jahrhundert blühte, und einiges von Spead, obgleich dieser viel zu spät lebte, gaben mir die gehörigen Notizen an die Hand, Herr."

Auf diese Weise plauderte mein guter Antiquarius zwei volle Stunden; kein Pünktchen in

der Gegend entging ihm, sobald es vor dem eilften Jahrhundert auf irgend eine Weise merkwürdig war, was nach dieser Periode geschah, schien ihm keiner Beachtung werth, denn er verachtete alles Neuere eben so leidenschaftlich, als er das Alterthum übermäßig schätzte.

Der cattieuchlanische Thurm, den er nun gutmüthig scherzhaft meinen Landsmann nannte, beschäftigte uns (oder vielmehr meinen Führer) bis gegen fünf Uhr. Man möchte sich aus einer Beschreibung schwerlich eine Vorstellung von dieser gelehrten Rumpelkammer machen.

In einem Saale waren Fußbekleidungen aller Art von den ältesten Zeiten bis zu Wilhelm dem Eroberer: ein anderer sah wie ein verherter Wald aus; es standen darin gegen zwei hundert Lanzen an Gestellen, und auf den Spitzen der Lanzen prangten Helme mit allem möglichen Federschmuck, der sich sobald die Thüre aufging, im kalten Windzug hin und her bewegte und leise knitterte, wie wenn der Wind im Winter durch dürres Gesträuch weht. Die Münzsammlung enthielt viel Seltnes und

Kostbares, aber, wie dies bei dergleichen Seltenheitskrämern gewöhnlich gefunden wird, nichts von wahrem Werth. Gräßlich war die Sammlung von Statüen in Bronze, Marmor und Holz. Das Abgeschmackteste, was die Kunst je hervorgebracht, war hier versammelt. Mehrere Stücke aus Herkulanum, die der Besitzer sich zu verschaffen gewußt hatte, waren, an sich schon gräulich, durch die Hände ungeschickter Restauratoren, vollends verunstaltet worden und schienen, eben wegen ihrer Häßlichkeit, dem Grauen von dem größten Werthe zu seyn. Auch die Bibliothek war in diesem Thurme. Der dafür bestimmte Saal war mit hohen Fenstern versehen, welche kostbare Glasmalereien enthielten. Einige antike Behälter mit Rollen standen in einem Glasschranke, mit einer aus Pompeji entwendeten Thürschwelle in Mosaik, das öfter vorkommende Salve enthaltend. Die Bücher waren durchgehends vor 1500 gedruckt und standen, ohne Rücksicht auf Format, chronologisch geordnet. Die Drucke auf Pergament, deren gegen siebzig da waren,

standen allein; der Besitzer zog mit einer Art Verehrung den grün seidenen Vorhang weg, welcher sie bedeckte. Mit besonderer Liebe verweilte er hier bei einer halbzerfressenen Ausgabe der zu St. Albans 1483 erschienenen Chronik von England, welche er auch in einer schönen Handschrift besaß. Die Chronik von Caxton prangte in rothsammtnem Bande mit schweren Silberklappen; eben so dessen Ausgabe von Chaucer u. s. w. Die scholastische Philosophie und Theologie hatte freilich das meiste in die Bibliothek geliefert. Der einzige neuere Schriftsteller, der Gnade vor seinen Augen fand, war Bacon von Verulam; die verschiedenen englischen, holländischen und deutschen Ausgaben der Schriften dieses Gelehrten waren in einem besondern Wandschrank, reich gebunden, aufgestellt: daran reihten sich die auf Bacon bezüglichen ausführlichern Werke, wie eine französische und portugiesische Uebersetzung.

Ein anstoßendes Zimmer, welches die Bibliothek mit dem Theil des Hauses verband, den man den bewohnbaren zu nennen pflegte,

enthielt eine Sammlung von Schädeln merkwürdiger Männer der Vorzeit. Die Sammlerleichtgläubigkeit hat hier ein weites Feld: wer kann beweisen, daß der feine, glänzende Schädel dort der der schönen Elfriede nicht sey? Da ich eine halbzerbröckelte Rarität der Art unter einer Glasglocke liegen sah, fragte ich, auf den Schädel deutend, mit Hamlet: „Whose was it?“ (Wessen Schädel war das?) Der Alte richtete sich hoch empor, streckte seinen langen, magern Arm aus und legte den dürren Zeigefinger auf das Glas, sagend: „Es ist der Schädel des Henkers, welcher dem heil. Albanus das Haupt abgeschlagen hat und der in dem Augenblick erblindete, wo des Heiligen Haupt fiel, wie der Dichter Hiericus singt:

Utque caput sancto, ceciderunt lumina saevo.“

Ueber die Weise, wie er zu dieser höchst schätzbaren und bewunderungswürdigen Antike gekommen, schwieg er jedoch sehr hartnäckig, was mich zu mancherlei Vermuthungen aufforderte, die ich aber hingestellt seyn lasse.

Mit ächt englischer Herzlichkeit und Gastfreiheit, bat er mich nun, bei ihm zu Mittag zu essen und die Nacht zuzubringen. Da es schon spät war, blieb ich und wurde in das für mich bestimmte Zimmer geführt, das eine ausgedehnte Aussicht auf Verula und seine Umgebungen hatte. Bald darauf holte mich der alte Herr zum Essen ab.

Im Gesellschaftszimmer angekommen, kündigte mir mein Wirth an, daß seine Tochter und ihr Bräutigam mit uns speisen würden. In demselben Augenblick trat der Letztere ein Er war ein einfacher, behaglich aussehender Mensch, der ein reiches Gut in der Nähe von Thistlewood hatte und von der nahen Erndte und seiner Verheirathung mit fast gleich ruhigem Behagen sprach. Wie die meisten albernen Menschen, begann er seine Unterhaltung mit einer bunten Reihe von Fragen nach diesem und jenem Gegenstand in meinem Vaterlande, wo ihn besonders die ökonomischen Artikel interessirten. Der Alte, den die ewigen Fragen des Herrn Floris eben so sehr lang-

weilten, wie mich, wollte eben in eine Erörterung über die verschiedenen Arten von Getraide, welche zu seiner Zeit (darunter verstand er die Zeit, welche dem eilften Jahrhundert vorangîng) in England gebaut worden, eingehen, als Miss Rosamund, oder, wie Herr Floris sie nannte, Miss Rosa eintrat. Der Vater sagte, seine lange Hand nach ihr ausstreckend: „Meine jüngere Tochter!“ nannte ihr meinen Namen und sah mich, da ich betroffen zurück trat und schwieg, mit dem Ausdruck einiger Verwunderung, und dann mit einem lächelnden Seitenblick auf seine Tochter an, fragend, was mir sey? Eine hörbare Entschuldigung fand sich und wir gingen in den Speisesaal. Ich erhielt so Zeit, mich von der wunderbaren Aehnlichkeit der schönen Braut mit einer jungen Dame, welche ich irgendwo oft, sehr oft gesehen, genau gekannt zu haben gewiß war, mehr und mehr zu überzeugen. „Durchziehen ja“ — sagte ich mir — „die närrischen Engländer ganz Europa: sollt' ich Miss Rosa nicht irgendwo gesehen haben? und wenn dies nicht ist,

wer ist die Zwillingsschwester, dieses vollkommene Abbild dieser Miss?“ Alles Nachsinnen führte zu nichts. Sie saß neben mir; wie oft hatte ich in dieses schöne Auge gesehen, wie oft den Zauber dieses lieblichen Mundes, dieses Spiel reicher, voller Locken um die blühenden Wangen, auf dem Marmornacken bewundert, wie oft dieses schöne Grübchen im Kinn — —

„Gibt es auch Schaafe in Eurer Gegend?“ fragte Herr Floris sehr laut und angelegentlich und brachte mich wieder zu mir selbst. Ich bejahte, mit der Bemerkung, sie würden nur bei uns nicht so groß wie hier, worauf ich Miss Rosa anredete und das Gespräch auf die Reiselust der Engländer zu dieser Jahreszeit brachte. Eben glaubte ich, die Miss werde von ihren eigenen Reisen zu reden anfangen, als der Alte eine wüthende Rede gegen diese Reiselust begann. Er sollte aber heute Abend stets in seinen Reden unterbrochen werden. Ein Edelmann von St. Albans trat ein, schüttelte der Familie die Hände, legte seinen Hut weg und

setzte sich an den Tisch. Er sah mich an, stieß einen derben Fluch aus und schüttelte auch meine Rechte ächt englisch derb. Er war zu Genf mehrere Wochen mein Tischnachbar im Ecu de Gèneve gewesen und ich freute mich herzlich, den guten, jovialen Mann wieder zu sehen. Alles war jetzt geändert; der Alterthümler kam nicht mehr zum Worte; Rosa wurde gesprächig und neckte sich mit dem Edelmann, der als ein alter Freund des Hauses ohne alle Umstände Theil am Mittagessen genommen hatte: unser Aufenthalt in Genf bot reichen Stoff zur Unterhaltung; und der Bräutigam durfte nur beiläufige Einfälle in das ökonomische Gebiet mehr wagen. So verfloß die Essenszeit sehr angenehm; das in England sonst gewöhnliche Sitzenbleiben beim Weine nach dem Essen kannte mein Wirth nicht, da er diese Sitte nicht für alt genug hielt, um sie zu beachten und überdies keinen Wein trank. Nach einem langen Geflüster zwischen Miss Rosa und meinem Humoristen, schlug dieser vor, vor dem Thee einen Spaziergang in den

Garten zu machen, ein Vorschlag, der mir sehr angenehm war, da mir so Gelegenheit wurde, mit ihm allein zu sprechen. Er schien erstaunt, daß ich Miss Rosa schon gesehen haben wollte, gab die Sache indeß als möglich zu und wußte manches Scherzhafte dafür und dagegen anzubringen. Er hatte seinen muthwilligen Spott weit genug getrieben, als er, mir die Hand reichend, die Auflösung des quälenden Räthsels zu geben versprach und in das Haus ging.

St. Albans lag, von einem leichten Nebel fast verschleiert, in stiller Ruhe drüben; die Abendglocke schlug leise vertönend an und im nahen Dorfe tauchten, wie einzelne Sterne am dunkelnden Himmel, hell flackernde Lichtchen auf. Der alte Diener rasselte mit Schlüsseln den Gang von der Gartenthüre, die er verschlossen hatte, herauf, als wollt' er so die Gesellschaft in den Saal zurückrufen. Zwischen den hohen Grabsteinen wandelte noch ein Pärchen Arm in Arm, das ich erst für Rosa und ihren Bräutigam hielt; bald aber eine Art Zöfchen der schönen Rosa zu erkennen glaubte, die

sich mit dem Jokei des Herrn Floris, sobald ich in ihre Nähe kam, von dem ehrwürdigen Herrn Ivy, dem Prediger des Dorfes und seinen hohen Predigergaben unterhielt.

Im Hause war alles still. Mit Mühe fand ich mich die Treppe hinauf; in einem schmalen Gang verbreitete sich in einer halb offen stehenden Thüre ein schwacher Lichtschein; ich schritt jedoch kaum den Gang hinauf, als die Thüre zugeworfen und von innen verschlossen wurde. Betroffen trat ich meinen ungewissen Rückzug gegen die Haupttreppe an, als der alte Bediente mit einem zweiarmigen Leuchter erschien und mir in das Gesellschaftszimmer leuchtete. Herr Floris empfing mich mit einem sehr pfiffigen Gesicht und sagte mir, er sey beauftragt, mich in das Zimmer zu führen, wo Thee getrunken werde. Ich folgte. Der Diener verschwand mit seinen Kerzen; eine Flügelthüre, die in einen großen Saal führte, öffnete sich, und, schön beleuchtet, hing im Hintergrunde desselben, in einem prachtvollen goldenen Rahmen van Dyck's meisterhaftes Portrait der

Dav. Weiß fec. Viennae.

ROSA.

Maelder, seiner Geliebten, wie es die freundlichen Leserinnen auf nebenstehenden Kupfer sehen. — Es war Miss Rosa; ich erkannte sie und meinen Irrthum erst, als sie lachend das über die weiße Schulter fließende Hutband zurückwarf und das anmuthig gesenkte Köpfchen erhob und über den unbequemen Sitz auf dem Gesims eines in den Saal gehenden Gangfensters klagte, während der Alterthümler vor Lachen in einen Keuchhusten verfallend und der Humorist, sich die Hände reibend und mit triumphirender Miene aus einer Seitenthüre hervor traten.

Ich erfuhr, daß ich nicht der erste war, den die wunderbare Aehnlichkeit der schönen Miss Rosa mit Demoiselle Maelder überraschte und daß Rosa schon mehrere Male von dem phantastischen Putze und dem goldenen Rahmen Gebrauch gemacht hatte. Miss Rosa blieb den Abend in dem Anzuge, der sie allerliebst kleidete und der Edelmann gab eine kurze Skizze von van Dyck's Leben in England, wobei Rosa einigemale hoch erröthete, was erstern jedoch

nicht abhielt, recht nach Hogarth zu malen und die Schattenseite des Künstlerlebens mit greller Ironie hervorzuheben. Nachdem noch verabredet worden, daß der Edelmann mich am nächsten Morgen mit Tagesanbruch in seinen Curricle nach St. Albans mitnehmen werde, nahm ich Abschied von der liebenswürdigen Familie und nach wenigen Stunden Schlafes gingen wir, da der Morgen sehr kühl war, zu Fuß die Anhöhe hinab.

Am Fuße derselben betrachtete ich noch einmal das alte, wunderlich zusammengesetzte Gebäude, dessen dunkele, verwitterte Farbe gegen den blauen, wolkenlosen Morgenhimmel grell abstach. „Man lebt," sagte mein Begleiter, indem er seinen weißen Ueberrock bis an den Hals zuknöpfte und eine kleine, grüne Sammtkappe aufsetzte, auf welche er den Hut drückte, „trotz allen den seltsamen Grillen meines alten Freundes recht behaglich in seinem Hause. Miss Rosa ist eine herrliche Wirthin; die andere Tochter war noch schöner, lebendiger, als Rosa; ein Lump aber, der die Kugel nicht

werth war, die ihn in einem Duelle niederstreckte, hat sie unglücklich gemacht. Seit zwei Jahren hat sie ihr Zimmer nicht verlassen."

„Der Alte trägt einen Theil der Schuld," — fuhr er, als wir in das Curricle gestiegen waren und den schönen, mit duftigen Hecken, an denen der funkelnde Thau hing, besetzten Weg entlang rollten, fort — „denn er vernachläßigt seine Kinder und sich selbst, weil das Daseyn derselben, wie sein eigenes, in eine so späte Zeit und so entfernt von der Periode fiel, welche er allein bewundern kann. Er spricht nur von seinen ältesten Vorfahren mit Ehrfurcht und Liebe; seine Eltern sind ihm bei weitem zu jung und zu neu. Wie ein jüngerer Bruder kränkt er sich, zu spät auf die Welt gekommen zu seyn. Ihr hättet ihn länger sehen sollen, um seine Seltsamkeiten alle genauer kennen zu lernen! Er schätzt nur das, was „vergangen und dahin" ist, und gleicht jener wahnsinnigen Pariserin, die sich in Alexander den Großen verliebt hatte. Er liebt nur das, was die Würmer zernagt und zerfressen

haben — ein sicherer Beweis, daß er einen Wurm in seinem Schädel hat. Wie Jemand, der einen Pfeil abschießt, um einen andern, den er verloren, wieder zu finden, verschwendet er seine Zeit, altem, schlechtem Krame nachzujagen. Seine Gedanken sind stets zurück auf die alte Zeit gerichtet; mit ihnen drehte sich auch sein Gehirn um, so daß er mit geschlossenen Augen rückwärts zu gehen scheint. Eine alte sinnlose Phrase ist ihm lieber als das geistreichste neue Werk; mit größerm Behagen, als Motten und Würmer macht er sich an eine bestäubte Handschrift und vergißt in seinem Unmuth über das Neue, daß, eigentlich genommen, alles Neue schon überaus alt ist."

St. Albans breitete sich vor uns aus und die Plane, wie der Morgen benutzt werden sollte, ließen uns bald des Alterthümlers vergessen.

7.

Thomas Marshall, Esq.

Seht, Herr, so sah ich aus, . . . es ist ächte Farbe, Herr.
Was ihr wollt.

Unter den Herrn, deren nähere Bekanntschaft ich in London machte, habe ich Mr. Thomas Marshall als das Muster eines ächt englischen Gentleman stets ausgezeichnet; demzufolge benutzte ich jede Gelegenheit, ihn zu beobachten und kennen zu lernen. Es bot sich auch so viel Charakteristisches in ihm und um ihn, daß ich jeden kleinen Zug mit der Genauigkeit aufzeichnete, mit welcher Meteorologen den Stand von Barometer und Thermometer eintragen. Ich bedauere, daß ich meine schönen Leserinnen den Genuß nicht theilen lassen kann, mit mir in das braune, offene,

ehrliche Gesicht meines alten Herrn zu schauen und seine Seele in den gutmüthigen blauen Augen zu lesen; ich will indessen versuchen, sie mit ihm bekannt zu machen.

Herr Thomas Marshall ist Wittwer; sein Alter hat er mir nie angegeben; ich glaube jedoch, daß er über sechzig Jahre alt ist. Er trägt sein eignes Haar, obgleich es ihm nicht schwer wird, denn es sind nur einzelne, krause, schneeweiße Flöckchen, die sich, wie der Reif um eine Felsenkuppe, um sein Haupt legen. Der Perückenmacher, der ihn seit vierzig Jahren bedient, springt keuchend jeden Morgen um ihn herum und streut eine übermäßige Menge Puders auf die, ihres ehemaligen Schmuckes beraubten Stellen, nie vergessend, des vormals so kräftigen Haarwuchses des alten Herrn zu gedenken und die Zeit der Zöpfe und Perücken bis an den Himmel zu erheben.

Herr Marshall ist in seinem Anzug sehr nett und reinlich. Wenn das Wetter warm ist, so knüpft er mit einer Art Stolz seine Weste zur Hälfte auf und läßt einen großen Theil

seines fein gelegten Busenstreifens sehen, um zu zeigen, welch ein rüstiger Bursche er noch ist und daß er Geschmack hat. Die Aermel an seinem Rocke sind weit genug, um die zwei goldenen Hemdenknöpfe sehen zu lassen, die jeden Morgen geputzt werden, ehe er sie anzieht. Er hat viele Taschenuhren und wechselt gerne mit ihnen ab. Sonntags trägt er eine mit schönen Perlen besetzte Repetir-Uhr, welche sein Ur-Aeltervater bei einer Versteigerung im Hause des Herzogs von Norfolk um eine große Summe gekauft hatte. Er freut sich, wenn man ihn im Club oder im Kaffeehause beim Richten der Uhr um Rath fragt — und es verging kein Tag, wo ihn dort die Freunde, die er zuweilen zu Thee und Punsch lud, in dieser Beziehung nicht zu Rath gezogen hätten. Wurde einmal eine Einwendung gegen seine Bestimmung gemacht, oder zeigten seine Uhren nicht genau dieselbe Minute, so ging er gewiß des Tags zehnmal an die Sonnenuhr, die inmitten des Square's steht und sah nach und richtete die Beste seiner Uhren darnach.

Er hat ein schönes spanisches Rohr mit goldenem Knopf in seinem Wohnzimmer stehen; aber er macht nur selten Gebrauch davon, da er sieht, daß dergleichen bei verschiedenen alten Jünglingen auf Montague Square und dem nahen noch modischern Portman-Square ganz außer Sitte gekommen ist. An Galla-Tagen setzt er einen kleinen Hut mit Krämpen auf, welchen er, wenn er Jemand grüßt, höher und mit einem gewissen Schwung vom Kopfe nimmt, wobei er gewiß der Zeit eingedenk ist, wo er in einem solchen Hütchen seiner seligen Ehehälfte Herz gestohlen und überhaupt bei den jungen Damen in der Umgegend gar sehr wohl gelitten war.

Er geht nicht aus, ohne zwei Tücher in eine seiner Taschen zu stecken: eines dieser Tücher wird, wenn er Nachts nach Hause geht, um den Hals gebunden: in der andern Tasche steckt die Brille und das Taschentuch. Letzteres verschließt unter andern ein Recept gegen den Husten, Verse, aus einem alten Magazine geschnitten und ein Lob der lieblichen Herzogin

von Devonshire enthaltend, die ihn einst im Hydepark freundlich angelächelt. Seine linke Westentasche enthält mehrere Zahnstocher und die zwei Pfennings-Theateranzeigen, die er regelmäßig jeden Morgen von demselben Träger kauft: die rechte seine Tabacksdose, eine Seltenheit aus Indien, die ihm einer seiner Vettern, in Diensten der Ostindischen Compagnie, mitgebracht hat. Eine bessere Prise bekömmt man nicht leicht auf Montaque Square, als von Herrn Marshall, der viel auf guten Taback hält und ihn von der Quelle bezieht.

Seine Bibliothek ist nicht groß; sie enthält keine andern Bücher als solche, die er ließt und gern ließt, wie er zuweilen selbstgefällig bemerkt, wenn von den Büchersammlungen der reichen West-Londner die Rede ist, bei denen eine Bibliothek für eine Art nothwendigen Meubels gehalten wird, welche zu gebrauchen oder nicht zu gebrauchen dem Besitzer frei steht. In seinen Wohnzimmern sieht es gar reinlich und behaglich aus. Für Bequemlichkeit ist gesorgt. Auf den Ecktischen und auf dem Kamin liegen

eine Menge seltener und seltsamen Kleinigkeiten umher, die Herr Marshall gern sehen läßt. Ein Silberbecher aus dem Garrick getrunken; ein Stückchen Holz von dem berühmten Maulbeerbaum von Stratford; in einer chinesischen Vase ein Schuh, den eine indianische Schönheit getragen haben soll und dergleichen Herrlichkeiten mehr. Dabei macht er gern das Schränkchen neben dem Kamin auf, und zeigt eine Reihe zierlicher Flaschen, mit Xeres, Madeira, u. s. w. gefüllt, mit denen er nicht zu geizen pflegt. Einiges von Hogarth und Sir Josgua Reynolds hängen in saubern Kupferstichen umher. Die berühmte Mrs. Siddons, nach Reynol'ds Gemälde zu Dulwich, die Herr Marshall in ihrer Glanzperiode gesehen, fehlt natürlich nicht unter den Stücken umher, so wenig als ein gutes Portrait von dem verstorbenen König, Georg III., von dem er mit großer Verehrung spricht und unerschöpflich ist, wenn er Anecdoten, die sich auf seine Einfachheit und Gutmüthigkeit beziehen, zu erzählen anfängt.

In seinem Schlafzimmer über seinem Bette hängt das Portrait seiner seligen Frau, von Sir Josgua gemalt — eine hübsche, stattliche Frau mit klaren, offenen blauen Augen und einem gutmüthigen, etwas affektirten Lächeln auf den kleinen, purpurnen Lippen. Das schwarze Sammtkäppchen mit goldenen Tressen steht ihr allerliebst, obgleich der Maler es etwas phantastisch geschnitten hat, um recht viel von den schönen goldenen Haaren, die sich um die Schläfen bis auf die Schultern herab ringeln, sehen zu lassen. Er lobt die Sanftmuth seiner Frau und bedauert, daß sie so früh gestorben, bemerkend sie sey erst sechzig Jahre alt gewesen, als er sie verloren.

Unser alter Herr steht sehr früh auf, da er auf diese Weise zwanzig Jahre länger zu leben hofft. Sein Frühstück besteht aus Thee, geröstetem Brod und Eiern. An einen schädlichen Einfluß des Thee's auf die Nerven glaubt er schon deswegen nicht, weil er den Thee sehr gern trinkt; die Literatur der Vertheidiger des Theetrinkens kennt er sehr genau und führt

gern Stellen aus Johnson, Addison u. A. an, welche dem Thee das Wort reden. Die chinesische Tasse, welche seine Frau gebraucht und aus welcher er täglich trinkt, ist der Gegenstand großer Sorgfalt und er empfiehlt sie jeden Morgen dem Hausmädchen, mit welchem er sonst nie ein Wort wechselt.

Nach dem Frühstück geht oder reitet er spazieren. Er gibt sich gerne das Ansehen, als habe das alte, aber immer noch hübsche Thier, das ihn seit zwölf Jahren trägt, noch gewaltig viel Feuer, und bedürfe einer festen, geübten Hand. Er weiß es bei Gelegenheit zusammen zu nehmen und den etwas sinkenden Kopf des Thieres aufzurichten. Wenn er jedoch seinen einsamen Pfad hinter dem Regentpark erreicht hat, legt er dem Pferd den Zügel auf den Hals und läßt es seinen bequemen Schritt gehen, wozu er, einen alten Marsch pfeifend, den Takt gibt. Wenn er in das Quare kömmt, hat er Süßigkeiten für die Kinder dort bei sich, die ihn alle kennen und lieben. Findet er Gesellschaft, so setzt er sich gern unter eine

Gruppe von Acazien und spricht von den guten alten Zeiten.

Zuweilen macht er einen Spaziergang in die Stadt, blickt in eine Auctionsstube oder sieht nach seinen indischen Papieren und ähnlichen Geschäften. Einen wohlfeilen Kauf weißt der Engländer überhaupt selten von sich: so geht unser alter Herr selten aus, ohne einen Einkauf mitzubringen, sey es nun ein alter Kupferstich, den er in seine Mappe legt oder eine Reitgerte, die er zu den zwanzig andern bereits nach ihrer Größe an der Wand prangenden, hängt. Eines Tages kaufte er in der City sogar drei Spanferkel, die sein ganzes Haus in Aufruhr brachten. Er befahl dem Bedienten sie nach Haus zu bringen und setzte seinen Spaziergang fort. Der Bediente wußte nicht, wie er es anfangen solle, die Thierchen nach Hause zu schaffen und entschloß sich kurz, einen Miethkutscher zu nehmen. Coachee schaffte den Bedienten mit den drei schreienden Gefährten in den Wagen und fuhr fort. Die Musik im Wagen ärgerte den Kutscher; er war

nie schneller gefahren. Man kam vor das Haus. Das Hausmädchen und der alte William und die Köchin und der Reitknecht und die Haushälterin im Putze — alles kam heraus, zu sehen, was der närrische Tom mit seiner Miethkutsche und seinem Geschrei wolle. Bediente, Mägde und Kinder aus der Nachbarschaft eilen hinzu, denn es giebt kein neugierigeres Volk als die Londner. Der Schlag wird geöffnet; Niemand will die Gäste gehörig fassen und in das Haus bringen. Sie setzen sich also selbst in Freiheit; das eine läuft schreiend der Straße hinauf und der Bediente hinten drein, die andern flüchten sich in das Haus, wo ihnen die ganze Sippschaft folgt und nach einer halbstündigen Jagd sich ihrer bemeistert.

Schlag sechs Uhr wird zu Mittag gegessen. Wie William seit vierzig Jahren bei Tisch aufwartet, so ist auch das Essen in dem alten gewohnten Styl, von dem er nie abweicht. Mit dem Käse kömmt der Portwein auf den Tisch und der alte Herr läßt sich beides

schmecken, ohne jedoch jemals ein Glas über das hergebrachte Maas zu trinken. Er sieht gern einen oder zwei Freunde bei sich am Tische und kann so munter werden, daß er einige Bilder aus der alten Zeit zum Besten gibt; sonst sind das Wetter, das Theater, die Märkte, die Verdienste von „my lord N. N.“ (denn er sagt selten einfach „lord“) die Papiere und die Geschäfte der ostindischen Compagnie die Lieblingsgegenstände seiner Unterhaltung.

Wenn er nach Tisch allein ist, so sind die Zeitungen sein größtes Vergnügen. Er macht sehr behaglich die Vorbereitungen dazu, indem er seine Brillengläser abwischt, sie sorgfältig auf die Nase setzt, das Licht putzt und dasselbe nahe zu sich zieht. Er streckt den Arm, so weit er kann, aus und entfaltet das ellenlange Blatt, worauf er es an das Licht hält und mit halb zugemachtem Auge und halb offenem Mund von den Begebenheiten des Tages Notiz nimmt. Er hält stets eine und dieselbe Zeitung, die er von Anfang bis zum Ende durch-

ließt, was allerdings eine geraume Zeit kostet. Die Tendenz der Oppositionsblätter gefällt ihm nicht; besonders zuwider sind ihm die Klagen über die steigende Noth des Landes. Er hängt am König und der bestehenden Verfassung; Consequenz hält, nach ihm, jeden Unfall fern von England, das er für das erste Land der Welt ansieht. Er blickt mit Verachtung auf die Ausfälle im Morning Chronikle u. A. und ist der festen Ueberzeugung, die Herausgeber seyen eigentlich loyal gesinnt und schrieben nur im entgegengesetzten Sinne, weil die Abnehmer der Zeitung es so wollten; ja, seine Gutmüthigkeit geht so weit, daß er manche Aufsätze dort für feinen Spott gegen die ausschweifende Wuth der Radicalen hält.

Abends geht er in das Theater, oder er spielt Karten mit einigen ruhigen Freunden, die er als gute Spieler kennt. Im Theater liebt er die Vorderseite im Pit und kömmt früh, wenn es ohne gedrängt zu werden, geschehen kann. Seine Hände liegen ruhig auf seinem Stockknopfe und er wartet ergeben der Dinge, die

da kommen sollen: er bewundert Kean und Kemble und Miss Chester, aber „eine Siddons, ein Garrick, bemerkt er, gehen doch nicht mehr über die englische Bühne,“ und nun erzählt er von Beiden Stundenlang.

Er geht wohl auch einmal nach Vauxhall; aber wie ärmlich kömmt ihm Alles vor, was er da sieht, im Vergleich mit Ranelagh. „Das war ein Ort! Glanz, Pracht, Schönheit — alles war dort! Und die Herzogin von Aberdeen, die schönste Frau in den drei Reichen, und Miss N. N., und Mrs., wie heißt sie doch? eine bildschöne Frau, und Fox um sie her, wie ein Täuber um die Taube.“ — Er nennt alle junge Damen bei ihren Taufnamen und hat das Recht, alle schönen Frauen der Umgebungen von Montaque Square bei jeder Gelegenheit zu bekomplimentiren. Herr Maryl hat 20,000 Pf. in der Lotterie gewonnen; alsbald bricht unser alte Herr auf und kömmt und küßt Mrs. Maryl gravitätisch auf die Wange. Die sagt: „Meine Nichte vom Land!“ Die Nichte sieht, daß ihre Cousine sich über

den Scherz in die Lippe beißt und sagt: „Meine Cousine Henriette, Herr!“ und er küßt die Cousine. —

Er hört ungern davon sprechen, daß einer seiner Jugend-Bekannten gestorben sey und erzählt gewiß, derselbe habe ein fröhliches Leben geführt, ein recht ausschweifendes Leben und wie es ihn gewundert habe, daß er so lang' es ausgehalten. In den nächsten vierzehn Tagen vergißt er gewiß nicht, vorm Schlafengehen seine Pillen zu nehmen, wie es der Arzt ihm seit langer Zeit vorgeschrieben.

8.

Ausflug nach Norfolk.

Nun, Käthchen? Ich werd' Euch in zwei Stunden verlassen!

Heinrich IV.

„Nun, Käthchen? Ich werd' Euch in zwei Stunden verlassen!“ So hörte ich mit Percy,

dem Heißsporn einen Studenten der in die Ferien ging, zu der schönen Tochter eines neben mir in der Trumpington-Straße zu Cambridge wohnenden Gentleman sagen, worauf ein Schweigen folgte, das den schweren Abschied hinreichend fühlen ließ. Ich hatte keine Gründe, mit ähnlichen Gefühlen an meinen bevorstehenden Abschied von Cambridge zu denken. Einige liebenswerthe, geist- und kenntnißreiche Freunde, der Aufenthalt in der Universitäts-Bibliothek, in der Kapelle des Kings College und die Lustwege an dem Ufer des Cam werden mir zwar unvergeßlich seyn; aber an einen mürrischen, beutelschneiderischen Gastwirth der edlen Cantabrigia, und an die stolze Behaglichkeit und das Langweilige einiger Leute, die, in den Genüssen der Welt übersättigt, Opium assen und den Wissenschaften zu leben glaubten, indem sie einige Stunden des Tages der Lectüre weihten, knüpften sich weniger angenehme Erinnerungen; die verflogen jedoch wie ich in der Landkutsche saß, welche nach Wisbich und Lynn abging.

Der Abend war regnicht; die Gesellschaft — wir waren unsrer vier — sah aus, wie das Wetter draußen: ein feister, rothköpfiger Entenfänger aus dem Marschland, dessen Fingerspitzen sich ewig am Daumen rieben, als wolle er Getraidekörner für seinen Fang ausstreuen; ein aufgeblähter Krämer von Lynn, der nach Yarmouther Capaunen, auf deutsch, nach Häringen, roch, und ein niedliches Mädchen von Tichwell, das einen Verwandten in Cambridge besucht hatte und nun nach Hause zurückkehrte — anscheinend klüger, als sie war, ehe sie die Universität bezog — saßen wie Statuen in den drei Ecken der Kutsche, je zuweilen pagodenartig nickend oder gähnend. Der einförmig niederfallende Regen, der sinkende Abend, die, je nördlicher wir kamen, um so wasserreicher und unanziehender werdende Gegend, und die stumme Gesellschaft begünstigten den Schlaf, dem wir uns, unbekümmert um Dämme und Brücken sämmtlich überließen. Die Marschlande nehmen sich in der Natur, wie in den besten Beschreibungen, schlecht aus;

sie werden daher hier übergangen, so wie der ganze höchst monotone Weg bis Lynn, wo wir in einem vortrefflichen Gasthaus — der Globe genannt, wenn ich nicht irre — abstiegen. Die nicht überall sehr freundliche, aber dem Ansehen nach, reiche Stadt wurde, trotz dem ächt englisch hartnäckigen Regen, nach allen Richtungen durchstrichen und dann ein Empfehlungsbriefchen an einen Weinhändler abgegeben, das einen Gang in die Margarethen-Kirche und Bibliothek, eine nasse Spazierfahrt in dem Hafen und ein einfaches, aber mit der gewöhnlichen Herzlichkeit des gastfreien Englands gewürztes Mittagessen zur Folge hatte.

Als ich spät am Abend in den Gasthof zurückkam, trat ich für einen Augenblick in die Fremdenstube, um mich nach einer Gelegenheit nach Dereham zu erkundigen. Ein altes, freundlich aussehendes Männchen wackelte in der Stube auf und ab, bemüht, eine schlechte, zerdrückte Cigarre brennend zu erhalten und mich mit gutmüthig neugierigen Blicken musternd. Die Unterhaltung begann, nachdem er einige-

mal, im Kampf zwischen der ungeselligen Starrheit der Britten und der regen Neugier des Alters, bei mir stehen geblieben, ächt englisch so:

„Schlechtes Wetter heut, Herr!"

Sehr schlecht, Herr! sagte ich und schwieg.

„Nichts als Regen."

Das ist in England einmal so.

„O! wir haben auch schöne Tage, Herr!"

Schöne Stunden, Herr!

„Ihr seyd kein Engländer, Herr?"

Nein, Herr!

„Vom Norden?"

Nein!

„Franzmann?„

Warum nicht gar!

Er ärgerte sich sichtbar, daß ich nicht Rede stand: seine Wangen arbeiteten, die verstopfte Cigarre in Brand zu bringen, wobei er einige derbe Flüche hören ließ. Es war an mir, den Alten wieder zu besänftigen. Ich bot ihm Cigarren, die ich von meinem Weinhändler geschenkt erhalten hatte und sagte ihm dann un-

gefragt, was er zu wissen wünschte. Als er hörte, daß ich nach Norwich wollte, fluchte er auf das grimmigste, daß er, der morgen dahin abgehen wolle, so viel Gepäck in seinem Gig habe und mich nicht mitnehmen könne.

„Ihr kommt von Cambridge?“

Ja, Herr!

„Schöne Stadt.“

Wenigstens sind die Straßen jetzt gepflastert.

„Pah! Die älteste Universität in der Welt: sie soll in den ersten Jahren der christlichen Zeitrechnung gestiftet worden seyn.“

In Cambridge hörte ich, sie sey vor oder doch bald nach Erschaffung der Welt gestiftet worden, und aus einer Inschrift soll ja zu beweisen seyn, daß einige Schüler des Thales dort studiert haben.

Der Aufwärter trat ein und machte dem Gespräch durch ein Gesicht, als wollte er uns zu Bett schicken, ein Ende. Da ich hörte, die Landkutsche gehe erst am folgenden Nachmittage nach Norwich, entschloß ich mich kurz, den

Weg zu Fuß zu machen, wenn der Regen, wie es schien, nachließ. Der Alte hörte nicht sobald diesen Entschluß, als er kurz abgestoßen, aber doch mit großer Freundlichkeit sagte: „Ihr reis't mit mir. Schmaler Raum im Wagen besser als breiter auf der Heerstraße. Halb sechs fahren wir ab. Ruhige Nacht!“ —

Wie wir denn so am folgenden Morgen in dem beengten Gig saßen und der wieder langweilig einförmig fallende Regen mir Dankbarkeit gegen den zuvorkommenden Mann neben mir auflegte, während er, zum letzten Mal rauh und herb gegen mich, den Ausdruck derselben ablehnte und mit freundlichem Wohlwollen sich in die Ecke drückte, um mir Platz zu machen, löste sich allmählig die Rinde zweier, vielleicht etwas schroffen, Herzen und das Gespräch flog bewegt hin und her.

Die Straße nach Narborough war belebt von Leuten, die nach Lynn eilten; mein Nachbar kannte alle, grüßte manchen und erzählte mir manches Interessante über den thätigen, rührigen und redlichen Charakter der Norfolker.

Ich fand seine Beschreibungen später der Wahrheit gemäß. Die Menschen hier haben eine Einfachheit und Ehrlichkeit in ihren Zügen und in ihrem Benehmen, welche sogleich für sie einnimmt. Durch ihre Thätigkeit ist hier seit einer Reihe von Jahren ein weiter Strich Landes urbar gemacht worden und das Getraide gedeiht herrlich, wo sonst, bis zu der östlichen Hügelreihe hinüber, öde Steppen sich ausbreiteten. Marborough, einst eine bedeutende Stadt, ist jetzt ein schlechtes Dorf, ärmlich und einsam, wie seine Umgebungen.

Die Sonne durchbrach endlich das Gewölke und wir sahen das schöne Swaffham auf einer sanften Anhöhe sich vor uns ausbreiten und fuhren eine elegante Reihe von Häusern hinauf. Die Zeit, welche mein Gefährte seinen Geschäften weihen mußte, brachte ich in der Kirche und auf dem Kirchhof hin. Die Decke des massenhaften Gebäudes ist sehr kunstreich gearbeitet und die Beleuchtung durch die Seitenfenster, von ziehenden Wolken gemildert, erhob den feierlichen Charakter des Ganzen.

Den nördlichen Flügel soll ein Kesselflicker aus Swaffham gebaut haben, von dem mir der gläubige Mann, der mir die Kirche öffnete, Folgendes mittheilte:

„John Chapman war ein armer, junger Klempner in Swaffham, der sich kümmerlich von der Arbeit seiner Hände ernährte: dabei war er fromm, träumerisch stillen Sinnes. Eines Tages sah man ihn plötzlich, sein Handwerkszeug auf dem Rücken, die Straße hinab und zum Thore hinaus ziehen, ohne daß er Jemanden die Ursache seines Weggehens mittheilte. Er zog auf der Straße nach London fort und arbeitete, da er ohne Geld war, unterwegs für die Leute, die ihn beherbergten. In London angekommen, suchte er die Londner Brücke und setzte sich auf eine Bank, seinen Tornister neben sich legend. Hier hatte er bis zur Dämmerungsstunde gesessen, als zwei ältliche Weiber, im Gespräch begriffen, an ihm vorüberkamen. „Wie ich Euch sage," erzählte die Eine, „eine Menge Ulmen waren auf dem Kirchhof, den ich im Traume sah, aber nur

eine einzige Eiche, und unter der Eiche öffnete sich's so weit und ein Topf mit Goldstücken gefüllt, glänzte mir entgegen. Ja, wer wüßte, wo der Kirchhof liegt! Ich war den ganzen Tag aus, diesseits und jenseits der Themse — aber es ist kein Kirchhof da, wie ich ihn in meinem Traume sah.“ — „Nichts als ein Traum!“ sagte die Andere, „was soll Euch auch das Gold? Ihr habt ja dessen schon mehr denn genug.“ Mit diesen Worten verschwanden die Frauen in der Dämmerung, und unser Klempner verließ freudig die Brücke und kehrte wohlgemuth nach Swaffham zurück. Bald darauf baute er sich ein Haus, nahm eine Frau, und setzte sein arbeitsames, frommes Leben fort. Eine Menge Gerüchten verbreiteten sich über sein plötzliches Reichwerden; er hatte kein Hehl, daß er einen Schatz gefunden: über die Einzelnheiten in der Beziehung aber sprach er sich nie recht deutlich aus. Am Tage, wo ihm seine Frau das dritte Kind geboren, kam eine Unterzeichnung zum Baue des genannten Flügels an der Kirche in seine Hände. — Die Gaben

waren mager. Er fragte nach den Kosten des Baues und gab die ganze Summe. So verewigte dieser Mann seinen Namen." Ich bedauerte, daß die alten Fenster dieses Flügels nicht mehr vorhanden waren; man hatte dort die Portraits von ihm, seiner Frau und seinen drei Kindern abgebildet und eine passende Inschrift beigefügt.

Der Kirchhof zeichnet sich durch einen schönen Laubengang aus. Die Zweige der hohen Bäume bilden ein majestätisches Gewölbe, durch das kein Strahl der Sonne drang. Dieses Düster, die frischen Grabeshügel, die weißen Leichensteine, im Hintergrund die grauen Massen der Kirche, über denen schwere Wolken hinzogen, bildeten einen seltsamen Kontrast mit dem leichten Schritt und dem muntern Geplauder der zwei blühenden Swaffhamer Schönen, die im Laubengang lustwandelten und an dem heiligen Orte mit sehr irdischen Gedanken beschäftigt schienen.

Als ich in das Wirthshaus zurückkam, fand ich meinen Gefährten zur Abreise bereit und

der Harttraber jagte, erfrischt, mit uns davon. Die drei Stunden, welche wir bis nach Dereham brauchten, gingen wie ein Augenblick vorüber. Die bisher unter Wolkenmassen hinziehende Sonne trat, noch ehe wir Necton erreichten, siegreich hervor und beschien eine überaus liebliche Landschaft, deren Glanz und Frische, deren reiche Abwechslung und bewegtes Leben mich entzückte. Die zierlichen, modernen Wohnungen der reichen Pachter und Dorfpfarrer, von frisch grünen Wiesen und schattigen Baumgruppen umgeben, — die malerischen Hütten der ärmern Klasse, von Geisblatt und Weinlaub umrankt, die mit grünem Moos bedeckten Dächer und das freundliche, wohlunterhaltene Plätzchen vor der Thüre, — und die Häuser der Gutsbesitzer, im italienischen oder in einem phantastischen (oft auch in gar keinem) Style erbaut, auf einem sich freundlich hebenden Rasengrund, auf dem stolze Pfauen wandeln, sich ausbreitend, von Ulmen, Pappeln und Fichtengruppen umschattet, und an eine mit Terrassen, Laubengängen, Hütten und

Tempeln geschmückte Anhöhe sich lehnend, — während sich an der Südseite des Hauses Aprikosen, Pfirsiche und Nectarinen hinziehen, und unter den Fenstern und auf den Balkons die Nelken ihre würzigen Düfte verbreiten; — überall Leben, Thätigkeit, Genuß — und die vielen blühenden Kinder auf dem Rasen, vor den Thüren, unter den Säulenhallen spielend — all das wirkte wie ein Zauber auf die erregten Sinne und goß „himmlisches Behagen" in die Brust. Man sagt, in diesen Lusthäusern wohne Ueppigkeit, Ehrgeitz, Hochmuth; in jenen Hütten bittere Armuth. Von wahrer Noth aber kann da nicht die Rede seyn, wo man Arbeit findet; und die vornehme Welt betreffend, so ist die englische nicht schlechter als manche Andere.

Dereham, in der Mitte der Grafschaft gelegen und seiner Märkte wegen berühmt, scheint eine neue Stadt zu seyn, so hübsch ist die Bauart der Häuser. Herr North, so hieß mein Reisegefährte, hatte mir aber ein langes und breites zu erzählen von dem hohen Alter

dieser Stadt, von dem ehemaligen Ansehen derselben als Residenz der Angelsächsischen Könige und von den Zerstörungen, welche das Feuer hier im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert angerichtet. Die Kirche ist sehr schön. Ueber dem Eingange ließt man: „Remember the Sabbath of the Lord thy God.“ (Gedenke des Tages des Herrn Deines Gottes.) Sollte man glauben daß es in England nöthig sey, die Leute an die Feier des Sonntags zu erinnern? Die Reisebeschreiber können ja nicht genug Worte finden, die Frömmigkeit und die übertriebene Gewissenhaftigkeit der Engländer in dieser Hinsicht, und das dadurch entstehende Oede, Langweilige der englischen Sonntage zu schildern. Die Guten! Schickt sie doch in das Land hinaus, damit sie den größern Theil der Kirchenbesucher in ihren Stühlen schlafen sehen und schnarchen hören, oder Zeugen sind, wie man während des Gottesdienstes auf den Kirchhöfen schwatzt und spielt.

Da Camden erzählt, daß die heilige Withburga hier begraben liege, sah ich mich nach

einem Denkmal um, das den Ort bezeichnete, wo sie ruht: ich fand aber keine Spur. Auf meine Nachfrage wurde ich an einen alten Bogen geführt, wo eine klare Quelle entsprang, der man früher wunderbare Kräfte zuschrieb. Die fromme Königstochter war auf dem Kirchhof begraben gewesen und über ihrem Grabe soll die Quelle entsprungen seyn, die man später überbaut und in neuerer Zeit — die Engländer zeigen sich überall als ein praktisches Volk — in ein Bad umgewandelt hat. Eine Inschrift belehrt den Reisenden, wo er die Ueberbleibsel dieser Jungfrau „a luxuria et levitate remotissima," wie sie Camden bezeichnet, zu suchen hat. „Dieses Bad" heißt es, „wurde in dem Jahr 1793 aus den Trümmern eines Grabes erbaut, das die Ueberbleibsel der Withburger, jüngsten Tochter von Annus, König der Angelsachsen, einschloß. Sie starb A. D. 654. Der Abt und die Mönche von Ely stahlen diese köstliche Reliquie und brachten sie in die Kathedrale von Ely, wo sie nun bei ihren königlichen

Schwestern beerdigt ist. A. D. 974." Ich wünsche, man möchte den Mönchen nichts schlimmeres nachsagen können.

„Auf einer hiesigen Messe solltet ihr seyn, Herr," sagte Mr. North Abends, als ich von einem Spaziergang nach dem neuen Quebec Castle, der schönen Aussicht über einen großen Theil der Grafschaft wegen berühmt, zum Essen zurückkam: „Da wimmelt es hier von Menschen aller Art, und von Freuden und Elend aller Art. Der arme Landpfarrer in seiner durch vieles Bürsten und Putzen farblos gewordenen altmodischen Tracht — der reiche Geistliche in viel zu ungeistlichem modernen Gewande, aber mit der Frömmigkeit heuchelnden und Verehrung fordernden Miene — der freche, hirnlose Landjunker, wie ein Kutscher gekleidet und sich wie ein Kutscher betragend — der Handelsmann, vorsichtig Schaden und Vortheil berechnend, ehe er seinen Handel abschließt; in seinem Aeußern reinlich und einfach und so fest auf seinen Füßen vor Euch dastehend, daß Ihr sogleich überzeugt seyd, er habe noch nie

sein Wort gebrochen — der braungebrannte stämmige Pachter; sodann das Bäuerlein, neugierig und gutmüthig umherblickend; die netten Dörfnerinnen mit ihren Liebhabern im Gefolge; das Gesinde aller Gutsbesitzer und Pachter zehn Meilen in der Runde und die jauchzenden Kinder; — was sich aus der Zunft der Bettler, Spieler und Taschendiebe in der Grafschaft zusammenfindet, könnt Ihr mit den Schönen in eine Klasse werfen, deren Reize in London nicht mehr wirken und welche die Landluft zur Wiederherstellung von manchen Uebeln aufsuchen — nicht wahr, Stoff zu einem reichen Gemälde?"

Ihr malt mit großen, derben Strichen, recht al fresco! sagte ich. Sprecht nur weiter, oder, wenn es Euch beliebt, beginnt Eure Lebensgeschichte, die ihr mir zu erzählen versprochen.

„Alles hat seine Zeit! Jetzt essen wir und in meiner Cottage zu Eton erzähle ich Euch meine Lebensgeschichte."

Das schmucke Mädchen, welches uns bediente, brachte einige Schüsseln mit Fleisch und

Gemüsen, und nickte freundlich, mehr mit den großen, sprechenden Augen, denn mit dem Köpfchen, als ich eine Flasche Xeres bestellte.

Schöne Frauen zu Dereham, sagte ich.

„Ganz hübsch! Das Roastbeef ist nicht übel?“ erwiederte Herr North, der schlanken Dirne einen verstohlenen Blick nachsendend und einen gewaltigen Bissen mit zwei Reihen Zähnen zermalmelnd, wie man sie nur in England findet.

Warten denn hier immer nur Mädchen auf?

„Sonst! Jetzt auch Bursche.“

Schöne Sitte sonst! Das Essen schmeckt noch einmal so gut, wenn eine schöne Hand es auf dem Tische ordnet, und ein hübscher Mädchenmund uns zum Niedersitzen einlädt.

„Aber verd — das war ja hier der Fall und doch plaudert Ihr, statt zu essen.“

Ihr freilich, Ihr habt das Talent, essend zu liebäugeln und liebäugelnd zu essen. Warft Ihr doch dem weggehenden Ding einen Blick zu, als wolltet Ihr es mit dem halben Pfund

Fleisch, das Ihr zwischen die Zähne nahmt, verschlingen.

„Ach, wenn Ihr wüßtet, wie gleichgültig mir die Frauen sind! Ehedem, ja, da war's anders! Aber seyd so gut und eßt nun!“ Mary trat ein; mein Freund hielt sein Gesicht steif auf den Teller gerichtet, wie ein Steuermann, dessen Schiff die Stürme schaukeln, auf den Compaß blickt: auch sprach er den ganzen Abend kein Wort mehr mit mir.

Als er sein Schläfchen auf dem Sopha gemacht, und ich mich an einem langweiligen Auszug aus Blomefields Geschichte von Norfolk müde gelesen hatte, gingen wir auf unsere Zimmer. Mary stellte das Licht auf meinen Tisch und begleitete Mr. North, der in einem Seitengang wohnte. Es mochten fünf Minuten vergangen seyn, als ich das Mädchen einen lauten Schrei ausstoßen hörte, und sie, als ich die Thüre öffnete, mit halbabgewandtem, zornglühenden Gesicht an mir vorüber und die Treppe hinab eilen sah, etwas von „verdammten alten Junggesellen“ murmelnd.

Wir hatten am andern Morgen noch gegen sechszehn Meilen bis Norwich. Mr. North steckte den Kopf bis über die Nasespitze in ein allmächtig dickes gelbes Halstuch und war melancholisch mürrisch, wie die Sünde. Er ließ sich auf kein Gespräch ein, da ihn jegliches auf seinen Handel mit der hübschen Mary führen zu wollen schien und so hatte ich Zeit, den schönen, glänzenden Morgen, den blauen, tiefen durchsichtigen Himmel, die malerischen Wolkenmassen, die sich wie ferne Gebürge um den Horizont lagerten und die wechselnde, geschmückte Gegend recht in mich aufzunehmen. Feld und Wald, liebliche Dörfer und sogenannte Cottages, einsames Wiesengrün und belebte Auen folgten sich auf das Anmuthigste. Nirgends sieht man so viele schöne grüne Wege durch die Fluren und Gärten ziehen, als in dieser Grafschaft: der Landmann nennt einen solchen Weg daher auch hier allgemein „carpet way“ (Teppich-Weg).

Der erste Anblick des stolzen Norwich ward mir sehr verbittert durch eine Menge Wagen,

die nach Cossey hinausfuhren und, im Bunde mit einem starken Ostwind, uns in dichte Staubwolken hüllten. Vielleicht wird hier zu Land mit den zirkulirenden Bibliotheken *) auch die um London u. s. w. herrschende Sitte, die Straßen im Sommer zu begießen, eingeführt. Das alte Norwich, seine herrliche Lage, seine Gastfreiheit, seine schönen Frauen, seine regsamen, freisinnigen Bewohner — und seine Merkwürdigkeiten bis auf die köstlichen Mehlklöße herab, die man da ißt, wollen eine weniger flüchtige Schilderung, als ich sie jetzt zu geben vermöchte.

Mr. North fuhr, sobald er mich abgesetzt hatte, nach Eton, in dessen Nähe seine Cottage lag. Am folgenden Morgen besuchte ich ihn

---

*) Die Volksfreunde in England haben in der neuesten Zeit weder Opfer noch Mühe gespart, die zirkulirenden Bibliotheken auf dem Lande, (zwei oder drei Dörfer haben eine gemeinschaftliche Sammlung nützlicher Bücher, welche regelmäßig kreißen) in Aufnahme zu bringen und erfreuen sich des glücklichsten Erfolgs.

versprochenermaßen in seiner romantischen Wohnung, um ihn nochmals für seine Freundschaft zu danken. Nach dem Frühstück gingen wir an den Fluß hinab, wo er mir Folgendes mittheilte.

9.

Herr North.

Und das End' ist — ich will ein Junggeselle bleiben.
Viel Lärm um Nichts.

Mein Vater war ein armer Taglöhner, in dessen kleine, einsam in den Feldern liegende Hütte die Strahlen der Sonne nur spärlich, die der Freude aber noch spärlicher fielen. Meine Mutter baute ein kleines Fleckchen Feld, das wir gemiethet hatten, während mein Vater auf den Gütern der Reichen arbeitete: ich sollte dabei bald da, bald dort, wie es sich

fügte, helfen, zeigte aber den entschiedensten Widerwillen gegen jede Handarbeit: gelegentliche Züchtigungen erhöhten jenen und brachten mich endlich zu dem Entschlusse, das väterliche Haus zu verlassen. Ich hatte auf Cossey-Hall, bei Sir William Jermingham, mehrmals mit meinem Vater gearbeitet und mir unter seiner zahlreichen Dienerschaft einige Bursche zu Freunden gemacht, welche mich einluden, zu ihnen nach London zu kommen, sobald die Jahreszeit sie dahin riefe. Cossey-Hall war eben leer, als ich einst, zu spät vom nahen Dorfe nach Haus kommend, meine, sonst nie über etwas gleiche Ansichten theilende Eltern, wie ich vor der Hüttenthüre vernahm, wo die Angst mich fesselte, darin einverstanden sah, daß ich eine exemplarische Züchtigung haben sollte. Ich floh und eilte nach London. Als die Leute des Sir William sahen, daß ich entschlossen war, meiner Heimath zu entsagen, hielten sie Rath, was sie mit dem zehnjährigen Knaben beginnen sollten. Sie hörten, daß ein Verwandter des Sir William einen Jockey suche: ich ging

also mit einem Brief an einen der Dienstleute des Squire Nelly nach Twickenham hinaus: man stellte mich dem Squire vor und ich wurde in seine Dienste aufgenommen. Ich lernte reiten und die Pferde besorgen und Dank dem ehrwürdigen Herrn Ives, der nicht, wie viele seines Gleichen, seinem Leib, sondern dem Wohle Anderer lebte, nebenher lesen und schreiben. Ich gewann mir das Vertrauen meines Herrn, die Liebe meiner Genossen durch Thätigkeit, Treue und Gefälligkeit. Babieca, meiner Sorgfalt besonders anvertraut, war das schmuckeste Pferd im Stalle meines Herrn und sein Liebling. Wo ein Wettrennen war, da „kam Babieca, lief und siegte.“ Mehrere Jahre war ich der Glückliche, der sie zum Siege führte. Ihr hättet mich auf ihr sehen sollen in den leichten Hosen, in dem Westchen und Hütchen von gelbem Tafft, wie wir, dem Blitze gleich, durch die Rennbahn flogen. Nie verlor, wer auf uns wettete: Babieca lief ihre vier Meilen in sieben Minuten: ich hatte nie nöthig, sie zu einem dritten Laufe zu führen. Die Geschenke,

welche ich bei diesen Gelegenheiten erhielt, waren bedeutend: ich sparte mir in wenigen Jahren eine schöne Summe Geldes, ließ auch manches Goldstückchen in die arme Cottage meines Vaters wandern, der sich so mit mir leicht aussöhnte.

Mein Dienst als Jokey wurde mir jedoch nach und nach lästig. Ich wurde breit und stark und mußte mich Monate lang vor dem Rennen auf eine martervolle Weise „leicht zu machen“ suchen. Spärliche, magere Kost, Arzneien, schwächende Getränke, Meilenweite Gänge in dicken, wollnen Kleidern und Berge von Flaumen, statt des gewohnten leichten Bettes — all das brachte mich auf das bestimmte Gewicht herab, aber ich ward zum Gerippe und fühlte, daß die Gesundheit ein schätzbareres Gut sey als alles Gold der Welt. Mein Herr gab mir einen ehrenvollen Abschied und ich ging nach London, um mich nach einer passenden Beschäftigung umzusehen. Da es mir an Bekannten nicht fehlte, so fand sich bald was ich suchte. Ich war sechszehn Jahre alt, konnte lesen und

schreiben und hatte vollgültige Zeugnisse des Fleißes und der Treue: damit darbt Niemand in London, wo überhaupt nur sehr vorzügliche Menschen, wie Spencer, Collins, Dryden, Otway, Lee, Butler, Swift u. A. verhungern. Ein Kaufherr in der Lombard-Street nahm mich in seine Dienste und nachdem ich ein Jahr lang von Comptoir zu Comptoir, von Straße zu Straße und von dem City-Haus in die Weststadt und von der Weststadt auf den Landsitz meines Herrn gelaufen war, wurde ich Unter-Comptoirdiener. Mein Gehalt war nicht bedeutend; ich legte aber dennoch jährlich etwas zurück und that mir Sonntags wohl auch einmal gütlich. Ich wandelte in meinen Staatskleidern, mein vier Pfenningsstöckchen in der Hand, über die Londonbrücke hinüber gegen Blackheath und aß unterwegs köstlichen Pfefferkuchen und legte mich Stundenlang auf die Höhen im Garten zu Greenwich und sah gratis dem Spiel der Kinder und der Lust der Alten und den gefüllten Segeln auf der Themse zu — frei wie der Wind, sorgenlos und glücklich wie Kinder.

Auf dieser Höhe schlug meine schlimme Stunde. Ich lag eines Sommer Sonntag Nachmittags der Länge nach auf dem grünen Boden und sah in das tiefblaue Gewölbe über mir, als zwei weibliche Stimmen in meiner Nähe laut wurden. Ein heischeres Schreien und Fluchen und ein Nachtigallenartiges Flöten, das Thränen zu unterbrechen schienen, zogen mich in das Gebüsch, woher die Stimmen ertönten.

Der Engländer, Herr, ist ein neugieriges Thier: in London blutete ich im vorigen Jahr stark aus der Nase und mußte mich einen Augenblick an eine Hausecke lehnen: als ich auffsah, standen mehr denn dreihundert Leute jeglichen Geschlechts und Standes um mich, die alle sehen wollten, wie ein nasenblutender Mensch sich ausnehme.

Ich war mit einem Satz an dem Laubwerk, das eine Bank überwölbte, auf welcher eine alte Dame saß, ein junges Mädchen, das fliehen wollte, an den gelößten langen Rabenhaaren festhaltend. Der Shawl des Mädchens lag am Boden und durch die Fülle der schwarzen Haare,

die zerstreut herabflossen, glänzte das Elfenbein der schönen Schultern und der jungen Brust. Das große Auge schwamm in Thränen. Ich hatte nie ein schöneres Gesicht gesehen. „Nie geh' ich wieder mit Euch, niedrige, verächtliche Kupplerin! Wie danke ich meinem guten Engel, daß ich Eure Anschläge erfuhr. Fort! Lieber betteln — verhungern, als den Pfad der Tugend verlassen."

Ich will Euch das Gespräch der zwei Frauen nicht wiederholen. Ich hörte, daß die Alte das Mädchen aus dem väterlichen Hause gelockt, und in die Umgebungen von Greenwich gebracht hatte, wo sie an einen reichen Lüstling verkauft werden sollte. Zornglühend und meinen Vierpfenningsstock in einer fürchterlichen Attitüde emporhebend, trat ich vor das alte Monstrum — sie bebte; die eben noch so geläufige Zunge war gelähmt; ich hieß sie gehen. Sie wollte von Rechten und Ansprüchen reden. Mein Blut kochte, mein Stock war gehoben — sie ging, „die undankbare Kreatur ihrem Schicksale zu überlassen," wie sie murmelte.

Wie das junge Mädchen den Shawl aufhob und langsam umlegte, die schöne Haare aufband, das thränenfeuchte Auge trocknete, mich mit einem Blicke des froheſten Dankes anſah, meine Hand faßte und ſanft drückte und vergeblich Worte ſuchte, mir zu danken — da preßte mir ein neues, nie geahntes Glück das Herz zuſammen — ich fühlte zum erſten Mal, was Liebe ſey. Der Wonnerauſch war jedoch nicht ohne einen augenblicklichen bittern Beigeſchmack. Was ſollte ich mit dem Mädchen beginnen? Wohin ſie bringen? Wie das Glück eines Weſens fördern, das ich nur zur Hälfte erſt gerettet hatte, deſſen Schickſal mir ſo theuer geworden?

Die Noth iſt das beſte Treibhaus der Entſchlüſſe. Ich konnte, ich wollte das Mädchen nicht verlaſſen und, was mehr iſt, ſie wollte, wie ſie erklärte, nicht von mir verlaſſen ſeyn. Wie glücklich mich dieſes naive Geſtändniß machte! Eine kleine Wohnung für ſie, meinte Fanny dann, fände ſich wohl in Greenwich; ich werde da die Sonntage bei ihr zubringen

können — andere Wünsche habe sie nicht, als ihren Retter und Wohlthäter glücklich zu sehen! — Die kleine Wohnung fand sich und der Unter-Comptoirdiener stieg Abends in das Boot, das ihn nach London zurückbrachte, mit dem Gefühle eines Mannes, der sein von dem Meer verschlungen geglaubtes Schiff wohlbehalten in den Hafen laufen sieht. Er versäumte seine Pflichten am Schreibtische nicht: aber in den Dämmerstunden, die Nacht im Traume — welche Fülle von Frühlingsgefühlen bestürmte da seine Seele! Und wenn der Sonntag kam, und Fanny ihn mit dem Lächeln der Unschuld, der Freude, der Liebe empfing und er bei ihr saß und Hoffnungsfäden für die Zukunft spann und in dem Drucke ihrer weichen Hand und dem Sonnenblicke ihres Auges das höchste Glück fand, das ihn seine geistige Liebe nur ahnen ließ — wie dankte er da seinem guten Geschicke, das ihm diesen Engel zugeführt hatte.

Ich versuchte einige Mal, Fanny zu bewegen, den Ihrigen, die in großer Noth um sie seyn mußten, Nachricht von sich zu geben und war

nicht wenig erstaunt, sie stets beim Ablehnen dieses Vorschlags fast hart und kalt zu finden: aber wie konnte ich weiter in sie dringen, wenn ich hörte, daß durch einen solchen Schritt unser beiderseitiges Glück, wenn nicht vernichtet, doch unterbrochen werden müsse und daß, vor unserer ehelichen Verbindung, eine Rückkehr in das väterliche Haus unmöglich sey?

Ihr rückt auf Eurem Stuhle hin und her; ich bin wohl zu umständlich, Herr?

„Nicht doch," versetzte ich, „ich erwarte blos eine schnelle Entwickelung, wie Ihr sie, glaube ich, nicht erwartetet."

Hört! Meine Ersparnisse aus früherer Zeit waren unangetastet geblieben, aber mein Gehalt wanderte stets unmittelbar in Fanny's Hände. Sie war immer bescheiden in ihren Forderungen; um so eher gab ich, was ich geben konnte. Unser Verhältniß war und blieb — kein spöttisches Gesicht, Herr — das der unschuldigsten Liebe; mein Glück wuchs von Woche zu Woche. Ich bemerkte kaum, daß Fanny nach und nach meine schwärmerischen Ergießungen weniger

warm aufnahm; daß sie ein gelegentliches Gähnen, wenn ich die Freuden reiner, heiliger Seelenverbindung schilderte, mit Mühe unterdrückte; daß sie sich mehr Putz kaufte und mit mehr Auswahl kleidete, als meine Gaben wohl bestreiten konnten und daß sie mit London vertrauter schien, als man durch bloße Erzählungen es zu werden im Stande ist. Aber ich war weit entfernt, Argwohn zu schöpfen.

John Cemble trat einst, von einer Reise zurückkehrend, als Hamlet im Coventgarden-Theater auf: ich hatte den berühmten Künstler nie gesehen und ging mit einem Freunde in das Schauspielhaus. Denkt Euch, wie mir zu Muth ward, als ich während des Nachspiels im Hintergrunde einer Loge Fanny und einen jungen Mann an ihrer Seite sah, der seinen Arm um ihren Leib schlang und sein Gesicht auf ihre unverhüllte Brust drückte! —

Ich hätte vielleicht einen höchst albernen Streich begangen, wäre mein Freund nicht gewesen. Er erfuhr das so lange in meiner Brust verschlossene Geheimniß meiner himmlischen

Liebe, meiner Verbindung mit Fanny; er kannte das Mädchen seit längerer Zeit — Jedermann kannte sie als öffentliche Dirne. Die gesunde Luft von Greenwich war ihr — erfuhr ich später — eines leichten Uebels wegen gepriesen worden; der Jeremias Diddler, der die Kosten des Aufenthaltes dort bis auf weitere Aussichten bestreiten sollte, fand sich durch einen, sonst in der Londner Welt längst abgenutzten kleinen Theaterstreich, dessen Szene, wie gesagt, im Hospital=Garten zu Greenwich spielte, nur allzu leicht in meiner werthen, albernen Person und nach der Kur lag eben nur sehr wenig daran, ob ich gelegentlich Nachricht von den Gängen nach Londou erhielt oder nicht; die Komödie sollte ohnehin mit den ersten Sitzungen des Parlamentes geendigt und die, wieder glänzende und belebte Hauptstadt gegen das einförmige Greenwich vertauscht werden. Ich hörte nie wieder von der schönen Betrügerin — ich lernte nie wieder ein Weib achten.

Fortan führte ich ein fleißiges, zurückgezogenes Leben. Mein Comptoirherr zeichnete

mich aus, erhöhte von Jahr zu Jahr meinen Gehalt, schickte mich auf Reisen, gab mir Gelegenheit, kleine vortheilhafte Geschäfte auf meine Rechnung zu machen und ließ mich schöne Erwartungen im Hintergrunde sehen, die mein Interesse an dem Hause nur erhöhen konnten: ehe sie aber in Erfüllung gingen, starb der gute Mann und ein vornehmer Lord fand es nicht unter seiner Würde, die reiche Kaufmannstochter zu heirathen, um seinem Namen, wenn auch nicht mehr Glanz, doch wieder einigen Kredit zu verschaffen.

Mein Weiberhaß war unter meinen Bekannten zum Sprichwort geworden und hatte eine seltsame Verbindung zur Folge.

Ich saß einst unter Papieren in meiner Stube, als ein Freund mir jubenld ankündigte, mein Glück sey gemacht; ein unmäßig reicher Edelmann von seiner Bekanntschaft, „der eben so thörig sey, wie ich,“ wünsche, mich kennen zu lernen; er werde mich am Abend zu ihm führen. Ich glaubte mit einer solchen Clausel eben keinen großen Gewinn an der neuen Be-

kanntschaft zu machen, ließ mich aber doch zu dem Manne führen. Er bewohnte ein niedliches Landhaus an der Hampstead-Road. Der kleine, kaum vierzigjährige Mann mit seiner großen rothen Nase, der grauen Stutzperücke und dem bunten, damastnen Schlafrock; sein griesgrämliches Gesicht; die zwei alten, murrköpfigen Bedienten und die Hunde und Kater auf und unter den Stühlen des kleinen Saales behagten mir gar wenig. Mr. Nidder hielt mit seinen Absichten nicht lange hinter dem Berge.

„Dank," sagte er, „daß Ihr meiner Einladung folgtet, Mr. North. Ihr seyd, wie ich höre, ein abgesagter Feind des weiblichen Geschlechtes und wollt es bleiben und werdet nie heirathen!" –

Seit sieben Jahren, versetzte ich, habe ich keinem weiblichen Wesen in das Gesicht gesehen und werde auf dieselbe Weise, wie diese letzten sieben Jahre mein ganzes Leben hinbringen. Mr. Nidder schüttelte meine Hand. „Dann sind wir Freunde, Herr! Morgen feire

ich das zwanzigste Jahresfest meines Misogynisten-Lebens — des glücklichsten Zustandes auf Erden. Seit zwanzig Jahren hat kein Weib dieses Haus betreten. Wenn ich höre, daß einer meiner Bedienten ein Mädchen anrührt, wird er aus dem Hause gejagt. Keine Hündin, keine Katze darf hier weilen. Aber ich fühle seit einiger Zeit das Bedürfniß, einen Mann um mich zu sehen, mit dem ich eine Unterhaltung führen kann, und der meine Geschäfte, die mir nach und nach lästig werden, besorgt. Ihr seyd jetzt außer Dienst; Ihr haßt die Frauen, das letzte und gewiß das — — Werk der Schöpfung — Ihr seyd mein Mann. Dreihundert Pfund jährlichen Gehalts, freie Wohnung und Kost hier bei mir — dagegen das Versprechen, nie ein Weib anzusehen — wollt Ihr kommen?"

Es gilt! sagte ich. „Es gilt!" wiederholte er und so war der Handel geschlossen. Am folgenden Morgen wanderte mein Gepäck die Hampstead-Road hinaus und ich bezog zwei freundliche Zimmer, gen Primrose-Hill gelegen

und half Abends ein Fest begehen, dem, zwei Hunde und zwei Kater mitgerechnet, sechszehn Junggesellen beiwohnten, welchen die Augen in einer kräftigen Suppe lieber waren, als die schönsten Frauenaugen und die ihren Mund lieber mit dem eiskalten Champagner in Berührung brachten als mit den warmen Rosenlippen der ersten Schönheit des alten Englands.

Mir gefiel das neue Leben ganz wohl. Ich besorgte die Geschäfte meines Herrn, ging mit ihm in seinem schönen Garten spazieren, las ihm vor und brachte zuweilen den Abend in einem Club zu Hampstead hin, wo es überaus fröhlich herging. Ich ward, wie Junggesellen gewöhnlich sind, ein bequemer, guten Küchen und Kellern überaus gewogener Mann, lernte Tabak rauchen, hielt mir Vögel und schaffte mir eine ziemliche Portion Eigenheiten an, wie es Hagestolzen gebührt.

Das üppige Leben sagte aber, wie ich nach Verlauf einiger Jahre spürte, meiner Gesundheit nicht ganz zu. Der Wein zerstreute eine Art düsterer Stumpf- und Dumpfheit nur für

kurze Zeit und die halbfranzösische Küche kam meinem ächt englischen Magen so unverdaulich vor, wie die vielen französischen Brocken in der Umgangssprache unserer vornehmen Welt *). Mein Hausherr wurde nach und nach fast unsichtbar, so sehr mehrten sich seine Ausgänge: zuweilen kam er erst nach Mitternacht nach Hause und dann war er den ganzen kommenden Tag durchaus unerträglich. Gute Bücher — ich hatte früher gar wenig gelesen — halfen meine Lage nur noch schwieriger machen, weil sie mir nach und nach eine richtigere Ansicht der Welt, der Charaktere gaben und, indem sie mich zum Bewußtseyn meiner Thorheit

*) Eine jetzt auch in den mittlern Ständen, in London besonders, umgreifende Sitte, welcher leider sogar gute Autoren in ihren Schriften huldigen, was natürlich zur Folge hat, daß auch schlechte Schriftsteller sie nachahmen. Wo es angeht, müssen französische Brocken, oft unpassend gebraucht, oft lächerlich entstellt, angebracht werden. Das alte Sprüchwort: „Jack would be a gentleman, if he could but speak French“ kann doch unmöglich in England wieder Bedeutung erhalten.

gelangen ließen, meine Sehnsucht steigerten, den rechten Lebensgenuß da zu suchen, wo er einzig zu finden ist, — im vollen Gebrauche jeder geistigen und körperlichen Kraft und somit in einer unabhängigen, das eigene wie das Gemeinwohl fördernden Lage.

Seyd ruhig, meine Geschichte ist bald zu Ende.

Nicht weit von Primrose-Hill war ein öffentliches Vergnügungshaus. Die schöne Welt aus Neu-London besuchte das freundlich gelegene Haus häufig und ich fühlte mich zuweilen versucht, einen Spaziergang auf die Höhe zu machen und mich im Garten niederzusetzen. In dem Hause trieben, in den untern und obern Stöcken, lustige Gesellschaften aller Art ihr Wesen. Ich machte einige Bekanntschaften — lustige Bursche aus der Oxford-Street und vom Portmann-Square, voll der herrlichsten Einfälle, in alle Mysterien, wie man Geld und Gesundheit vergeudet, tief eingeweiht und jeder Thorheit hold, nur nicht der von Mr. Nidder und Comp. Meine neuen Freunde hul-

digten dem weiblichen Geschlecht auf alle Weise: da ich ihren Spott fürchtete, stimmte ich bald in ihre Weise ein und fuhr, wenn es das Lob der Frauen galt, mit vollen Segeln vor allen Genossen, wie denn eine leere Corvette leichter, denn ein schwer beladener Kauffahrtheifahrer segelt; und da ich das Thun der Weiberhasser so genau kannte, war mein Witz in dieser Hinsicht stets der treffendste und nachdrücklichste und erwarb mir eine Art Ruf in dem Kreise.

Unsere Gesellschaften waren kaum geschlossen zu nennen: man kannte die Besucher des Hauses und es fügte sich nicht selten, daß wir, wenn die Gesellschaft oben zahlreich war, Glieder aus dem Kreise derselben unten bei uns sahen und umgekehrt. Besonders nahmen es die jungen Weltdamen, welche hieher kamen, nicht sehr genau und trieben sich, wenn man oben zechte oder spielte, in den untern Zimmern herum.

Ich war eines Abends in meiner besten Laune: die Weiberhasser wurden mit ganzen Ladungen von Witz überschüttet; der Beifall

der Gesellschaft machte mich verwegener, denn je; ich erklärte mich für den ersten Freund der Frauen in ganz England und warf Jedem den Handschuh hin, der dagegen eine Einrede wagen werde.

Ein fröhliches, braunlockiges Mädchen, das sich an mich lehnte, sagte auf diese meine Aufforderung, es sitze ein ältlicher Herr oben, der in jeder Beziehung sich mir gleich stellen könnte und von dem ich wohl noch übertroffen würde.

Ich fluchte, wie ein Engländer, Herr, und sagte, man möge mich zu dem alten Herrn bringen, um mich mit ihm zu messen. Mein braunlockiges Mädchen war so eilfertig, diesen meinen Wunsch zu erfüllen, daß sie ihren Shawl auf meiner Stuhllehne ließ, sich, einer schönen Bachantin an Blick und Bekleidung ähnlich, an meinen Arm hängte und mit mir die Treppen hinauf flog. Wir traten in den Saal und zwischen zwei allerliebsten Mädchen, die eher alles, denn quäkerartig verhüllt waren, saß, wie ein gewisser Mann aus der Bibel zwischen seinen zwei Töchtern, — —

Mr. Ridder, nicht wahr? Schön! Bravo! Bravissimo!

Ihr habt es errathen! Die rothe Nase meines Hausherrn sprühte Feuer, wie der Vesuv, — ob vor Zorn oder Schaam, weiß ich nicht. Er sprang, sobald die Braunlockige die Ursache unseres Kommens aus einander gesetzt hatte, auf und hieß mich zu allen T — gehen. Ich kehrte, etwas betreten und nachdenklich, zu meinen Genossen zurück, nahm bald möglichst Abschied, packte meine Habseligkeiten ein, brachte meine Geldgeschäfte zu London in Ordnung und reiste in meine Heimath. Ich pachtete die romantische Cottage mit der kleinen Flur, welche Ihr heute gesehen habt und lebte vom Ertrage meiner Kapitalien und meines Besitzthums in ländlicher Ruhe und in dem Frieden, der einer geordneten Thätigkeit und tadellosen Rechtlichkeit stets auf dem Fuße folgt. Ich hatte die Freude, meine Eltern noch einige Jahre bei mir zu sehen und ihr Alter zu erleichtern. Oft wünschten sie, mich verheirathet zu sehen und ich hatte auch gewisse Anwand-

lungen von Zärtlichkeit gegen eine Pachterstochter, die in der Nähe von Eton wohnte, mit deren Vater ich in gutem Einverständniß war und die mir wohl wollte. Wenn ich aber an Fanny dachte, sank mein Muth und ich sagte endlich, als meine neue Liebschaft mit einem Dragoner-Offizier nach Schottland entfloh, fest mit Shakspeare's Benedikt: „Und das End' ist — ich will ein Junggeselle bleiben!" und so that ich.

10.

Die Dichterhalle.

> Was glänzt, ist für den Augenblick geboren,
> Das Aechte bleibt der Nachwelt unverloren.
>
> Goethe.

So ist es recht! rief mein kleiner, hinkender Baronet Charles, als er mich in seine soge-

nannte Dichterhalle führte: mein Bedienter, der diese Kupferstiche aufgehängt, hat mehr Verstand, als mancher der hier hangenden Herrn. Die satanische Schule rechts, die Lake-Dichter links, die Indifferenten, die Frommen in dem Hintergrund.

„Ihr könntet Eure Dichter eben so gut nach ihrer Körpergröße ordnen.“

Dann würd' es uns gewiß nicht an einigen großen Dichtern fehlen. Laßt Eure schulgerechten Eintheilungen und Abtheilungen für jetzt und seht Euch um. Wie gefällt Euch die hangende Schaar? Der hier?

„Dieses abgelebte, affektirte Gesicht?“

Vergeßt die Sokrates-Maske nicht. Ihr seht hier Shelley's, des Unglücklichen, Reichbegabten Bild. Mit Feuereifer warf er sich auf das Studium der Philosophie. Spinoza fesselte ihn. Die Welt, die Menschen waren ihm zu schlecht; alles sollte anders, besser werden. Erst Umsturz alles Bestehenden und Hergebrachten, dann die Möglichkeit einer Verwirklichung seiner Träume. So jagten den

Spinozisten die Theologen von Oxford, der Vater von Haus weg. Er reiste nach Italien, kam wieder nach England mit denselben Grundsätzen, mit demselben Trotze; heirathete, wurde Vater und — durch das Gesetz gegen den Atheismus seiner Kinder beraubt. Ohne Zuflucht, ohne Brod, verkauft' er sein Erbrecht gegen eine jährliche Rente, lebte eine Zeitlang auf dem Lande in der Einsamkeit; da ihn Jedermann floh, ging er nach Italien, wo er bekanntlich in der Blüthe seines Lebens starb. Sein Alastor lehrt ihn am besten kennen: hier hat er die Sehnsucht des aufstrebenden Geistes, die Qualen des Zweifelns, das Unbefriedigende alles irdischen Strebens nach dem Wahren und Schönen und die Verzweiflung dessen, der sich endlich bewußt wird, nur geträumt zu haben, mit brennenden Farben gemalt. Der Revolt of Islam versinnlicht zwar nur unvollkommen die Idee, daß edle Handlungen ihren Lohn in sich selbst tragen und der Keim des Guten, selbst auf unfruchtbarem Boden, einst gedeihen müsse; aber es

ist in einigen Bildern eine erhabene Kraft, eine erschütternde Wahrheit. Der junge Grieche und seine Geliebte fesseln auch des flüchtigsten Lesers Gemüth. Seine Erzählung: Rosalinde und Helene ist ein düstres Nachtstück, von dem man sich schaudernd wegwendet, weil man sieht, daß der Dichter der Natur und den heiligsten Einrichtungen des geselligen Lebens Hohn spricht. Kunst ist in dem Portrait des scheußlichen Gatten der Rosalinde nicht zu verkennen; man sieht aber, daß es der Dichter auf recht grimmige Kontraste anlegt. Prometheus, so wie Cenci, ein Trauerspiel, haben nur gelungene Einzelnheiten. Das letztere dreht sich um die Schandthaten eines Verworfenen, der zuletzt noch seine Tochter entehren will und von ihr gemordet wird, worauf diese selbst sterben muß: aller Trost, der in dem Stücke zu finden ist, muß in den zeitgemäß gehaltenen Charakteren gesucht werden. Höchst geistreich und ächt poetisch ist seine Königin Mab erfunden und ausgeführt. Eine junge Schöne wird von Titania an einen Ort geführt, wo sie das ganze

Universum zu ihren Füßen sehen. Das Schicksal aller Reiche, die da geblüht, die verfallen, geht lebendig an uns vorüber; jede Art religiösen Glaubens gibt sich als unzulänglich; der ewige Jude kömmt noch, dem tyrannischen Gotte zu fluchen; aber — eine bessere Zukunft tagt im Hintergrund und die Herrschaft der allgemeinen Liebe endigt alle Verkehrtheiten.

„Eine, gewiß! Die Queen Mab vereinigt übrigens ohne Zweifel alle Fehler und Schönheiten der Werke Shelley's. Edle Gefühle, erhabene Gedanken, Zartheit, Majestät, Kraft, Wärme, Glanz und Harmonie der Diction — und Schwärmerei, Mystizismus, Declamation und Dunkelheit heben und senken abwechselnd die kritische Wagschaale. Doch weiter."

Hier ist Leigh Hunt, dessen prosaische Auffsätze in den von ihm redigirten Zeitschriften mehr Geist und Darstellungsgabe beurkunden, als seine poetischen Werke, obgleich diese zu den vorzüglichsten Leistungen der neueren Zeit gehören. Welcher Glanz der Darstellung in seiner Franziska von Rimini, welche Phantasie

in den Gemälden des prunkenden Hofes, der prachtvollen Feste, welche Ueppigkeit der Bilder —

„Etwas mehr kaltes Blut, Sir, wenn ich bitten darf. Dante's Episode ist erhaben, rührend, alles, was Ihr wollt — nur nicht breit, gedehnt, langweilig wie Hunt's Franziska. Die üppigen Bilder, die glänzenden Beschreibungen reizen, aber sie befriedigen nicht. Die Sprache ist gekünstelt harmonisch und affektirt nachlässig. Das dritte Buch der Franziska ist übrigens des herrlichen Vorbildes würdig. Wäre Hunt so streng gegen sich, wie er es gegen seine Zeitgenossen in seinem Dichter-Bankett ist, so möchte er Eures Lobes würdiger werden."

Der Feile ermangelt sein Foliage doch gewiß nicht?

„Aber der Originalität. Das Weichliche, der Bilderluxus, die üppige Detailmalerei sind die Erbsünde Eurer neuern Dichter."

Auch Byrons? Auch W. Scott's?

„Des Letztern ohne Zweifel. Was den Er-

stern betrifft, so wollen wir unser Urtheil hingestellt seyn lassen: es ist ja an Urtheilen über ihn kein Mangel."

Wohl! Und die berühmte Litterary Gazette hat die Ehre, fast am unbilligsten über ihn abgesprochen zu haben.

„Warum hat der edle Lord sich so weit vergessen, der Redaction dieses Blattes zu zürnen und seinen Zorn sogar laut werden zu lassen? — Wessen ist dieser jugendliche, ansprechende Kopf?"

Procter's, unter dem Namen Bary Cornwall bekannt. In seinen dramatischen, wie in seinen erzählenden und lyrischen Gedichten bemerkt man bis jetzt den mehr oder weniger befangenen Nachahmer der italienischen Dichter und Lord Byron's. Anfangs gehörte er der satanischen Schule an, wenigstens verstand er sich auf das Paraphrasiren so gut, wie irgend Jemand; jetzt ist er oft so zahm, so zärtlich, so seufzerreich und zerschmelzend, daß ihn alte und junge Mädchen gern lesen. Die Sprache in seiner Sizilianischen Ge-

schichte, in seinem Marcian Colonna, in seinem Provenzaler Mädchen klingt oft, wie Flüstern der Windharfe und seine zarte Liebesschwärmerei stiehlt sich unbemerkt in das Herz des Lesers. Mich wundert, daß er seine in vielen einzelnen Werken zerstreute Gedichte nicht sammelt.

„Wird schon noch geschehen. Hier kömmt John Keats,

John Keats — who was kill'd off by one critique,
Just as he really promised something great,
Jf not intelligible, — without Greek
Contrived to talk about the Gods of late,
Much as they might have been supposed to speak.
Poor fellow! His was an untoward fate;
'Tis strange the mind, that very fiery particle,
Should let itself be snuff'd out by an article. *)

---

*) John Keats — den eine Recension erschlagen, als er eben wirklich etwas Großes, wenn nicht Verständliches versprach, — wußte, ohne Griechisch, von den alten Göttern zu reden, nicht anders, als sie wohl gesprochen haben mögen. Der arme Mensch! Er hatte ein widriges Loos! Seltsam, daß der Geist, diese so feurige Partikel, sich ausputzen läßt durch einen Artikel.

Don Juan. C XI. St. 60.

Er gehört auch in die Schule des Satanas und hat viel Aehnlichkeit mit Leigh Hunt. Endymion und Lamia enthalten so viel trübselig-tiefsinniges und der Dichter ist so genial nachlässig in seinem Styl, daß man sich mit Mühe durcharbeitet."

Er ist zu gedehnt, aber seine Gemälde sind doch voller Frische und Leben.

„Das ist Euer Refrain, wie's scheint. Da kömmt ein Bekannter — Samuel Rogers, der größte Dichter unter den Bankiers von London."

Nichts gegen ihn, Sir! Wir haben keinen elegantern Dichter: sein Styl ist wahrhaft klassisch vollendet. Welcher Geist spricht aus seinen Freuden des Gedächtnisses; wie harmonisch ist alles geordnet, wie geschmackvoll der höchst verständige Plan durchgeführt. Welche liebliche Bilder und Episoden in seinem Italy —

„Sein menschliches Leben hat ihn am berühmtesten gemacht, obgleich es ein bloßes Fragment, ein in Plan und Ausführung un-

poetisches Klingwerk, eine Reihe von Gemeinplätzen ist. Eine Folge von Betrachtungen über das stufenweise Fortschreiten und die allmähligen Uebergänge in dem physischen wie im psychischen Leben kann allerdings in das Gebiet der Poesie herübergezogen werden; allein diese wie mehrere ähnliche von Euern frühern Dichtern behandelte Aufgaben sind sehr prosaisch gelöst. Wie gesucht besingt er die Thräne, wie arm ist die Erfindung seiner Jaqueline, die ihren Vater um eines Liebhabers willen verläßt und plötzlich mit diesem zurückkommt und Verzeihung erhält. Sein Christoph Columbus ist eine abentheuerliche Production in einem Genre, das dem Talente dieses Dichters gar nicht zusagt. Er ist am glücklichsten da, wo er sanfte Gefühle erregen will, wo er ländliche Scenen schildert, wie z. B. der Eingang zu seinen Freuden des Gedächtnisses, das Hochzeitfest in dem Menschenleben sehr gelungen sind. Eleganz und Glätte des Styls sind ihm nicht abzusprechen, daher auch Byron eine gut gehende Thür-

angel mit Rogers Versen vergleicht *). — Wer ist der gesunde, blühende Greis mit dem sprechenden Blick und den zierlich gelegten Locken?".

Georg Crabbe, der englische Juvenal, wie ihn Walter Scott nennt, der gelesendste aller englischen Dichter dieser Zeit! Wer kennt, wie er, das Leben der niedern Stände bis in seine kleinsten Einzelnheiten; wer versteht es, wie er, Charaktere aller Art aus dem Schmutz der Dorfschenken und der Scheunen hervorzuziehen und alles neu, originell und doch so natürlich, so wahr darzustellen? Wer sieht sich, sein Dorf lesend, nicht inmitten des vielbewegten, eher mit fester und fast roher, als mit feiner und verfeinernder Hand gezeichneten englischen Land- und Dorflebens? Was entgeht diesem Seelenkündiger, sobald es irgend eine Eigenthümlichkeit darbietet? Bibliothek und Journal sind weniger frisch; aber der

---

*) The hinges being as smooth as Rogers' rhymes.
Don Juan. C. V. St. 89.

Flecken (Borough), eine Fortsetzung des Dorfs, führt uns wieder zu den originellsten Leuten; die Mannigfaltigkeit der Charaktere ist nicht weniger bewundernswerth, als das Leben, die Neuheit der Darstellung —

„Und die natürlichste Natürlichkeit. Sunt certi denique fines, quos ultra citraque nequit consistere pulcrum — und diese Grenzlinien überschreitet der ehrwürdige Crabbe zuweilen. Einfacher, anmuthiger, wärmer, phantasiereicher sind seine Erzählungen; in den Tales of the Hall liegt den einzelnen Darstellungen stets eine poetische Idee zum Grunde und der moralische Zweck, fein in das Ganze verflochten, dient, die Bedeutsamkeit des Dargestellten zu erhöhen. Dieser geistreiche Kopf, in dem jedoch der Ausdruck der Sinnlichkeit ein wenig vorherrscht, gehört Thomas Campbell an?"

Recht, Sir! Was sagt Ihr zu seinen Freuden der Hoffnung? Alles lebt da! die Bilder treten kühn hervor; erhabene Gedanken; beredte Stellen; Bewegung, Harmonie, Glanz des Styls.

„Der Styl ist so sorgfältig gehalten, wie seine Locken von Lawrence hier ausgeführt sind. Aber poetische Ideen finde ich nirgends; der Plan des Gedichtes ist unbestimmt; die einzelne Theile sind ohne innern Zusammenhang und er konnte, wie Byron seinen Don Juan, bis ins Unendliche fortsetzen. Derselbe Vorwurf ist seiner Gertrud von Wyoming zu machen. Die Fabel ist unbedeutend. Der erste Gesang führt uns in die feierlich ruhige Umgebung Wyoming's, eines Dorfes am Ufer des Susquehannah, in das Dorf selbst und zu den verschiedenen Colonisten, wo Albert, ein Engländer, und seine Tochter Gertrud anziehend genug hervortreten. Oneyda, ein Indianer, bringt den jungen Heinrich Waldegrave, den Helden des Gedichtes, zu Albert, der ihn erzieht. Zwischen dem ersten und zweiten Gesang liegen Jahre. Heinrich, bisher auf Reisen, kömmt zu der einsamen Gertrud zurück und heirathet sie. Der dritte Gesang schildert das Glück ihrer Ehe, das aber plötzlich im Getümmel des eben erklärten Freiheitskrieges, von Mord und

Brand begleitet, und das friedliche Wyoming den Flammen weihend, zertrümmert wird. Albert und seine Tochter sterben, von einem Pfeil getroffen, und Heinrich's Verzweiflung schließt das Gedicht. — Es fehlt an Zusammenhang der Handlung — fast jede Strophe steht für sich — und dann überhaupt an Handlung oder an dem, was deren Mangel ersetzt; die ländlichen Gemälde sind nicht einfach genug ausgeführt."

Wie kräftig sind dagegen die wilden Landschaften gezeichnet; wie schön tritt das patriarchalische Leben der Kolonisten hervor; wie geschickt sind die Charaktere gruppirt; welches Leben im dritten Gesang, wo Oneyda wieder auftritt und die vorher so friedliche Szene plötzlich vom Kriegsgewitter überzogen wird! Seinen Theodorich geb' ich Euch Preis, denn er ist weder so anziehend noch auch so sorgfältig gearbeitet, wie Gertrude. Aber vergeßt nicht der Lieblichkeit, des Edelkräftigen und oft Erhabenen in seinen kleinen Gedichten, z. B. in seinen Last Man, wozu Byron's Darknes

doch nur die erste Idee hergegeben haben mag. Die Behandlung ist bei Campbell edler, poetischer. Hier ist ein Kopf ohne allen Ausdruck, ohne die entfernteste Spur von der Feinheit des Geistes und dem schöpferischen Genius, der ihm inne wohnt. Es ist Thomas Moore, wie Byron sagt:

Anacreon Moore,
To whom the lyre aud laurels have been given
With all the trophies of triumphant song.

Er begann seine dichterische Laufbahn mit Gesellschafts-, Gelegenheits- und Liebesgedichten, scherzhaften und sentimentalen, besonders aber kleinen, sehr freien Liedern; die auch sehr freie Paraphrase des Anakreon gehört gleichfalls in seine erste Zeit. Wie vieles und wie viel Herrliches hat er seit seiner Rückkunft aus Amerika gegeben! Geist, Geschmack, eine reiche Phantasie zeichnen ihn aus und seine Verse klingen, wie die des Metastasio.

„Viele seiner Irischen Lieder sind bewundernswerth; oft rührend einfach, oft begeistert sich aufschwingend aus dem Drucke des

Lebens und düsterer Verhältnisse, reißt der Dichter uns stets mit sich fort. So mißfällig, wie die überflüssigen Noten in seinen Werken, sehe ich seine satyrischen Schriften an. Der Ton ist zu oft gemein, und der schlechten Späße finden sich in der Fudge Family, in Tom Cribb's Memoiren u. A. mehr als der guten."

Aber Lalla Rookh und die Liebe der Engel und so manches in der Sammlung seiner Oden, flüchtigen Poesien, Episteln —

„Ich verstehe, da taucht er seine Schwanenfeder in die Farben der Iris, malt auf blendend weiße Lilienblätter und streut Schmetterlings-Flügel-Staub darüber; die verführerischen Bilder, die den Rand schmücken, die geistreichen Arabesken fesseln das Auge; das Ohr glaubt Feenmusik zu hören und die Nase wird mit Düften des Paradieses gekitzelt. Geblendet durch den Glanz der Farben, betäubt durch den Duft der Blüthen, hingerissen durch den Schimmer von Perlen und Edelsteinen, entschlummert Ihr unter ganz vergeistigten Ge-

schöpfen, bei Hyper-Engeln auf Rosen und umarmt Wolken statt der Juno. Warum fehlt hier der nüchterne, einfache, gefühlvolle John Clare? Er sollte neben Little Brown-Moore hängen — der Kontrast müßte auf erbauliche Resultate führen. — Laßt uns die Lakisten, die Seedichter, ein wenig ansehen? Woher haben sie den wässerigen Titel?"

Sie bewohnten, oder bewohnen zum Theil noch, die Seen von Westmooreland und Cumberland und zeichnen sich dadurch aus, daß sie ministeriell gesinnt sind, die Poesie aus der Zeit der Elisabeth allein als Poesie erkennen —

„Das ist nicht so übel, aber sie sollten dann auch bessere Verse machen oder schweigen. Etwas Pantheismus, etwas Mystizismus, Supernaturalismus, zahme Sentimentalität und die Tugend der Sanftheit und Grobheit gepaart, besonders wo es gilt, anonym zu recensiren — das sind Eure Seedichter."

Doch wohl nur einer paßt zu dem Bilde, aber ich gebe sie Euch alle Preis, wenn Ihr mir Coleridge in Ehren laßt, der, melan-

cholisch, zart, naiv, entzückend in seiner Liebesschwärmerei, tief denkend, tief fühlend, gelehrt, reich an Wendungen, harmonisch, elegant — —

„Allen Respekt vor Eurem Reichthum an Epitheten! Schöpft doch Athem! Ich habe nur die sieben Gesänge des alten Matrosen und Christabel gelesen und das Abentheuerliche der Erfindung und das Kunstreiche der Ausführung bewundert.“

Der alte Matrose ist nicht ohne tiefgehende moralische Grundidee —

„O ja, — die nämlich, man soll keine Vögel schießen! denn, hätte der alte Seemann den Vogel nicht auf dem Meere geschossen, so wäre er nicht durch die gräßlichen, grauenvollen Begebnisse gestraft worden; er hätte nicht auf dem festen Lande wandern und allen ihm Aufstoßenden seine Geschichte erzählen müssen und wir hätten das köstliche Gedicht sammt der guten Lehre nicht. — Hier folgt nun Euer Hofpoet Southey, den Byron neben andern auch mit dem Ehrentitel „turncoat“ anredet

und dem „Savage Landor“ sehr übel mitspielt, weil er „des erbärmlichen Southey's Gänserich für einen Schwan genommen“ (Don Juan. C. XI. St. 59). Ein vielseitig gebildeter und reich begabter Dichter, der aber mit dem ihm anvertrauten Pfunde schlecht hausgehalten hat. Seine Johanna d'Arc machte zu ihrer Zeit mehr wegen der freisinnigen Ideen in Bezug auf Politik und Religion, als wegen des poetischen Gehaltes Aufsehen. Southey war damals noch nicht — Hofdichter. Betrachtet man sein Gedicht Thalaba als das, was es seyn soll, als ein episches, so ist es ohne Werth. Die reiche Szenerie; die einfachen Gemälde aus dem Kinderleben von Thalaba und Oneiza und viele andere schöne Einzelnheiten entschädigen nicht für den Mangel aller Handlung, für die unsichere Behandlung der Charaktere und das bizarr wechselnde Metrum ist dem epischen Ton nirgends angemessen. Madoc hat dieselben Fehler; die Araucana hat hier dem Dichter sichtbar vorgeschwebt; aber in dieser ist doch eine Idee vorwaltend,

die den Dichter leitete; Southey malt blos Landschaften, Kostüme, Schlachten. Der Leser bleibt in England so kalt wie in Amerika. Sein Roderich ist zu einförmig gehalten und die durchgehende Feierlichkeit des Gedichtes ermüdet und ist nach dem Süjet nicht ganz entsprechend."

Aber Ihr werdet zugeben, daß Southey auf die bekannten spanischen Romanzen, die den König Roderico besingen, bauend, das möglicherweise zu Leistende geleistet hat. Der romantisch-heroische Geist jener Zeit ist gut getroffen. Julian und Adosinda sind kunstreich gezeichnet. Als sein Meisterwerk seh' ich jedoch die Verwünschung des Kehama an. Für den unterrichteten Dichter ließ sich kein reicheres Thema auffinden. Wie treu, mit welchen glänzenden Farben hat er das Leben der Indier, ihren Aberglauben, ihre Sagen, ihre Sitten und Gebräuche hier geschildert! Um Ladurlad, den Kehama's Fluch getroffen, bewegt sich Alles! Wie künstlerisch gruppiren sich um ihn seine Tochter, Glendowen, der

wilde Kehama! Welches Leben, welche rasche Bewegung der Handlung! Welche Energie in der Sprache!

„Und so weiter. Mir sind einige seiner Balladen lieber, als alle seine größern Gedichte, das oft lächerlich gemachte und in der That allseitig lahme Vision of Judgement mit eingerechnet. Auch nimmt sich Southey's Vorliebe für alte Worte und Wendungen am besten noch in den Balladen aus. Da ist noch der die Lakisten gewissermaßen kommandirende Wordsworth, der mir etwas melancholisch und langweilig vorkömmt."

Der Ausdruck seines Kopfes ist doch eher der kindlicher Ruhe und Schwärmerei. Welche Milde und zugleich welche Tiefe in diesem schwermüthig gesenkten Blicke! Es ist mir unbegreiflich, warum Niemand seine Werke lesen mag. Die Excursion ist ein bloßes Fragment; aber der Gedanke ist des größten Dichters würdig, die Natur und den Menschen, das Ursprüngliche in unserm Wesen, im Ge-

gensatz zu dem durch gesellige Bildung und Verbildung Angesetzten darzustellen.

„Gesetzt, diese Aufgabe wäre so neu, als sie alt ist, so bleibt die Ausführung immer die Hauptsache. Das breite und affektirte Moralisiren und Philosophiren der sprechend eingeführten Personen hilft uns nicht weiter. Von größerer Wirkung sind seine Balladen; wo er nicht in Ziererei, Sentimentalität und gekünstelte Einfachheit verfällt, ist der zarte, kindliche Charakter derselben höchst ansprechend. Mit Vorliebe und Geschick schildert er das gemeine Leben und weiß Begebenheiten und Situationen aus demselben wahr und durch poetische Färbung gehoben, darzustellen. Sein, oder besser, W. Scott's Schüler, Wilson fehlt in Eurer Gallerie, was jedoch wenig zu bedeuten hat; er hat, wie Wordsworth, „Supportes, two or three," mit Byron zu reden."

Zu den gefühlvoll frommen und weichlich zarten gehört auch Montgommery. In seinem Schweizer Wanderer wie in der

Welt vor der Sündfluth sind nur die idillischen Parthien lobenswerth. Die Menge seiner lyrischen Gedichte bietet einiges Gelungene. Kirke White hier hatte bei Weitem mehr Talent; er starb aber schon in seinem ein und zwanzigsten Jahre. Niemand hat den Rosmarin lieber und schöner besungen. Resignation und religiöse Erhebung charakterisiren seine Gedichte, wie eine seltene Anmuth und Harmonie. Seine Christiade ist unvollendet geblieben.

„Eure dramatische Johanna Baillie, Croly, Maturin u. s. w. will ich nicht sehen: die tragische Muse hat Euch den Rücken gewendet, und was die komische betrifft, so sieht sie der auf den Pariser kleinen Theatern so ähnlich, daß man glauben sollte, sie sey blos ein wenig à l'anglaise kostümirt. Ich sehe auf Euern Theatern keine Lustspiele, die nicht aus dem Französischen übersetzt oder nach dem Französischen bearbeitet wären."

Milman verdient doch Auszeichnung? Wie poetisch ist in seinem Fazio die Idee

versinnlicht, daß der Mensch Unglück leichter ertrage als Glück!

„Wie weit hohlt aber der Dichter auch aus um eine so hochtragische Idee zu versinnlichen! Welche Menge von Personen müssen in das Spiel gezogen werden, um zum Zweck zu gelangen! Wo ist Charakterzeichnung, Pathos, wenn Ihr nicht eine Menge schöner Phrasen dafür nehmt? Seine Einnahme von Jerusalem, das Beste, was er geschrieben hat; sein Balthasar's-Fest, sein Martyr schmecken nach der französischen Schule. Auf Wiedersehen!“

11.

Der geheimnißvolle Wagen.

Nur ein Traum ist unser Leben,
Und der Mensch, das seh' ich nun,
Träumt sein ganzes Seyn und Thun,
Bis zuletzt die Träum' entschweben.

Calderon.

What a scrall! rief das Kammermädchen meiner Hausfrau, als ich eines Tages an ihrer Thüre vorbeiging. Welch ein Gekritzel! das ist gewiß deutsch; hier haben Sie es! der Schweizer, der im vorigen Jahre hier wohnte, hat es zurückgelassen.

Ich nahm das Blatt aus der Hand des netten Zöfchens und begann, in den Gesellschaftssaal gehend, zu lesen, wie folgt.

„Die ganze schöne Welt von London war in die Italienische Oper geströmt, um die reizende Cinti als Ninetta in der gazza ladra zu sehen. Ich hatte das Haus nie glänzender besetzt gefunden. Die Gallerien waren lebendige Blüthenkränze: ich hätte mir tausend Augen wünschen mögen, um diesen Anblick in seiner ganzen Herrlichkeit recht lebendig in mich aufzunehmen. Die Ouvertüre begann. Wo hie und da noch ein freies Plätzchen in den Logen zu sehen war, knospten schnell frische Rosen empor und reihten sich lieblich dem bunten Kranze an. Das Geräusch der Eintretenden, das Zusammenrücken der Stühle, das Bewillkommen holder Bekanntinnen ließ des Orchesters vergessen und die Aufmerksamkeit des Parterre's war zu sehr auf die Logen gefesselt, als daß man der Musik hätte achten mögen.

Aber die schöne Cinti trat auf: — genug, um aller Augen auf sie zu richten; sie sang — alles andere war vergessen; man sah, man hörte nur die Cinti. What a fine girl! tönt es hier: What a beautiful woman! hör' ich

dort; und hinter mir lispelt eine Silberstimme: She sings like an angel! Wahrlich! das italienische Mädchen war schön und sang schön, wie ein Engel. Aug' und Ohr hing bezaubert an ihr. Ich bin ungewiß, welchem der beiden Sinne ich, wenn ich gezwungen gewesen wäre, einen derselben zu opfern, entsagt haben würde. Bald aber wirkte der Zauber der Töne weniger und das Auge hing nicht mehr an der reizenden Erscheinung auf der Bühne: Seel' und Auge waren einer jugendlichen Schönheit auf der ersten Gallerie zugewendet, die eben eintrat und in der alles vereinigt war, was die glühendste, glücklichste Phantasie des Malers, des Dichters" u. s. w. (Man kennt das! Mein Schweizer sagt vielleicht nicht zu viel, aber zu viele haben es schon vor ihm gesagt und die Leser ergänzen die Stelle aus dem Gedächtniß.)

„Weder ihr noch ihrer Begleiterin Putz — in der letztern konnte man leicht die Mutter erkennen — war der der Londner feinen Welt. Die Mutter trug einen kostbaren Shawl, turbanartig um die Stirne gewunden: eine goldene

Kette mit einem großen Saphir umwand den schlanken Hals; ein einfaches schwarzseidnes Kleid schmiegte sich den sehr zarten Gliedern an: ihre Gesichtsfarbe war eher bleich als blaß zu nennen. Die junge Schönheit neben ihr war, wie es schien, von Feenhänden geschmückt. Zwei Diamantrosen unter Blättern von Smaragden prangten in den lichtbraunen Locken; auf der erblühenden Brust wogte eine köstliche Perlenschnur, an der ein Kreuz hing, welches aus einem einzigen Diamanten geschnitten zu seyn schien. Der dunkelgrüne Sammt ihres Kleides umfloß die schönste Form und erhöhte den Schneeglanz des Halses und der Schultern. Das Gesicht war hinreißend schön. Große braune Augen, die, selbst gesenkt, Gluthen ausströmten; Lippen, schön wie Aurorens; Wangen, wo Rosen und Lilien sich küßten — kurz ein Ideal. Niemand kannte, jeder bewunderte das liebliche Wesen. Meine Bekannten, die sich für Kenner des Costüms ausgaben, behaupteten, es seyen Polinen, andere wiesen ihnen Amerika zur Heimath an. Mein höchster Wunsch war, die Bekanntschaft

der beiden fremden Damen zu machen. Aber wie zum Ziele gelangen? Ich sah kein Mittel. Dem Zufall es überlassen, ob er mich je mit den beiden Damen in einer Gesellschaft zusammenführen werde? In dem unermeßlichen London? In diesen Gesellschaften, wo eins auf den Füßen des andern steht? wo man zuweilen den Herrn des Hauses gar nicht zu sehen bekömmt? wo die Dame sich nicht von ihrem Sitze bewegt, und von Freunden und Anbetern umgaukelt ist, daß ein blöder Festländer gar nicht Raum zu einem Kratzfuß findet? wo es die Höflichkeitsregeln gebieten, unhöflich zu seyn, d. h. keinen Menschen zu grüßen oder gar anzureden, den man nicht kennt? Man sieht wohl, bei solchen Umständen blieb mir nichts übrig, als mich zu begnügen, die Wohnung der Fremden ausfindig zu machen und andere Wünsche bis auf beßre Zeiten zurückzuweisen. Ich stellte mich daher an den Ausgang des Pit, um sogleich, wenn die Damen sich entfernten, folgen zu können.

Sie erhoben sich vor dem Ende des zweiten Aktes. In dem Bogengange unten harrte ihrer

ein Mohrenknabe, half den beiden Frauen in den Wagen und dieser flog dahin, ohne daß der Knabe dem Kutscher etwas anderes, als: All right! zugerufen hätte. Ich sprang in die nächste Hackneycoach und hieß den Kutscher eilen und hinter dem Wagen der Schönen bleiben. Ueber den Heumarkt und die Piccadilly Straße hinauf ging das ganz gut. Als aber der erste Wagen in die alte Bondstreet einbeugte, hielten meinen Wagen zwei aus der Bondstreet kommende Kutschen auf, und die eben von White Cellar daher rollende Diligence von Richmond hielt am Eingang der Straße, so daß sämmtliche Wagen gewissermaßen in einander steckten und die Schöne, ehe ich recht sah, was um mich vorging, längst aus meinen Augen war. Als die Kutscher sich ausgeflucht hatten, kam die Reihe an mich, zu toben und meinen armen, an dem Unfalle ganz unschuldigen Kutscher mit Vorwürfen zu überhäufen. Er fuhr ganz langsam weiter und ließ mich, mit stoischer Seelenruhe zuhörend und zuweilen einen der schnalzenden, durch die Nase gezoge-

nen Töne von sich gebend, womit Englische Kutscher ihre Pferde ermuntern, reden so lange und was ich wollte. Als ich Athem schöpfte, fragte er mich, ob ich vielleicht die Wohnung der zwei fremden Damen zu wissen wünsche, welche vor mir eingestiegen und deren Wagen er habe folgen sollen?

„Was denn sonst?“ rief ich: „wozu denn meine Eile, meine Ungeduld!“

Da kann ich ja dienen, sagte der Kutscher kaltblütig und hielt seine Pferde an: Vor acht Tagen führte ich Herrn — wie hieß er doch?... es war ein wahrer Gentleman! Kein solcher, der sich auf eine Stage-Coach hockt und sich „Out side“ nach Poplar für einen Shilling fahren läßt, sondern der einem ehrlichen Hackney-Kutscher, der seine Numero redlich bezahlt hat, (obschon es eine Schande für das Parlament ist, daß man, um andern eine Bequemlichkeit auf Kosten seiner und seiner Pferde Gesundheit zu verschaffen, noch Abgaben bezahlen muß) auch etwas verdienen läßt... Ich kann mich durchaus nicht auf

den Namen dieses Gentleman besinnen . . . eben weiß ich es: Heber ist sein Name: er ist Parlamentsmitglied für Oxford glaube ich; alle Gelehrten in England, Schottland, Irland, Deutschland und wie die Inseln da oben alle heißen mögen, können ihn wegen seiner Liebhaberei für seltne Bücher, seiner Gelehrsamkeit und Herzensgüte und als Walter Scott hier war, fuhr er und Master Heber in demselben Wagen, welchen Sie nun . . . .

„Aber die Damen!" rief ich ungeduldig.

Wird auch noch kommen: sagte der Kutscher gravitätisch und in seiner gezogenen Mundart: Master Heber also führte ich in die Ostindischen Docks und trank dann bei Miß Cowslip — Sie kennen gewiß diese Taverne . . .

„Ich kenne keine Taverne, die Miß Cowslip heißt."

Die Taverne nämlich heißt nicht Miß Cowslip, sondern die älteste Tochter des Wirthes heißt Miß Cowslip, von den Matrosen so genannt, weil sie . . .

„Ich schenk' Euch den Grund dieser figür-

lichen Bezeichnung und bitte ernsthaft (— ich öffnete dabei den Kutschenschlag —), mir von der Fremden zu erzählen, sonst erleg' ich meinen Shilling und wünsch' Euch gute Nacht."

Für einen Shilling mußten meine Pferde laufen: meine Zunge aber ist nicht geläufig zu machen um solchen Preiß. Seitdem das Parlament die Abgabe für die Hackney-Kutscher. . . .

„Gut, hier ist eine halbe Krone! Nun rede."

Also Master Heber . . .

„Und Miß Cowslip . . das weis ich. Nun weiter!"

Miß Cowslip . . .

„— Und kein Ende! die Damen! die Damen!"

Alles gut! Ich wäre längst fertig ohne Ihre Bemerkungen. Ich hatte getrunken und geplaudert, da klopfte es am Fenster und zwei Damen von einem Mohrenknaben begleitet, der den Trägern bereits einige schwere Kistchen in meinen Wagen zu heben und die Koffer hinten aufzubinden befahl, ersuchten mich sehr höflich, sie nach Clarendon Hotel zu fahren. Während ich dem Knaben — der aber, beim h. Georg

sey es geschworen, ein Mädchen ist — was sollten die zwei Frauen auch mit einem schwarzen Burschen? — die Koffer fest binden half, erfuhr ich, daß die Damen geradewegs auf der Charlotte aus Ostindien gekommen waren und nach Liverpool wollten. Ich führte sie nach Clarendon-Hotel und von mir kaufte die ältere Dame an demselben Tag einen Wagen, in welchem Sie sie jeden Nachmittag Schlag vier Uhr nach dem Hydepark fahren sehen können. Das will ich Ihnen nur noch sagen, daß der Wagen gewöhnlich von allen Seiten verschlossen ist, da die Lady sich vor dem Einfluß der hiesigen Luft sehr sorgfältig verwahren muß und schon deswegen ihren Aufenthalt in London nicht über acht Tage, wie mir der schwarze Zottelkopf sagte, ausdehnen wird.

Ich dankte dem Kutscher und ging nach Haus — „melancholisch, wie ein alter Löwe," mit Shakespeare zu reden. Als ich in der vorigen Nacht über den Portland-Square mit einer Gesellschaft fröhlicher junger Leute gegangen war, und plötzlich aus den hohen

Gassen auf den freien Platz tretend den vollen Mond am Himmel stehen sah, hatte mich unwillkührlich das Lachen angewandelt, denn nirgends, dachte ich, gibt es ein unnützeres Möbel als der Mond in London ist: empfindsame Seelen in London — das klingt wie Rosenkränze im Palais Royal — und Licht strömt aus den Gasröhren hier in solcher Fülle, daß der Mond wie ein Bettler daneben aussieht. Heute waren meine Gefühle anderer Natur: das lautlose Schweigen umher, der ruhige Glanz des Mondes am wolkenlosen Mitternachtshimmel beschwichtigte den Sturm des Herzens ein wenig, die Hoffnung auf den kommenden Tag that das ihrige und so verfloß mir die Nacht leidlich.

Ich arbeitete am folgenden Morgen zerstreut. Gedanken und Gefühle nahmen einen entgegengesetzten Weg; nur wo sie übereinstimmen, gedeiht unser Thun. Mir war, als sey ich zu einer ächt poetischen Stimmung erhoben, wenigstens schrieb ich an jenem Morgen einen Sonnetten-Kranz à la . . . (Dichter sind ein so schadloses Völkchen, daß man sie unge-

kränkt lassen sollte, daher der Name unterdrückt ist), den ich dem Besten dieser Art an die Seite setzen zu dürfen glaubte. Aus meinen dichterischen Träumen weckte mich endlich der niederschlagende Gedanke, daß ich mehrere Stunden verloren habe: ich bemerkte, daß sich die Sonne senke und es also Zeit sey in die Bondstreet zu gehen, meiner Neugierde vielleicht Ruhe, meinem Herzen vielleicht größere Qualen zu bereiten.

Nicht ohne Herzklopfen trat ich in die schöne Bondstreet: die reichen, prachtvollen Läden, deren Inhalt und Anordnung ich so oft bewundert hatte, wurden keines Blickes gewürdigt; der Weg nach Clarendon=Hotel kam mir unendlich lang, und manches Mädchengesicht in der Straße, das ich vorher wohl hold und liebenswürdig gefunden hatte, unendlich langweilig vor. — Und doch war es erst drei Uhr! die Thore des Hotels waren geschlossen, alle Fenster verhangen; das Haus glich einer Einöde. Einige wälsche Weiber, die sich an dem Hause gelagert hatten, und sich die Zeit mit Tabakrauchen vertrieben, vertrieben mich durch den übeln Ge=

ruch, der ihre nicht liebenswürdige Sitte um sie verbreitete: Ich beugte in die Conduit-Straße wo ein Schottischer Dudelsack dem Gehöre so wehe that, wie der schlechte Taback der welschen Weiber dem Geruchsinn. In der Oxford-Straße war es vor rollenden Cabriolets, Fruchtwagen und Diligencen und deren Getöse nicht auszuhalten — kurz, ich hatte nie eine verhängnißvollere Stunde erlebt und dankte dem Himmel, als es vier schlug.

Ich stand dem Hotel gegenüber. Meine Augen hingen auf dem großen Thor, durch welches der mir bezeichnete Wagen herauskommen mußte. Allein — es schlug fünf — es schlug sechs — kein Wagen kam. Ich blieb bis gegen sieben Uhr, ohne etwas von der Schönen zu hören, oder zu sehen.

Vielleicht ist die Mutter nicht wohl — vielleicht seh' ich die Tochter in dem Theater von Drurylane oder Covent Garden — vielleicht fahren sie Morgen spazieren — vielleicht . . . O ich hatte viele „vielleicht" zur Hand, aber keines, das mich getröstet hätte.

Des Mittagsessens vergessend trieb ich mich in den großen Theatern umher; vergebens! sie war nicht da. Todtmüde ging ich nach Haus und suchte, mit mir, mit der ganzen Welt grollend, den Schlaf. Ich fand ihn erst, als ich den Sonnettenkranz wieder las, den ich am Morgen gefertigt hatte.

Der nächste Tag begann rosiger. Die junge Sonne spielte, als ich meine Fenster öffnete, muthwillig mit dem Rauch und dem Nebel, der über die Straßen von London hinzog, und ein frischer Wind jagte die feuchten, schwarzgrauen Dünste nach Süden. Die ankommenden und abgehenden Eilwagen flogen, größtentheils vom schönen Geschlechte, das in vielfarbige Tücher und Mäntel gehüllt, die Außenseite der Wagen malerisch zierte, besetzt, durch die Straße hin, und die Morgenfrischen, jugendlich blühenden Gesichter lachten freundlich den neugebornen Tag an. Ein Brief aus der fernen Heimath vollendete meine behagliche Stimmung. Der Tag verfloß unter Geschäften und es hatte schon

vier geschlagen, als ich meine Wanderung in die Bondstreet antrat.

Keine Minute stand ich vor Clarendon-Hotel, als sich das große Thor links öffnete und der Wagen, den meine Venus statt der Muschel gewählt, mit den zwei rundgefütterten obgleich sehr schönen jungen Pferden, welche ihr dießmal statt des Taubenpaares dienten, sichtbar ward. Der Kutscher hatte das ernsthafteste und grämlichste Aussehen: nie habe ich einen nüchternern Kutscher gesehen. Er führte die jungen, der Zügel, wie es schien, noch nicht gewohnten Pferde in einem gemächlichen Schritte und mit einer Sorgfalt, als säße eine todkranke Person in dem Wagen; der Wagen selbst war nichts weiter als eine gewöhnliche Londoner Hackney-Coach d. h. ein Miethswagen und den Staatswagen gleich, in welchen man an Gallatagen in deutschen Residenzen nach Hofe zu fahren pflegt; aber er war von allen Seiten so vorsichtig geschlossen, daß es schien, als transportiere man einen beliebten Volkssprecher aus der Stadt.

Das war nun sehr hart für ein empfindsames Herz — oder vielmehr für einen halbverliebten, neugierigen Menschen, der mit seinen Wünschen und seiner Geduld so wenig hauszuhalten verstand, als Lord M — mit seinem Beutel. (Der nichtgenannte Lord hat nemlich 10,000 Pfund Sterling jährlicher Einkünfte und gab neulich ein sogenanntes „Entertaiment", das allein 7000 Pfund kostete!" Aber die Sache hatte, wie Alles in der Welt, auch ihre Lichtseite.

Mir kam nemlich vor, als leuchte zuweilen an der Seite der rothdamastenen Vorhänge, welche hinter den Glasfenstern des Wagens herabgelassen worden waren, ein großes braunes Auge hervor, der Sonne vergleichbar, wenn sie aus den purpurnen Morgenwolken herauf blitzt. Im Gefolge so mancher Regungen, die man ihrer Allgemeinheit wegen für „menschliche" auszugeben bemüht ist, durfte auch die Eitelkeit nicht fehlen; sie mischte ihre Farben so grell zu dem Gemälde, wie dieß kaum der Schwärmerei, der Empfindsamkeit

und Neugierde gelungen war, mir unter ander glauben machend, jenes Morgensonnen-Auge sei auf mich gewandt. Und wie einleuchtend war mir dieß! wie freudig schlug mein Herz! wie glühend hing mein Aug' an dem Purpurgewölke, das meinen Lebensstern umschloß! und wie emsig schritt ich auf dem Trottoir, mit dem Wagen immer paralel, einher, der unfreundlichen Grüße und unsanften Berührungen nicht achtend, mit denen mich der oder jener, den ich auf die Seite schob oder überrannte, beehren mochte.

Der stattliche Wagen fuhr am Hyde-Park herunter. Wer des Weges kam, blieb stehen und bewunderte — die herrlichen jungen Pferde. Ach, dachte ich, die Engländer sind geborne Roßkämme! Essen, Rechnen, Boxen und Reiten — das sind die vier Elemente ihres Lebens. Ich war dem Wagen stets zur Seite. Zuweilen bewegten sich die Vorhänge, als wolle man sie eben aufziehen; zuweilen glaubte ich etwas verstohlen durch die winzige Oeffnung am Rande des Fensters herüber blicken zu sehen;

zuweilen, wenn durchaus nichts auf der rechten Seite des Wagens sichtbar werden wollte, eilte ich auf die andere Seite, ohne aber viel mehr zu sehen. So ging es durch die Oxfordstreet zurück und die New Bondstreet herunter. Das Thor an Clarendon-Hotel öffnete sich und ward hinter dem Wagen wieder zugeworfen, so daß ich verblüfft und bewußtlos dastand, wie Adam nach dem Paradies-Thorschluß, nur daß ich leider nicht gesündigt und keine Eva zu trösten hatte.

In tiefen Gedanken, oder vielmehr gedankenlos trat ich meinen Rückweg an: es war aber zu Haus nicht auszuhalten: ich streifte im Mondschein um den Regent-Park, erstieg den Primrose-Hill, sah die Sonne majestätisch über den Kenter Höhen emporsteigen und schlief dann einige Stunden in der nahen Chalk-Farm.

So entzückend der Schlüsselblumen-Hügel (Primerose-Hill) anzusehen ist, und so schön, so reizend die Aussicht auf den Regent's Park, auf die stolzen, prachtvollen Gebäude von

Neulondon, auf die tausendthürmige Stadt, von Westminster an bis zu St. Paul und zu dem weißen Tober hinauf seyn mag; so lieblich auf der andern Seite das unter Bäumen und Blüthen hervorlächelnde Hampstead, in dessen Nähe das liebliche Häuschen herüber glänzt, in welchem Addisson lebte, — das von seinem luftigen Hügel freundlich zu sich hinaufwinkende Highgate, wo der sinnige Coleridge Opium ißt und dichtet, und der herrliche Landsitz des Earl Mansfield, Ken-Wood genannt, mit seinen üppigen Gärten und dem Italienischen Laubwerke dem Aug' entgegenlacht; so war doch der Aufenthalt in der Chalk-Farm nichts weniger als geeignet, meine trübe Laune zu verscheuchen. Was sollten auch alle diese Herrlichkeiten mir, dem trost- und hoffnungslos Liebenden? Und erinnerten mich auch die Höhen von Middlesser, besonders die ganze Scenerie von Hampstead und seiner Umgebung, recht lebendig an mein geliebtes Heimathland, so fühlte ich mich doch nur um so verlassener: die Wirthin, die mir bei dem Frühstücke die tragische Geschichte des

Neffen von Walter Scott, eines geistvollen jungen Mannes, der hier im Duell gefallen war, nach ihrer ganzen Breite zum Besten gab, verstimmte mich vollends und ich verließ die Höhe mit einem Gefühl, um welches mich Niemand beneidet haben möchte.

Acht Tage sind nun auf diese Weise verflossen. Ich geleitete jeden Nachmittag den geheimnißvollen Wagen auf dem bezeichneten Wege, ohne je glücklicher zu seyn, als während der beschriebenen Spazierfahrt. Was meinen Muth aufrecht erhält, ist der Umstand, daß die purpurnen Vorhänge zuweilen leise bewegt und an der Seite sich zu lüften schienen, wo dann ein Engelsauge durch die kleine Oeffnung heraus und auf mich herüberstrahlt, — Stoff genug, um Jahrelang — doch es ist beinah vier Uhr und der neunte Tag ist nicht selten der der Krisis bei gefährlichen Krankheiten des Körpers, warum also nicht bei denen der Seele? Ich gehe! — —

So weit die Erzählung des Schweizers.

Ich war eben im Begriff, alle Möglichkeiten

des Ausganges dieser Ostindisch-Schweizerischen Liebschaft zu überdenken, als meine Hausfrau in den Saal trat. Ich wollte ihr das Gelesene erzählen. Sie unterbrach mich lachend: «Ich weiß alles! der arme Schweizer hat mir die Geschichte selbst erzählt!» Sie konnte vor Lachen nicht zu sich kommen. Ich war auf den Ausgang gespannt. «Der war in zwei Worten,» sagte endlich meine Hausfrau, «folgender: Am Tage der Krisis wurden die bewußten jungen Pferde am Hyde-Park-Corner scheu und wollten mit dem Wagen davon. Unser Schweizer stürzt sich ihnen entgegen, greift glücklich in die Zügel und bringt sie zum stehen. Das eine Pferd hatte ihm aber so heftig auf den Fuß getreten, daß er keinen Schritt weiter gehen konnte. Der Kutscher, dankbar für den geleisteten Dienst, bittet ihn, in den Wagen zu steigen. Bebend vor Entzücken sieht der junge Mensch den Kutschenschlag sich öffnen: er schaut hinein, — ein allerliebstes Dachshündchen blickte ihn mit seinen großen glänzend-braunen Augen an, übrigens war der Wagen leer. — Der Kutscher hatte den

Auftrag, die Pferde einzufahren, mußte aber, wenn er sein Lieblingshündchen mitnehmen wollte, den Wagen verhängen, damit des Hundes Geschrei die Pferde nicht scheu machte. — Die Ostindischen Frauen waren schon am Tage nach der Vorstellung der gazza ladra nach Liverpool abgegangen.»

12.

Die Kunst in London.

Geheimnißvoll am lichten Tag
Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.

Goethe.

Die Kunst wird hier «stark» getrieben, wenn man von der Zahl der Künstler auf die Pflege der Kunst schließen darf. Aber im Allgemeinen ist diese Pflege eine schlechte. Beweis, die zwei-

tausend Miniatur-Porträts, welche allein die Straße zieren — oder auch nicht zieren — in der ich wohne (Strand). Portraits, (Lixenesses) — darauf läuft hier alles hinaus. Vom ersten Mahler (Lawrence) bis zum letzten (hier eine Menge Namen, vom ersten Bildhauer bis zu dem letzten, — alles muß porträtiren, in Marmor, Gyps und Farben. Da sieht denn manches Gesicht, bei dessen Schöpfung eher die Natur nach dem Ideale zu streben schien, als der Nachschöpfer, der Künstler, so verzweifelt aus reichvergoldeten Rahmen, als wär' es irgend ein schlechter Nachdruck. — Das ist's denn auch. Doch ich wollte nicht von den Strand- und Fleet-Street-Malern reden, die sich zu den Miniatur-Malern im Palais Royal verhalten, wie wahrhafte Tüncher zu wahrhaften Malern, — sondern vom Strand und der Fleetstreet im Allgemeinen, diesen großen Kunstmagazinen, wo jeder neue Tag durch etwas Neues bezeichnet wird. Die englischen Kupferstiche haben etwas Eigenthümliches im Vergleich mit denen der Deutschen und Franzosen — etwas hartes, herbes

und oft starres, das dem Auge weher thut, je länger man hinschaut: — oder etwas verschwimmendes, aufgelöstes, nebelhaftes, das eben so unbefriedigend als jenes abstoßend ist. Den ersten Fehler bemerk' ich auf allen Kupferstichen neuerer Zeit, auf historischen Stücken und Porträts, besonders in den Gesichtern und dem untern Theil der Gewänder, die oft wie Holz herabhängen; den letztern auf kleinen Kupfern aus der Bibel oder aus den Scottischen Romanen, für welche eine eigene Zeichner- und Kupferstecher-Fabrik hier zu existiren scheint, denn die Productionen drängen sich von Tag zu Tag. Besonderen Fleiß verwendet man auf ausgemalte Kupfer, und in diesem Felde ist besonders der Laden unseres Landsmanns Ackermann, einer der schönsten in London, obgleich es mir auffiel, daß er neben das Gute und Beste kleine und kleinliche Spielereien aus der Fabrik tändelnder Farbenreiber hinstellen mag, — ein buntgeschmücktes und gekleidetes Hirtlein unter einem derbgrünen Eichbaum, die Flöte blasend — oder eine Milchmagd, theatermäßig herausgeputzt in

Schweizer oder Spanischer Tracht — alles das so frisch und farbig als möglich, und ausgeschnitten und — doch das will die Mode so, und da ist kein Widerstand. — Auch in solchen Läden, wie der Ackermann'sche, nehmen die Porträts gewaltig viel Raum ein. Jede einigermaßen hübsche Schauspielerin muß wenigstens in drei verschiedenen Kupfern vor den Fenstern der Kunstmagaziene prangen; halsbrechende Reuter-Thaten gehören ebenfalls zu den Modedarstellungen unserer Künstler und — — um es mit einem Wort zu sagen, die Englische Kunst ist eine feile Dienerin der Bedürfnisse des Tages, der vorübergehenden Mode der Eitelkeit. Es fehlt den Künstlern an Unterstützung! hör' ich sagen — nein, es fehlt an ächten Künstlern, die den Weg zeigen, und an Künstlern, die der Unterstützung werth sind. Wo man ein Porträt von Joshua Reynolds mit 500 Pf. Sterling bezahlt, da hat die Kunst noch Schützer, wie sie deren bedarf, und es liegt an den Künstlern, oder denen, die sich so nennen, wenn man ein Porträt von ihnen nicht um 2 Pf. St. annehmen mag.

Aus diesen und ähnlichen nichts weniger als erfreulichen Betrachtungen weckt mich der Anblick des Wohnhauses des Präsidenten der Academie, Sir Thomas Lawrence. Die Flur des Hauses nimmt für den Künstler ein, denn hier sind Abgüsse der besten Büsten und Basreliefs aus dem Alterthum aufgestellt. Die Gallerie des Künstlers ist mit angefangenen, halb und ganz ausgeführten Porträts so angefüllt, daß zuweilen vier bis fünf auf einander lehnen, oder man sich mit Mühe zu einem verschanzten Bilde durcharbeitet. Ich muß, bei der Menge von Porträts, welche ich von Lawrence hier sah, die weniger charakteristischen übergehen. Eines der frühesten Werke des Präsidenten, welche in seiner Gallerie aufgestellt sind, ist wohl das Bildniß von Pitt. Es wurde 1806 oder 1807 gemalt und hat einen hohen Grad von Einfachheit und schlichtem Ausdruck. Man sieht, da war der Meister weder von Nachahmungssucht, noch von einem falschen Streben nach Glanz und Prunk geleitet, sondern die Natur führte ihn. So wird dieses Porträt stets zu seinen

besseren gehören, soweit es seinen neueren und neuesten Erzeugnissen an Glanz und Pracht der Farbe und der Anmuth der Composition nachsteht. —

Der Erzbischof von York kömmt mir etwas abschreckend vor, und Sir Thomas Blumer mag ein recht gelungenes Porträt, als solches seyn, ein Kunstwerk ist es nicht zu nennen; die Perücke und Staatskleidung malen zu müssen, mag den Künstler viel Ueberwindung gekostet haben, und da muß man ihm nachsehen, wenn er eilte. Wie zwei Rosenknospen neben einer Perücke, nehmen sich zwei allerliebste Kinderköpfe neben Sir Thomas Blumer aus.

Das Engelsköpfchen links vom Beschauer hat die Grazie der Albanoschen Kinder und trägt einen Himmel in seinen offenen, blauen Augen. Das Kind auf der rechten Seite hat einen zu stark markirten Ausdruck; dieses ist eher Porträt, jenes ein entzückendes Phantasiegebilde. Die Haare an beiden Köpfchen sind auf das fleißigste ausgeführt.

Lady Maria und Lady Elisabeth Cuningham, Töchter des Marquis von Cuningham, beide Bruchstücke, und nur die Köpfe erst leicht überarbeitet. In diesen neuesten Arbeiten des Meisters sieht man deutlich, wie er zur einfachen Natur zurückkehrt, und den Effekt in der treuen Copie der Schönheiten seiner Originale sucht. Neben dem, daß beide Köpfe sprechend ähnlich sind, ehret den Geschmack des Künstlers das Ungesuchte der Attitude, die leichte Bewegung und die Harmonie der einzelnen Theile. Die ältere Schwester ist am gelungensten aufgefaßt es läßt sich jedoch erwarten, daß das Bleiartige des Halses und der Brust sich während der Vollendung des Ganzen in die Lilienweiße des Originals umwandeln.

Earl Glen William, in Lebensgröße. Gleichfalls eines der letzteren Arbeiten des Präsidenten und schlicht und einfach im Ton und Haltung des Ganzen. Die Stellung ist natürlich und malerisch, der dunkle, rothausgeschlagene Mantel gibt dem Bild etwas Imposantes, wel-

ches sehr mit dem geistreichen, liebevollen, ernsten Gesichte des Earl harmonirt.

Lady Jersey. Dieses Gemälde war auf der dießjährigen Ausstellung in Somersethouse und zog die allgemeine Bewunderung auf sich; ich denke, dieß war der Fall, weil diese Ausstellung so reich an Porträts und so arm an guten Porträts war. Die Lady steht in Lebensgröße in einer offenen Landschaft, und wendet das Gesicht fast voll gegen den Beschauer. Gesicht, Hals und Arme sind vortrefflich und bis in das kleinste mit seltnem Fleiß ausgeführt. Die Stellung ist malerisch und effektvoll, aber es ist alles zu bunt, zu flitterhaft, zu farbig.

Das gelbe Kleid der Lady macht einen etwas schreienden Effekt. Die ganze Drapirung ist leicht und frei zwar, aber nicht natürlich und nicht schön. Es kömmt dieses Bild an Anmuth der Composition dem der Lady Leicester von Lawrence nicht gleich, obgleich es in einzelnen Theilen vollendeter ist, als das gepriesene an der Lady Leicester. Beide sind wahre Protetypen des Lawrenceschen Pinsels: Kraft, Leben, Treue,

Ausdruck und Charakter; aber auch falscher Glanz, Flitter und Prunk, der blos auf Effect berechnet ist, und dem, was erhabenere Ansprüche zu machen hat, schadet; zu lebhafte, oft zu grelle Contraste der Farben und eine zu frische Jugend, da wo diese frische Jugend längere Zeit entschwunden ist. Der letztere Fehler ist freilich, besonders wenn man auf die Meinung der dargestellten Frauen hört, kein so beträchtlicher.

Die Köpfe von Mareshal Bellesford und Graf Münster sind kräftig und sollen sprechend ähnlich seyn.

Das Porträt von Mr. Droop tritt, obgleich der Präsident erst 4 bis 5 Stunden daran gemahlt hat, schon lebendig und wahr hervor. Eben so der Herzog und die Herzogin von Athol; das ächt Schottische Gesicht des erstern lacht den Beschauer gutmüthig und lebensfroh an. Der Kopf einer Amerikanerin, Mrs. Pattison, ist ächt griechisch und wird von den Kennern sehr geschätzt. Ich fand die Fleischfarbe eher zu bleiern, der Ausdruck des Gesichts ist aber wunderlieblich und weiblich anmuthvoll.

Kopf der Lady Caroline Lamb. Dieser Kopf hat viel Ähnlichkeit mit dem Bilde, was wir uns von Walter Scott's Diana Vernon machen müssen, und ich trat unwillkührlich einen Schritt zurück, als der Galeriediener dieses Porträt aufhob und in das Licht stellte. "A wild countenance, Sir!„ — sagte er, mein Zurücktreten bemerkend — but the Lady is so! Eine etwas bräunliche Gesichtsfarbe, große dunkle Augen, eine schöne, aber sehr befehlshaberische Lippe, ein ovales Gesichtchen, von braunen kräftigen Locken umflogen, flößen, länger betrachtet, eine Art von Ehrfurcht ein, wo erst wilder Stolz und Widerstreben ausgesprochen schienen.

Sir William Burrouges, in Lebensgröße. Die Umrisse sind hier zu scharf, das Gewand zu grellroth gefärbt und hochzeitartig herabhängend. Neben ihm in der Ecke spricht lebendig ein ächtes national-englisches Gesicht aus der dunkeln Leinwand. Es ist der Herzog von Newcastle, in der Uniform eines Lord Lieutenant. Das und Sir Humphrei Davy's Kopf sind gewiß die gelungensten männlichen Köpfe in der Gallerie.

Der Herzog von Argyle in Lebensgröße ist eben begonnen; er wird in Schottischer Tracht ausgeführt. — Des Earl von Hareword ganzes Bild ist wieder eines der Meisterwerke von Lawrence. Der Kopf ist verständig behandelt, die Färbung nüchtern und einfach. Der Earl steht in einer offenen Landschaft, wo sich sein Landsitz Harewood in Yorkshire, in der Ferne zeigt. Noch ist unter den männlichen Porträts Sir William Cortis zu nennen, wegen der Treue, mit welcher das Original hier wieder erschaffen, von den Kennern höchlich geschätzt.

Den Beschluß der Gallerie machen eine Reihe von Frauenbildern, unter denen ich bemerkte: eine Lady Beresford und Lady Henriette Clyve, die erste voll lieblich sinnlichen Ausdrucks, die zweite voller Geist und Leben. Mrs. Peele auf Holz gemahlt, überaus lieblich und zart gehalten.

Von dem bewunderten und als Meisterstück in allen Zeitungen ausposaunten Gemälde des Präsidenten, Georg den Vierten darstellend — nur so viel: Der Kopf ist sehr ähnlich, am ähnlichsten unter allen neueren Ge-

målden von dem König. Die Farbengebung des Ganzen ist reich, prachtvoll, aber nicht schön, nicht geschmackvoll. Der König ganz dunkel gekleidet, sitzt auf einem hochrothen, langen und breiten Sopha und die Vorhänge über ihm, von einem Ende des Gemäldes zu dem andern gehend, sind ebenfalls hochroth. Nichts ist da zu finden, das diesen grellen Abstich motivirte, das einen Uebergang für das Auge bereitete. Die zu fantastische und stutzerartige Frisur ist unnatürlich. Dafür sind die Verkürzungen der Füße meisterhaft gegeben, und die Landschaft (St. James Park) bietet einen glücklichen Ruhepunkt für das Auge dar.

Von Wilkin sah ich ein historisches Gemälde, König Alfred verkleidet darstellend, wie Neaf-Herd's Frau ihn der Nachlässigkeit wegen schilt. Alfred ist gut gemalt, aber sein Gesicht verräth auch gar nichts von einer überlegenen Geisteskraft. Die übrigen Figuren haben vielen Ausdruck; die Gruppe ist belebt und spricht sich klar aus; der Künstler hat seine Züge einem jungen Landmanne in der Gruppe geliehen, auf dem das

Auge, die Verdienste des Künstlers achtend und schätzend, gern verweilt.

Der Parish Beadle und der Herzog von York sind zwei der neuesten Gemälde von demselben Künstler und waren beide in der diesjährigen Ausstellung von Somerset-House. Beide Werke sind ohne Frage Nachahmungen der flammändischen Schule, und zwar sehr glückliche Nachahmungen. Aber warum ahmt Wilkin überhaupt nach? und warum ahmt er die flammändischen Maler nach, die seine früheren Erzeugnisse fast überboten in drolliger Laune und frohem Humor? — Der Herzog von York ist ähnlich; das Gesicht ist eines der Sprechenden und Ansprechenden, aber die Farben sind zu grell und das Haschen nach Effekt — der Fehler fast aller englischen Maler — zu sichtbar. Effekt macht denn dieses Gemälde auch ohne Zweifel, allein es ist Knallfeuer, Theaterflitter, Bettelstaat, bei Tageslicht nicht wohl anzuschauen, genauer zu untersuchen — kurz das ist nicht der alte Wilkin, das ist ein anderer, der den Präsidenten gerade jetzt im Knalleffekt überbieten will, wo dieser sich ein

höheres Ziel steckt. In dem Parish Beadle finden wir eher den alten drolligen Freund wieder, und zwar hier boshaft genug, einer Gesellschaft von Landstreichern so wenig als möglich, einem Affen aber den höchst möglichsten Ausdruck von Adel und Charakter zu geben.

Herr Georg Hayter, einer der besten englischen Porträtmaler, hat in seinem historischen Gemälde «das Verhör der Königin Karoline von England im Hause der Lords» darstellend, eine sehr schwierige Aufgabe geistreich und künstlerisch gelöst.

Es muß bemerkt werden, daß der Effekt dieses Gemäldes von der treuen Nachbildung nicht nur aller bedeutenden Anwesenden, sondern auch der Form des Gebäudes abhing, in welchem das Verhör statt fand. Nun ist aber das Haus der Lords nichts weniger als günstig für malerische Effekte. Die Bänke in den Gallerien und die auf jeder Seite des Hauses unter den Gallerien, laufen theils einförmig-parallel, theils bilden sie im Mittelpunkt des Gemäldes rechte Winkel: über den Gallerien, deren Wirkung

nicht unmalerisch ist, erheben sich auf sechszehn Metallstäben zwei nackte Cornischen, welche an und für sich schlecht in ein Gemälde passen, noch weniger aber malerisch mit Personen zu besetzen sind. Ferner: sechs einander entgegen gesetzte Fenster machten es fast unmöglich, einen Effekt im Helldunkel hervorzubringen, wenn der Maler nicht eine oder die andere Seite seines Gemäldes in Schatten stellen wollte.

Mit einer nicht weniger großen Schwierigkeit hatte der Maler zu kämpfen in Bezug auf die Einförmigkeit des Blau und Schwarz im Costüme der neueren Zeit, und die Mäntel und weißen Perücken der Rechtsgelehrten gaben weder, (in Hinsicht der Farben) reiche, noch (in Hinsicht des Schnitts und der Form) malerische Gegenstände ab.

Trotz dieser ungünstigen Umstände, an die sich noch manche andere knüpften, die dem Beschauer entgehen, indessen sie schwer auf dem Maler lasteten, (besonders der Ausdruck der widerstreitenden Interessen, die Sitze der Richter im Vordergrund und die Loge für den sogenann-

ten Gentleman Usher of the Black Rod, und Lord Castlereagh u. s. w.) hat Hayter seine Aufgabe sehr befriedigend gelöst. Die Drapirung des Hauses und besonders der reiche Thron im Hintergrund geben dem Ganzen Glanz und Lichter genug; der Einförmigkeit der Costüme ist mit großem Geschick in der Mitte durch die Gegenwart der Königin und Lady Hamilton, so wie der beiden Italiener entgegen gearbeitet. Die zwei obern Gallerien sind gut ausgefüllt und die Seitenloge für Lord Castlereagh möglichst malerisch angebracht.

Der Künstler wählte den 23. August 1820, den sechsten Tag des Verhörs, an welchem Theodor Majochi vor dem Haus der Lords erschien und Earl Grey, die Weitschweifigkeit des Dollmetschers des Marchese Spinetti, tadelnd, auf den Fortgang des Verhörs der Zeugen bringt. Auf den Tisch, den die Sachwalter umgaben, vor dem der Zeuge steht und auf den sich der Marchese Spinetti, die Aussage des Zeugen erklärend, lehnt, richtet sich das Haupt-

interesse des Augenblicks, der eben so glücklich gewählt als meisterhaft behandelt ist.

Die verschiedenen Interessen sind auf das Eine — zu hören, um richten zu können — vereinigt und diese Wirkung wird eben durch das, was man tadelt (daß nämlich Earl Grey die Aufmerksamkeit von dem Hauptinteresse abziehe, indem er vortretend und den linken Arm ausstreckend die Aufmerksamkeit auf sich concentrirt wissen wolle) erhöht; denn sein ganzes Wesen spricht das Dringen auf das Weglassen unnützer Nebenumstände und auf die Fortsetzung der Verhandlung aus. Earl Grey, Brougham, Spinetti und der Zeuge ziehen in dieser Mittel- und Haupt-Gruppe vorzüglich das Auge an.

Ausdruck, Stellung und Charakter sind einfach, wahr und sprechend angedeutet. Die Königin sitzt, als bloße Zuschauerin da, den Kopf auf den Dollmetscher gewendet, und ohne jeden andern Ausdruck als den einer betheiligten Zuhörerin in dem merkwürdigen Drama, während das Interesse lebendiger in den Zügen der Richter und Advokaten, besonders in den starkmar-

kirten Zügen des geistvollen Brougham's ausgedrückt ist. Die zwei italienischen Physiognomien bilden einen herrlichen Contrast mit ihren nächsten Umgebungen.

Außer der Mittelgruppe, auf der mehr oder weniger die Aufmerksamkeit des Hauses ruht, lassen sich vier Nebengruppen annehmen. Die erste bildet die Gesellschaft auf der oberen Gallerie links vom Beschauer, in deren Mittelpunkt der Herzog von Clarence stehend und gegen die Hauptgruppe gewendet, zu sehen ist.

Ihn umgeben, sitzend oder stehend, lesend, sprechend, mit oder ohne Theilnahme an der Sache, ein Theil der ersten Pairs des Landes. Die zweite Gruppe bilden drei Rechtsgelehrte, schwarz drappirt und mit weißen Perücken mit mächtigen Locken, um die sich verschiedene Lords, der Redacteur der Times, Advokaten und Schreiber versammelt haben. Die dritte und unbedeutendste Gruppe bildet die obere Gallerie zur Rechten, auf der mehrere Personen sichtbar mit getheiltem Interesse auf die Vorgänge im Hause unten blicken. Die letzte Gruppe ist eher über-

laden mit Köpfen im Hintergrund. Lord Castlereagh ist ein sehr gelungenes Porträt; eine edle Gestalt im Vordergrund stehend, fesselt hier die Aufmerksamkeit vorzüglich; es ist Hr. Ellis, für den Hr. Hayter das Gemälde fertigte; diese Gestalt ist sichtbar mit Fleiß und Liebe ausgeführt. Hinter der Loge des Gentleman Usher und am Ausgange steht Hr. Hayter, der Maler, eine ernste, sinnige und wahrhafte Künstler-Physiognomie. Die Wirkung des Ganzen ist großartig, der Effekt der Lichter im mittleren Gange, zwischen den beiden Reihen von Bänken bewundernswürdig gegeben. Der Thron im Hintergrund ist ein Meisterstück in Behandlung der Purpur- und Gold-Farben. Unter den Köpfen, (deren Zahl sich über 300 beläuft), sind 160 Porträts, nach dem Leben gezeichnet und nach dem Urtheile meiner Bekannten größtentheils ähnlich. —

Von den glänzenden Erwartungen, zu welchen mich in Beziehung auf Hrn Martins Gemälde die englischen Kunstrichter berechtigten, bin ich sehr zurückgekommen. Ich habe ungefähr

zwölf seiner Gemälde gesehen, ohne daß eines derselben mich befriedigt oder auch nur angezogen hätte. Der Brand von Troja «Revenge» getauft, ist nicht der erhabene Brand, den Nero wieder zu sehen wünschte, sondern ein solcher, den man zu löschen eilen möchte. Belschazzars Fest soll auf eine andere Weise als das Rachegemälde prunken; die Farben sind hier so derb frisch, so lebendig bunt, so schneidend grell, daß man das Auge gern schnell wieder wegwendet. Sammt und Seide, purpurne und grüne, gelbe und blaue Gewänder sind so glänzend und frisch, daß es sichtbar ist, die Schneider haben sie nagelneu für das Fest einliefern müssen. Auf einem andern Gemälde: «The Welsh Bard» sind die Truppen gleichfalls so neu und prunkend montirt, und fallen eher den Hügel herab als sie nieder eilen. Die Berge sind bis ins Unendliche übereinander aufgeschichtet, und manche verlieren sich so sehr aus den Augen in den Himmel, daß man, wie eine witzige Engländerin sagte, Halsweh bekömmt, wenn man ihnen folgt. The Storming of Babylon — als das Beste

von Martins Werken verschrieen — ist wirklich etwas ruhiger erfunden und ausgeführt; der architektonische Effekt ist geschickt berechnet und gibt dem Ganzen etwas Großartiges; mit dem Farbenglanz ist der Künstler gleichfalls etwas haushälterischer auf diesem Gemälde verfahren; aber im Ganzen ist ihm doch der Charakter aller Martin'schen Gemälde aufgedrückt. Von diesem Charakter hernach einige allgemeine Bemerkungen. Die in einer offenen Landschaft wandelnde Lady gefällt so wenig als die Landschaft: aber nun gar der Untergang von Herculanum und Pompeji! Das Blut in dem der Himmel schwimmt, treibt den Beschauern das Blut aus dem Gesichte; die Welt scheint unterzugehen; die Erde sich in Flammen aufzulösen. Was als menschenartige Geschöpfe sich davonschleppt oder hinstarrt auf das gräßliche Schauspiel, erregt allerdings den höchsten Grad von Mitleiden und die Frauen sehen nicht ohne inniges Bedauern auf die schönen Gewänder von Atlas, Seide und Sammt, die verdorrt und verbrannt um schreckenstarre Glieder hängen. — Sadack (aus den Tales of the Ge-

nie) ist kein malerischer Gegenstand, auch hat sich's Hr. Martin sehr bequem gemacht, und wahrscheinlich während der Arbeit sich von den Schwierigkeiten, mit denen die Ausführung verbunden war, zurückschrecken lassen. — Sein Macbeth mit den drei Hexen ist zurückstoßend gräßlich: die vielen Hochländer sind so eng zusammen gedrängt, daß einem für das Leben der meisten bange wird. Was Contrast in Farbe, Ausdruck und Charakter genannt werden kann, ist da erschöpft bis zum Uebermaaße. — Im Allgemeinen sind Herrn Martins Gemälde nicht ohne alles Verdienst: er studiert die Natur; aber

In vitium ducit culpae fuga.

Er hat an den Effekten, welche die Natur mit einfachen Hülfsmitteln erreicht, nicht genug; er will sie überbieten, er will mehr geben als sie gibt, oder als sein Gegenstand fordert oder zuläßt. Seine Gruppen theilen sich bis in's Unendliche wieder in Gruppen, seine Scenerie breitet sich bis in das Unabsehbare aus; seine Gestalten sind steif, angestrichenen Blöcken gleich und wie Zaunpfähle neben einander aufgestellt;

wenn er Gebirg zu malen hat, so sitzen die Berge einer auf dem Rücken des andern wie Stockwerke von Häusern. Er kennt das Verhältniß der Theile zum Ganzen und umgekehrt nicht. Er meint, wenn eine Reihe luftiger Hügel sich gut ausnehme, so müsse eine zweite Reihe von Hügeln über den ersten, und Wolken zwischen beiden sich noch besser ausnehmen. So ermüdet er den Geist, statt ihn an- und aufzuregen. Man sieht kein Ende von der Reise und wendet sich überdrüssig ab. Man ist ermüdet durch die Anstrengung, man ist ermüdet durch die Eintönigkeit einer solchen Art von Wiederholung und Verdoppelung desselben Gegenstandes. Wir waren vorher befriedigt, aber es scheint, der Künstler war es nicht und dann theilen wir natürlicher Weise sein Gefühl. Das Ringen nach der Vielheit ist höchst betrübt und der große Dichter sagt daher auch nur ironisch:

«Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen»

denn er setzt gleich hinzu

«Gebt ihr ein Stück, so gebt es gleich in
Stücken.»

Es ist, als ob Herr Martin das für Ernst genommen und recht angelegentlich gemerkt hätte. Eine Landschaft ist keine architektonische Masse: man mag ein Haus so hoch bauen, als sich Steine durch Kitt und Stützen aufeinander thürmen lassen, aber man kann mit dem bloßen Pinsel nicht Berge bis an den Himmel aufthürmen.

Wahrscheinlichkeit und Effekt gehen zu Grund, wenn man das Allzuviel erstrebt. Kurz, der Fehler aller dieser Gemälde ist, daß, nach dem Ausdruck eines geistreichen Schriftstellers, die Kunst hier ihre Siebenmeilen-Stiefel anzieht und es für möglich hält, der Natur den Vorrang abzulaufen: nun ist und muß etwas der Art für den ächten Künstler möglich seyn, aber Übertreibung ist so wenig Idealisirung, als die Kunst eine bloße Copistin der Natur ist. Meine erste nähere Bekanntschaft mit West's Gemälden schreibt sich von Windsor her, wo viele, aber keine seiner vorzüglicheren Werke zu sehen sind. Etwas Hartes und Starres in der Composition, das öftere

Wiederkehren derselben hellen, flachen, wasser-artigen Farbentönen und eine gewisse Einförmigkeit in dem Ausdruck seiner Gesichter, besonders der Frauengesichter zogen mich weniger zu ihm hin. Eine Gallerie seiner Gemälde war später wochenlang in London eröffnet, ohne daß ich mich hätte entschließen können, derselben das nöthige Geld und die nöthige Zeit zu weihen. Ich hatte Unrecht: West steht als Colorist mit den übrigen englischen Historienmalern auf einer Stufe, er hat die italienischen Meister studirt, das ist nicht zu verkennen, aber ihre Farbentöne verbleichen und verfalben unter seinem Pinsel. In seinen Gruppen ist Handlung und Leben, überall aber schien er mir ein größerer Zeichner als Maler zu seyn. Verstand und Studium sind unverkennbar, aber Gefühl, Begeisterung mangeln. Wo ein edles Gesicht den Beschauer anspricht, schreckt ihn eine todte Knochenhand, ein furien-artiger Haarwuchs zurück. Nur selten gehen Composition und Farbengebung so vortrefflich Hand in Hand, wie z. B. in seinem König Richard, der seinem Bruder Johann vergiebt. Hier ist die Compo-

sition edel und erhaben, der Ausdruck sprechend, die Ausführung reich und angemessen. In der Taufe des Heilands ist nur der Täufer ganz gelungen. In dem großen Gemälde „Christ rejected“ ist das Fleisch des Heilands zu weiß und wächsern, Ausdruck und Haltung aber erhaben, gedankenreich und hingebend, von großer Wirkung: der Centurio hat keine römische Physiognomie; Pilatus ist zu jung, dagegen ist der Hohepriester vortrefflich; das jüdische Gesicht, das Kalte, Lauernde, Verschlossen-gehässige ist herrlich ausgedrückt; nicht weniger lobenswerth sind die wüthenden eifernden Judenphysiognomien hinter dem Hohepriester. Die büßende Magdalena in der Mitte des Vorgrundes ist sehr ungrazios hingegossen, und der Jünger Johannes sieht zu gleichgiltig und starr, ohne Anmuth und Ausdruck drein. Die Hände auf diesem Gemälde sind durchgehend schlecht und sehen wie übertüncht aus; der architektonische Hintergrund wird höchlich gepriesen, mir schien die Steinfarbe eher zu monoton. Von dem Verfehlten abgesehen, ist dieses Gemälde von einem großartigen

Charakter und gewährt als Ganzes einen herrlichen Kunstgenuß. — In dem Heiland, der den Kranken im Tempel heilt, ist die Anordnung der Gruppen, die Drapirung und der Ausdruck der Gesichter sehr befriedigend; zur Seite dieses Gemäldes ein Phaeton dagegen, Phöbus um den Sonnenwagen bittend, in Lebrun'scher Art, ganz geschmacklos, obgleich viel Leben in dem Ganzen ist. — In den «zwei Marien am Grabe» ist das rechte Bein des Engels lächerlich und fast unschicklich erhoben gehalten: auch sind die Frauengesichter ohne Charakter; dagegen auf dem Gemälde «Paul und Barnabas» Geist, Contrast und lebendiger Ausdruck künstlerisch gegeben sind. — In einer Geburt des Heilandes ist blos der meisterhafte Lichteffekt zu loben, sowie in «St. Peters erster Predigt» blos die zwei edlen Frauengestalten im Vordergrund; St. Peter hat nichts Erhabenes, Begeistertes. — Aegisth, der die Leiche der Klytemnestra sieht und das Opfer von Moses und Aaron sind zwei Gemälde, die sich durch eine einfache edle Behandlung auszeichnen, nur sehen die Opferpriester

und Leviten in dem Letztern zu sehr verkleideten Soldaten ähnlich. — „Omnia vincit amor." West behandelt diesen Gegenstand in Albanos Manier; das Weiche, Duftige, Zarte der Formen und der Scenerie ist verdienstvoll nachgeahmt, das Fleisch wahr und blühend. „The Bard" ist ansprechend, und drückt herrlich aus was Gray sagt:

On a rock whose h'augthy brow
Friowns o'er old Gonway's foaming Flood,
Pab'd in the sable garb of wae,
With haggard eyes the paet stood.

Die «Charaktere in den Straßen von London» sind so originell als lebendig und wahr. — In „Boys and Grapes" (dem letzten Gemälde von West's Hand) sind die Knaben meisterhaft, aber die Trauben sind höchst unreif und schleenartig. — Der gestohlene Kuß ist eine ganz artige Kleinigkeit, leicht und anmuthig behandelt. — Der Tod des Admirals Nelson ist blos als Portrait anziehend (der Engländer beachtet wohl, wenn er entzückt von diesem Gemälde ist, mehr das Nationale), sonst ist es zu kalt und trocken.

— An den gerühmten Darstellungen z. B. Ophelia vor dem König Hamlet, die Uebergabe von Calais, Eduard III., der über die Somme geht, die Stiftung des Hosenbandordens, Eduard III. und sein Sohn nach der Schlacht bei Cressy, Eduard, der schwarze Prinz, der König Johann von Frankreich gefangen nimmt u. s. w., habe ich, künstlerisch betrachtet, kein Interesse finden können; sie sind sämmtlich nur gegen zwei Fuß breit und nicht ganz so hoch, die Gestalten daher klein, die Gesichtszüge ohne allen Ausdruck und überdieß hängen diese Gemälde, so verständig die Beleuchtung der Gallerie berechnet ist, wohl am schlechtesten. — Als Landschafter hat sich West vielfach versucht, und nicht ohne Erfolg: aber seine Landschaften sind nicht so schön als die Natur, die er nachbildete. Windsor-Park bietet in seinen großartigen Anlagen unendlich viele malerische Punkte — Süden und Norden sind da auf das Reizendste verschmolzen, das silberhelle Auge des Wassers belebt die prangenden frischgrünen Auen und um das Schloß winden sich die Duftkränze von Orangen und Zitro-

nen; tausend Punkte sind lebendige Gemälde, aber die von West sind todt und wenn er den Baumschlag geschickt behandelt, wenn er den Sonneneffekt im Laub entzückend nachbildet, so ist sein Wasser immer brettartig und seine Wiesen gleichen abgeschabten Teppichen. West's großes Gemälde «der Tod auf dem fahlen Pferde» (Death on the pale horse) fordert ein längeres Studium, als ich ihm weihen konnte, um es ganz zu verstehen und zu beurtheilen. Es trägt den Charakter der Offenbarung Johannis, aus der der Gegenstand genommen ist; es erregt in seiner schrecklichen Erhabenheit und deren mannichfaltigen Modifikationen Schauer und Mitleid, Schrecken und Staunen. Der Tod, die Mittel- und Haupt-Gestalt, ist in übermenschlicher Kraft mit der Physiognomie des Todten im Beinhaus, aber belebt durch das Gefühl der Rache und des Zorns mit der königlichen Krone auf dem Haupt und dem Leichentuche bekleidet, dargestellt — ein wahrhaft furchtbar-erhabenes Bild; die Reiter auf dem weißen, rothen und schwarzen Rosse sind nicht weniger ergreifende apokalyptische Ge-

stalten; die häusliche Gruppe im Vordergrund, auf der linken Seite vom Beschauer, die Personificirung der kämpfenden Erdenkräfte, der berstende, blitzdurchzuckte Himmel, unter dem der Adler auf den Reiher stößt u. s. w., alles das zu einem erhabenen Ganzen künstlerisch geordnet, macht einen Eindruck, wie der Künstler ihn wohl bezweckte, und wie ihn die todte geheimnißvolle Sprache der wunderbaren Schrift, welche den Gegenstand lieferte, nur theilweise erzeugen kann. — Ich habe unter den Gemälden von West, deren ich über zweihundert in England gesehen, nur auf die vorzüglichern hindeuten und den Lesern eine allgemeine Idee von dem Charakter dieses Malers geben wollen. West war im Allgemeinen ohne großen Einfluß auf die englische Kunst, und dies mit Recht, denn dazu war er weder originell, noch korrekt, noch sorgfältig genug. Die hiesigen Kunstrichter, welche gewöhnlich kein Mittel kennen, preisen oder tadeln ihn über Gebühr, vergessend, was die englische Malerschule vor West gewesen, und auf der andern Seite, was er in seinen Leistungen übersah, wie

wenig er plastisch — des Idealischen gar nicht zu gedenken — zu arbeiten verstand, und wie weit er in technischer Hinsicht hinter seinen italienischen Vorbildern, unter denen er doch lang genug gelebt hatte, zurück blieb.

England sollte wohl die ersten Bildhauer des westlichen Europa's haben, denn nirgends sonst bieten sich den Künstlern dieses Fachs ähnliche Vortheile. Er wird nirgends so vielen schönen Formen im Leben begegnen, wie in England. Die Gesichtszüge der englischen Frauen kommen, wie schon bemerkt worden, unter denen aller westlichen Europäerinnen der Antike am nächsten; man dürfte Formen in großer Anzahl finden, welche den Antiken in keiner Beziehung nachstehen. So ist es mit den Formen der Männer, so mit denen der Kinder: ich habe nirgends schönere Kinder und schöne Kinder in größerer Zahl gefunden, als in und zehn Meilen um London; die Natur hilft also hier dem Künstler schaffen, und wenn er Abends von vier bis sechs Uhr im Hydepark oder in der Bondstreet mit offenen Augen wandelt, so wird er Venusse, Minerven,

Dianen, Junonen und alle Mußen und Grazien da lustwandeln, oder eher noch in Wagen und zu Pferd sich vorüberbewegen sehen. Wenn man Genie abrechnet, so hatten die Griechen auch nichts, als diese Formen im Leben, Freiheit und Begeisterung in sich. Dann wird der Künstler nirgends mit größerer Freigebigkeit unterstützt, als in England: wo man für eine zusammengestümperte Marmorbüste 2000 Gulden bezahlt, was hat da der geistreiche und geübte Künstler zu hoffen! Ferner:

Das Museum ist jedem Künstler offen und es enthält herrliche Schätze. Das brittische Museum begann mit den Alterthümern, welche aus Sloane's Sammlung dort aufgestellt wurden. Das war freilich ein geringer Anfang, denn mit Ausnahme der Münzen und Medaillen war nichts von großem Kunstwerth darunter. Im Jahr 1805 erst kaufte man um einige hunderttausend Gulden die Marmore, welche Tavuley gesammelt hatte, — ewige Zierden der Kunst und des Museums. — Die Eroberung von Egypten vermehrte die Schätze. William Hamiltons Vasen-

sammlung wurde darauf angekauft. Ein königliches Geschenk war die sogenannte Barberini-Vase, welche im Jahr 1810 der Herzog von Portland von Hamilton erkaufte und in das britische Museum schenkte. 1816 krönte das Ganze der Ankauf der über alles Lob erhabenen Elginschen Marmore. Nicht lange darauf erschien das Phigalische Fries. (Die ganze Sammlung dieser geistreichen Hochreliefs im reinsten Styl griechischer Kunst gearbeitet, ist sehr gut erhalten.) Salt's und Belzoni's egyptische Alterthümer werden das Museum nicht mehr verlassen. In der neuesten Zeit kamen so viele Geschenke aus dem Zweige der Sculptur aus dem Orient hier an, daß der Vorhof des Museums zu einer Art Museum wurde, bis in neuerer Zeit das Museum durch einen neuen Anbau Raum bot für alle die Schätze.

Was leisten aber die englischen Bildhauer, das solchen Hülfsmitteln einigermaßen entspräche? Sie machen Büsten! In welches Attelier man trete, man wird Büsten finden, nichts als Büsten! Welchen Modelirer man auch aufsuche —

er wird Büsten modeliren. — Das bringt Geld
So etwas vollendet sich leicht! Nur vom Hö-
rensagen hab' ich es, daß man die Psyche meines
herrlichen Freundes Dannecker in Gyps nachge-
bildet habe, dessen Original im Murray'schen
Haus zu sehen ist. So sehr ich bemüht war,
des Nachbildes ansichtig zu werden, gelang es
mir dennoch nicht, vor lauter Büsten eine solche
Copie sehen zu können. Wie sind denn aber diese
Büsten gearbeitet? Glatt sind sie und glänzend,
wie nur eine von Canova seyn kann; aber die
Arbeit ist ungefähr wie die der französischen Bild-
hauer aus Ludwigs XIV. Zeit; alles hart, kein
Leben, kein harmonischer Geist, viel Anatomie
aber keine Schönheit; viel Ausdruck, aber kein
Charakter. Die schönste Büste, die ich in London
sah, den Lord Rochester darstellend, ist von Gib-
bon. Da ist Charakter, Wahrheit, Leben, Stu-
dium der Antike, dennoch immer einige Manier,
etwas Geleckttes, Geschnörkeltes. — Westmacott
ist ein feinsinniger Künstler, der eine geübte
Hand hat und besonders in Reliefs sehr glücklich
ist; er hat schöne Formen, schöne Contraste, aber

er führt auch alles mit einer Kleinlichkeit und Aengstlichkeit aus, die wieder abschreckt. Ein Cupido von ihm, den er in diesem Jahr erst vollendete, ist mit der größten Sorgfalt ausgeführt, aber nicht mit Begeisterung erfunden, daher nicht schön, nicht der Idee entsprechend, tief unter Dannecker's Amor stehend. Es ist ein lieblicher Knabe, aber kein schöner Cupido. — E. H. Baily's neueste Arbeiten sollen seinen früheren weit nachstehen; dasselbe sagt man von Chantrey. Eine Gruppe von dem erstern, Affection genannt, und Mutter und Kind darstellend, hat große Vorzüge; aber sie ist weder anziehend erdacht, noch in klassischem Styl ausgeführt. Man sagt, er wolle manches ändern, wenn er sie in Marmor beginnt. Doch steht Baily als Bildhauer mit Recht hier unter den ersten; er wäre der Erste, wenn er die Natur und die Antike fleißiger studirt hätte.

13.

Das Tunnel.

Bottom: Ladies, oder schöne Ladies! Ich wollte wünschen, oder ich wollte bitten, oder ich wollte ersucht haben — nicht zu bangen, nicht zu zittern — Mein Leben für das Ihrige.

Shakspeare.

Es war längst Mitternacht vorbei, als mir unser John, eine ehrliche alte Haut, wie je eine von Kildare herüber kam, die Hausthüre aufschloß, das Licht an der fast erlöschenden Laterne anzündete und sich in Bewegung setzte, mir in höchst eigener Person — gewöhnlich stellte er den Leuchter auf das Tischchen im Gange und sagte, in seine unterirdische Höhle hinabstolpernd, gute Nacht — in die Schlafstube zu leuchten.

Schlecht Wetter, Herr!

«Gute Nacht, John!»

Es ist noch früh, Herr!

«Drei Uhr, John! Gute Nacht!»

Halb drei. Hört Ihr den Nachtwächter, der halb drei und «regnicht» ausruft? *) Kann morgen doch schön werden — Ihr:...

Der Bursche hatte etwas auf dem Herzen, und da wußte ich schon, daß er sich nicht eher entfernte, als bis er sich Erleichterung verschafft hatte; ich fragte daher, was er wolle.

Darf ich eine Bitte wagen? Ihr geltet etwas bei Mrs. Nickson und ein gutes Wort für mich —

«Willst du die kleine Jenny heirathen, alter Schelm?»

Das Stubenmädchen? die kleine Person mit ihren großen Augen und der bösen Zunge? Bewahre! Ich heirathe nie. Ich will's nur kurz heraussagen. Der Major und Ihr — Ihr und der Major — Ihr geht morgen in das Tunnel, wie ich bei Tische gehört habe; da ich nun gar zu gern dieses berühmte «Loch» einmal sehen möchte, so bitte und ersuche ich, mich mitzunehmen.

*) Die Nachtwächter verkünden die Zeit und das Wetter.

Mrs. Nickson sagte, ich sey ein alter, neugieriger Thor und habe nichts dort zu thun und zu schaffen: aber eben, weil ich vielleicht etwas der Art bin — Mrs. Nickson sagte es jedoch im Scherz — habe ich dort etwas zu schaffen, nemlich es zu sehen und zu betrachten, denn das Tunnel und ich — wir sind beide gebrechlicher und hinfälliger Natur, und da könnte eines von uns ....

«Gut! Ich will mit Mrs. Nickson sprechen und dich mitnehmen, wenn sie nichts dagegen einzuwenden hat. Wecke mich um acht Uhr. Gute Nacht.»

Schlag Acht schlich der Alte in die Stube — ich schloß nie meine Thür ab — und kam an das Bett, die Hände reibend. Guten Morgen, Herr! Schöner Tag! Mrs. Nickson hat eben der Jenny geklingelt — wird bald angezogen seyn. Jenny will auch bitten und fürsprechen. Werde Mrs. Nickson sagen, daß Ihr mich mitnehmen wollt. Er suchte die Kleider und Stiefel zusammen und brummte auf der Treppe etwas, das anfangs wie das vielgetrillerte „Cherry

ripe" klang, dann aber, wie alle Lieder die John sang, den echt irischen Refrain:

Then let us be frisky,
And tipple the whisky,
The land of sweet Erin 's the land of delight —

sich anhängen lassen mußte. Nach wenigen Minuten kam er wieder:

«Erlaubt und zugestanden, Herr. Und der Major wird sogleich herabkommen. Ich werde nicht auf mich warten lassen. Aber — wollt Ihr nicht vorher frühstücken?

Was habt ihr denn zum Frühstücke für uns?

«Nichts, Herr!» sagte John ganz ernsthaft und zog langsam die Thüre hinter sich zu, etwas von schlumpigen Köchinnen und Hausmädchen brummend, die erst um acht Uhr aufstehen und vor zehn Uhr keine Tasse heißes Wasser auf den Tisch liefern können.

Der Major kam und John mit einem unendlich weitläufigen Regenschirm bewaffnet und in seinem hellgrauen Sonntagsstaate steckend, folgte den «Wanderern nach Rotherhithe-Wall.» Die

Morgensonne glänzte freundlich aus dem reinsten Himmelsblau; in der Fleetstreet wurde es schon lebendig; auf der London-Brücke drängten sich Menschen und Wagen, von Surrey herüber in die City eilend.

«Schönes Bauwerk, die neue Brücke daneben!» sagte John und sah durch eine Oeffnung der mit Brettern vermachten Gallerie auf die neue Londonbrücke hinüber. Eine Masse Menschen trennte uns hier von dem neugierigen Alten; als er in der schmutzigen Pickle Herring Street uns wieder einholte und nach seinem Taschentuche griff, um sich den Schweiß von der Stirne zu wischen, war es verschwunden. «Jesus!» rief er und durchsuchte seine Taschen zum vierten Mal: «Jesus! entwendet und gestohlen! Mein einziges und alleiniges Taschentuch. Nun, der Dieb wird sich den Schweiß in der Hölle mit meinem Taschentuch nicht abtrocknen.» Mit diesem christlichen Troste schritt er weiter und fragte jeden Lump an den Straßen-Ecken, ob man hier zu dem Tunnel komme. Ueberall hieß es: straight on! und so gingen wir denn „straight on,“

und wießen ein halbes hundert Schiffer ab, die uns nach allen Seiten zu fahren sich erboten, und kehrten den Miethkutschern, die in der Love Lane hielten und uns weiter zu befördern beabsichtigten, den Rücken. «Rechts! rechts! zur rechten Hand!» rief endlich John: «hier die Gasse hinauf! da sind wir ja wohl am Tunnel, da stehts geschrieben, obgleich ich hier nichts von einem unterirdischen Gange sehe.»

Schön gesagt, guter Paddy O'Tullomagh, sagte der Major — es war das erste Wort, das ich, sein Ja und Nein ausgenommen, von Adelphi bis zum Tunnel von ihm gehört hatte: — schön gesagt, nicht wahr, Doctor? der Bull soll im Atlas glänzen und durch diese Zeitschrift der Nachwelt übermacht werden. Der Major lachte über John's Witz – vielleicht auch über den seinigen — so laut, daß der Mann, der den Eingang zu dem Tunnel gegen Erlegung eines Shillings öffnete, in größter Eile an sein Fensterchen stürzte, um zu sehen, was es gebe. Der Major hatte sich unterwegs ausgedacht, wie John hier geneckt werden sollte: wir erlegten

unsere Shillinge und gingen weiter. John machte dem Thürsteher einen tiefen Bückling und flüsterte, sich an dem Fenster vorbei drückend: — «Diener dieser Herrn da! Armer Diener dieser Herrn da!»

Halt! schrie der Mann — man hörte ihn gewiß drüben in den London Docks: — Herr oder Diener, hier zahlt jeder Eintretende seinen Shilling.

Der Major wollte vor Lachen bersten, daß sein Witz so herrlich gelungen, denn John bebte an allen Gliedern und seine Augen starrten leblos aus dem fahlen Gesicht heraus; er steckte seine zwei dürren Hände in die rechte Tasche seiner altmodischen Weste, um nach einem Shilling zu suchen, während seine Augen zwischen dem Major und dem Thürsteher, der seine breite Hand aus dem Fenster streckte, um den Shilling oder das irländische Gerippe in Empfang zu nehmen, mechanisch, ohne allen Ausdruck hin und her gingen. Der Shilling war endlich aus der Westentasche zu Tag gefördert und der Major drückte ihm eine halbe Krone als Ersatz für die

Angst in die Hand. Sogleich war das alte, heitere John's-Gesicht wieder da und er behauptete laut genug, um sich auch dem Thürhüter verständlich zu machen, ihm sey nicht entgangen, daß der lustige Herr einen Scherz mit ihm vorhabe, er habe ihm die Freude nicht verderben wollen, sonst hätte er gewiß den guten Mann an dem Eingange nicht so in Hitze versetzt und seinen Shilling sogleich erlegt. Als nun der Thürhüter aber nicht mehr hören konnte, sagte John: Ich sage Euch, und dem Kerl dort sag ich's hinter seinem Rücken ins Gesicht, daß er unser Geld für sich behält und die Wittwen und Waisen der unter der Erde Ertrunkenen darben und hungern läßt. Jesus! welch ein Getöse! das stößt und pocht, als stampfe der Teufel da unten hartherzige Seelen weich. Nein, da gehe hinab, wer will — ich kenne bereits das Ganze dieser überaus nützlichen unterirdischen Erfindung: man steigt hier hinab und kömmt auf der andern Seite wieder heraus — es ist ein Weg zu Land durch das Wasser — jeder Mann zu Kildare hätte so etwas erfinden können. Mrs.

Nickson wird mich nun auch wieder zurückerwarten und ich verlasse die Herren am bequemsten sogleich hier oben.

Die Dampfmaschinen in dem Thurm, an dessen Rand wir gekommen waren, donnerten so gewaltig, daß sie die Angstreden des armen John weit übertönten. Man konnte nicht ohne ein gewisses Bangen in diese Tiefe schauen, deren Düster, durch einen schwachen Lichtschein aus der Gallerie noch gehoben, mit dem sonnigen Tag um uns so grell contrastirte; wo die arbeitenden Maschinen von unsichtbaren Händen bewegt schienen, wo das Rasseln, Klopfen und Klappen und die Stärke der Schläge jeden andern Ton verschlang und das Dämonenartige einiger Arbeiter, in schwarzen über die Schultern herab schlotternden Wachstuch-Kaputzen, in der Tiefe umher schleichend, das Schauerliche der Scene erhöhte. Die Erhöhung, auf welcher sich der Eingang in den Thurm befindet, wurde nach und nach belebter, ich sah wohl, daß niemand ohne Schauer in den Thurm hinab blickte; daß jeder an dem Rande

zauderte und mit sich zu Rath ging, eh' er den Weg in die unterirdischen Regionen antrat.

«Ihr wart schon unten, Herr?» sagte ein freundlicher alter Herr, der neben mich trat. Ich verneinte. «Es ist, in der That, keine Kleinigkeit» — fuhr er fort — «da hinab zu gehen. Das Ding ist schon mehrmalen eingestürzt, schon mancher hat sein Leben drunten eingebüßt; und dieses donnernde Geräusch der Maschine, zwischen welchen die Hühnerstiege hindurch in die Tiefe führt, ist auch nichts Einladendes für einen Mann, der Frau und Kinder hat und gern noch ein paar Tage lebt. Aber alle Welt spricht von dem Tunnel und wenn ich es nicht gesehen habe und nach Yorkshire zurückkomme, so wird man nicht glauben, daß ich in London war. So sey's denn, ich gehe hinab.»

Der Major war schon unten in der Gallerie verschwunden; John hatte seine Furchtsamkeit einigermaßen überwunden, war in den Thurm gegangen und betrachtete die schmale, steile, tiefe Treppe, wie er sich ausdrückte; ich schob ihn einige Stufen hinab; er protestirte flehentlich,

mußte aber vor mir her die Treppen hinab, was schneller ging, als ich geglaubt hätte, denn die Maschinen die ihm von allen Seiten um die Ohren klopften und klapperten beschleunigten seine Schritte und flößten ihm mehr Angst ein, als der Aufenthalt unten.

Der Eindruck, der hier meiner wartete, läßt sich nicht beschreiben. Der weite hohe Thurm, die einförmig wiederhallenden Schläge der Dampfmaschinen, oben ein Stückchen blauer Himmel — vor mir ein ziemlich weitgesprengter doppelter Gang, durch eine Reihe Pfeiler verbunden; der eine Gang weit hinab, mit Gas beleuchtet, dessen silberne Flamme sich gegen die Tiefe mehr und mehr röthete; weit hinten, wo unter dem Schutze des Schildes gearbeitet wurde, eine Menge kleiner, wie Purpur glänzender Lichtchen, zwischen den Pfeilern Weiber, die Obst, Kuchen, Branntwein u. s. w. feil boten; Handwerker, beschäftigt, die rohen Wände zu bekleiden und die Bekleidung zu weißen; Aufseher, welche die Vorwitzigen, die weiter als die Schranken gesetzt waren, vordringen wollten, zurückwiesen,

(man durfte damals [im September 1827] nicht weiter in der Gallerie, als bis zur zwölften Halle, 300 Fuß ungefähr, vom Thurme); in der Tiefe eine Menge halbnackter Arbeiter, welche der Glanz der flackernden Lichter seltsam beleuchtete; zwischen dem fernen Donner der Maschinen im Thurme, zuweilen (so kam es mir nämlich vor) das Brausen der Themse, die sich über mir hinwälzte. — —

Wer nicht in dem Tunnel war, wird sich schwerlich eine richtige Vorstellung davon aus Beschreibungen und Zeichnungen zusammen lesen, und wer dort war, wird die Gewalt des ersten Eindrucks, die Erhabenheit der Idee anerkennend, zugestehen, daß es nicht möglich ist, die erregten Gefühle in lange Worte zu ziehen.

Ich konnte mich von dem Anblick nicht losreißen. Mehrere Male war ich am Thurme, um in die Höhe zurückzukehren; ein unwiderstehliches Gefühl trieb mich wieder die Gallerie entlang und der rothe Lichtglanz in der Tiefe wirkte zauberhaft auf die erregte Phantasie. Als ich endlich empor stieg, hörte ich die Stimme unseres be-

redten John, der den am Rande des Thurms Zaudernden Muth einsprach — in Bottom's Weise die das Motto andeutet — es war mir unmög- lich, in die Stadt zurückzukehren. In einem un- beschreiblichen Zustande der Erregung eilte ich an die Themse, ließ mich nach Greenwich rudern und warf mich unter einer einsamen Baumgruppe im Park nieder, um meiner Gefühle Herr zu werden.

14.

Ueberfahrt nach Boulogne.

> Spielt mit der Phantasie, und seht in ihr
> Am hänfnen Tauwerk Schifferjungen klettern;
> Die helle Pfeife hört, die Ordnung schafft
> Verwirrten Lauten; seht die Leinensegel,
> Die unsichtbare Winde blähend heben,
> Und durch gefurchte See den schwarzen Kiel,
> Den Fluthen trotzend, zieh'n.
>
> Shakspeare.

Das Verdeck der Medusa war gedrängt voll; die kleinen Streitigkeiten mit dem groben Pack-

trägervolk und den bettelhaften Burschen, welche für das Halten der Treppe, auf welcher man an Bord gelangte, eine Abgabe forderten, waren beseitigt und der Capitain winkte. Im Augenblick waren die Anker gelichtet, die Räder des Dampfschiffes klapperten und gingen aus dem Hafen.

Die starren Klippen um Dover wärmten sich an der Morgensonne, die nach langem Kampfe mit den Herbstnebeln am Himmel erglänzte und mit den grünen Wellen liebäugelte; die Shakspeareklippe war von Besuchern belebt, die uns eine glückliche Reise wünschend, bunte Tücher in der Luft wehen ließen, während wir mühsam die von Süden herauf sich wälzenden Wogen durchschnitten und zögernd dem hohen Meer entgegen gingen. Südlich und westlich auf der unabsehbaren Fläche sah man kaum ein oder das andere Schiff seine Bahn verfolgen und seine weiße Segel in das Meer tauchen; kleine Boote fuhren zuweilen, ganz in Segel gehüllt, an uns vorüber dem Hafen zu. Die langsame Bewegung des Schiffes erlaubte, uns recht behaglich an

dem Gemälde zu weiden, das uns das scheidende Land bot. Die Küste von Dover bis Folkestone hinab lag in vollem Glanze da und man unterschied jeden kleinen Gegenstand deutlich. Die Schönheit des Morgens verbreitete auf dem Verdeck allgemeines Behagen. Die Hoffnung einer kurzen, glücklichen Fahrt glänzte in dem Antlitz unserer schönen Reisegefährtinnen und bewog einen starren Inselsohn, seine Dose bei seinen nächsten Umgebungen anzubieten. Der Wind schlug endlich um und nun begann das oi oi und oi o, oi o der Matrosen, die alle Stangen mit Segeln behängten. Der frischere, kühlere Wind, die größere Schnelle, mit der wir den höher und höher gehenden Wogen entgegenstrebten, das Schwanken des Boots, das sich stark auf die linke Seite legte, brachte alsbald eine große Veränderung auf dem Schiffe hervor. Die Engländerinnen, die angefangen hatten, ihre Lektüre vorzunehmen, legten die Bücher einstweilen wieder weg; andere die geplaudert hatten, verstummten und schlugen die Augen zu Boden, fast alle wurden von einer Art kaltem Fieber ergriffen,

die Röthe wich aus den Wangen, die Mäntel wurden herbeigebracht und auf alle Fälle einstweilen eine solche Lage angenommen, wie sie bei ähnlichen Gelegenheiten die bequemste ist.

Die Gräfin M., ihre vier Töchter, zwei Kammerjungfern und zwei Bediente wurden zuerst krank, die schönste der Töchter war besonders leidend. Das Uebel verbreitete sich schnell auf dem Verdeck. Wir Männer holten unsere Mäntel aus der Kajüte herauf und boten sie den Damen, sich damit zu bedecken, was dankbar angenommen wurde; mein Mantel hatte das Glück, die schönen Glieder einer jungen Irländerin zu umhüllen, mit welcher die Leser noch nähere Bekanntschaft machen sollen. Bei dieser Gelegenheit sah ich zum ersten Mal die Hände eines jungen Gentleman, der sie bisher nicht aus der Rocktasche gebracht hatte, wie es denn dem Fremden nicht entgehen kann, daß die Engländer stets ihre Hände in den Taschen haben; ich sah auf der Börse zu London oft dreihundert Menschen beisammen, von denen nur zwei oder drei die Hände der freien Luft aussetzten, und diese wenigen be-

wegten sie so linkisch, daß man jeden Augenblick erwarten konnte, auch sie würden diese unbehülflichen Glieder baldmöglichst unter das gewohnte Obdach bringen.

Die Gesellschaft war bunt genug, um das Auge zu beschäftigen und zur Beobachtung anzuregen. Die Gräfin war die Hauptperson in dieser kurzen Schiffskomödie. Sie war eine von den schlanken, dünnen, schwarzlockigen Gestalten mit großen nichtssagenden blauen Augen, das lange Gesicht ohne Farbe, die Bewegung ohne Anmuth, der Gang ohne Haltung, wie man sie oft in der vornehmen Welt jenseits des Kanals findet. Die Töchter waren zwischen zwölf und achtzehn Jahren; eine derselben schien das Vorbild von Danneckers Psyche gewesen zu seyn, so lieblich war das ganze Gebilde, so vollendet ihr Wuchs, so zart ihr Antlitz, so seelenvoll ihr Blick, so fesselnd ihr ganzes Wesen. Das rabenschwarze Haar hob die Lilienweiße ihrer klaren Stirne, deren Ernst das große blaue Auge milderte. Wir sahen das entzückende Kind mit Bedauern in die untern Räume des Schiffes wanken,

wo sie erkrankte. Ihre Schwestern waren gewöhnliche englische Pensionspuppen, gut genug, um Thee zu trinken und durch Regent-Street zu fahren. Was die genannte Irländerin betrifft, so gestehe ich im Voraus, daß ich eine große Vorliebe für den weiblichen Theil dieser Inselbewohner hege, also nicht unpartheiisch bin. Sie hatte mit ihrem Oheim zu Dover im York-Hotel gewohnt; ihre Zimmer stießen an das meinige; der Wohlklang ihrer Stimme verrieth, wenn sie sprach, die Sängerin, oder sie sang mehr als sie sprach; eine Beweglichkeit, die vielleicht einem andern Nachbar lästig gewesen wäre, trieb sie durch die Zimmer; sie kam nie an dem Tisch vorüber, auf dem ihre Guitarre lag, ohne mit den Fingern über die Saiten zu fahren, was in Bezug auf den Wohlklang eben nicht viel sagen wollte, dann folgte eine Strophe aus einem Liedchen, die sie im schnellsten Takt hertrillerte, als würde ihr die Zeit lang, bis sie etwas anders beginnen könne. Lange nach Mitternacht verklang ihr Geplauder, und wie der Tag graute, fuhr sie mit den Fingern schon über die Guitarre-

saiten und hieß ihr Kammermädchen das Frühstück bestellen. Wahrscheinlich hatte sie ein französisches Reisehandbuch und wollte am Morgen noch mit ihrem Oheim die Merkwürdigkeiten von Dover sehen, denn sie weckte den in einem fernen Zimmer schlafenden Alten, ohne die Thüre zu öffnen, durch überaus lautes Hersagen folgender Phrasen: «L'ancien château, bâti par Jules Cesar — Le pistolet de poche de la reine Elisabeth — Le rocher de Shakspeare — L'Eglise de St. Marie» u. s. w. Alles war gefesselt, als die reizende Erscheinung das Schiff betrat; sie fragte den Kapitain sogleich, wie viel Stunden er zur Ueberfahrt brauchen werde, und ob man nicht bald abfahre, und bewegte sich auch so lange auf dem Schiffe hin und her, bis sie unwohl ward. Eine Seekranke Schönheit bietet kein sehr anziehendes Gemälde, und doch war Miß Edith noch reizend, als die goldnen Haare um die gebleichten Wangen flossen, das blaue Auge in Thränen stand und nur die sich hebende und senkende Brust noch von Leben zeugte. Auf Kissen liegend und sorgfältig gegen Kälte ge-

schützt, hob sie das matte Auge nur, um nach der französischen Küste zu schauen, die aber noch lange verhüllt blieb.

Der Kampf mancher Menschen gegen die ersten Seewehen hat etwas höchst komisches für die gesunden Zuschauer; das Blaßwerden, das Frostschütteln, das Sträuben gegen das Erbrechen, die Eile, mit welcher sie unbesuchte Theile des Schiffes hin und her taumelnd suchen, reizen oft unwillkührlich zum Lachen. Ein junger Zierling aus London hatte so lange über das Taumeln und die Gesichter der Leidenden gelacht, bis er selbst im erhöhten Grade der Gegenstand des Gelächters wurde; er wollte in die Kajüte und war so betäubt, daß er, zur großen Freude seiner Bekannten, durch die Bewegung des Schiffes dreimal von der Treppe zurückgeschleudert ward. Ein Italiener, der die abgetragene Livree eines englischen Lakaien aus dritter oder vierter Hand geschenkt erhalten oder gekauft hatte, und mit einem andern armen Teufel reiste, welcher zwei Affen und zwei Orgeln an Bord hatte, gebehrdete sich noch seltsamer als die

Affen; wenn der Wind das Schiff stark auf die Seite legte, weinte er laut und herzzerreißend, in welches Geheul dann ein Hund, der der Wasserfahrt eben so abhold war, einstimmte; als er krank ward, machte er mündlich sein Testament, was um so unnöthiger war, als er nichts hatte. Ich hörte hernach, er habe in der neapolitanischen Armee gedient und den berühmten Feldzug gegen Oesterreich mitgemacht, wo er sich im Muthhaben zu üben nicht Zeit hatte. Als wir uns der französischen Küste näherten, gewann die Noth den Sieg über sein neapolitanisches Hasenherz und er spielte zwei Stunden lang zum Bedauern aller, die da Ohren hatten zu hören, seine fünf Melodien einige Dutzend Mal ab und erndete so ungefähr die sechs Francs, die er für die Ueberfahrt zu zahlen hatte; der Rest war ihm vom Kapitain erlassen worden.

Obgleich das Meer hoch ging, bewegte sich unser Boot doch ziemlich schnell durch die schäumenden Wellen fort; der halbe Wind kam uns zu statten und die Geschicklichkeit des Steuermanns zeigte sich bei jeder Veränderung der zu-

weilen stärker, zuweilen schwächer von Osten nach Westen strömenden Flut.

In der Mitte unseres Weges flog der Monarch, von Boulogne nach Dover gehend, an uns vorüber; er war glänzend besetzt und hatte einige Hornisten am Bord, die, sobald die grüßenden Flaggen in der Höhe wehten, «Rule Britania» zu blasen anfingen; das Geräusch der Wellen ließ uns jedoch nur wenige Sekunden den Genuß der harmonischen Töne.

Diesem Dampfboote nachsehend, gewahrte ich, wie die weiße Küste von England sich vor meinen Augen mehr und mehr in Nebel hüllte und endlich ganz verschwand. Ein leises Lebewohl, das ich ihr zurief, verscholl augenblicklich im Brausen der ungestümen Wellen; in der Brust klang es noch lange nach; der Vers aus Byron's Don Juan:

Perhaps I may revisit thee no more

stand in brennenden Buchstaben vor meiner Seele. — —

Jetzt waren wir dem kleinen Hafen Ambleteuse, wo 1688 der entthronte Jakob II. ge-

landet hatte, gegenüber und sahen die franzö-sische Küste bis nach Boulogne hinab sich vor uns erhellen. Alle seekranken Seelen jauchzten und die erbärmliche Musik des Italieners machte jeden wünschen, statt der Ohren nur noch zwei Augen zu haben, um den raschen Wechsel der Gegenstände in sich aufnehmen zu können.

Der erste Eindruck entsprach aber den Erwartungen nicht. Am vorigen Tage war ich durch die noch Frühlingsgrünen Auen der Grafschaft Kent gereist, wo der Herbst kaum hier und da ein Blatt geröthet oder abgestreift hatte, wo der Duft der Blüthen aus den Gärten dem Wanderer noch entgegenströmte, wo die geschmückte Gegend so wie die milde Luft eher den Charakter des Frühlings als den des Herbstes an sich trugen: — wie öde war dagegen die französische Küste! Den Strand entlang, nichts als kahle Felsen, nackte, starre Bäume, leere Felder, kein Fleckchen Wiesengrün, auf dem das Auge hätte verweilen können, in der Ferne schmale Streifen brauner Wälder, dazu die unbehagliche

kalte Luft, welche plötzlich vom Lande auf uns fiel — welcher grelle Gegensatz! —

Nach sechsstündiger Fahrt (bei gutem Wind fährt man in drei Stunden von Dover nach Boulogne) dehnte sich die Bononia der Alten vor uns aus; wir sahen eine Masse von Menschen den Quai bedecken; die Damen versäumten, trotz der sehr starken Brandung, nicht, das und jenes an sich zu ordnen, den Lockenzustand zu betasten und die Schleier zu lüften oder herabzulassen, wie es die unsichtbar allgegenwärtige Gottheit, der Spiegel, heischen mochte. Mein Mantel konnte ohne ein freundliches Wort nicht zurückgegeben werden, die irische Fee nickte dieses freundliche Wort und den Kommentar zu ihrem Nicken lieferte der Oheim, der mir empfahl in das Hotel du Nord zu gehen, wo er schon öfter gewohnt habe und wo wir uns wiedersehen würden. Als die Kosten der Ueberfahrt (12 Shilling oder 15 Francs) berichtigt und der Stewart befriedigt war (er erhält 1 Shill. Trinkgeld), wurden wir durch einen schmalen Gang, wo eines hinter dem andern gehen mußte, in die vorderste

Douanenhütte getrieben, wo Männer und Frauen ihre Pässe abzugeben hatten. Aus dieser Hütte tretend, wurden die Männer in einen nebenanliegenden Stall gebracht, wo die körperliche Untersuchung vor sich ging.

Noch vor der Thüre dieses Loches stehend, hörte ich das herzzerreißende Geheul eines englischen Knaben von 10 bis 11 Jahren, in dessen Tasche man ein Dutzend Briefe gefunden hatte. Einer der Mitreisenden hatte die Einfalt des Knaben benutzt und ihm die Briefe gegeben; man hielt jenen sogleich fest und der alberne Junge kam mit der Angst davon. Von der lästigen Genauigkeit der Douaniers sah ich hier hinreichende Beweise. Nicht nur alle Rock- und andern Taschen wurden untersucht, sondern die Brieftaschen geöffnet, der ganze Körper betastet, die Stiefel ausgezogen, und was dergleichen Mißhandlungen mehr sind. — Ein anderes ähnliches Loch nahm die Frauen auf. Miß Edith, an dergleichen Scenen nicht gewöhnt, sagte mir, sie sey mit Schrecken in das finstere Gemach gegetreten, wo sie von einem langen Ungeheuer

in Frauenkleider empfangen worden; sie habe geglaubt, die Untersuchende sey ein Grenadier, der sich den Schnurrbart abgeschnitten, und die Roheit, mit der das Mannweib nach Contrebande bei ihr suchte, habe sie nicht auf andere Gedanken gebracht. — Jetzt war noch ein Sturm auszuhalten: wie hungrige Wölfe stürzten die Abgeordneten der Gastwirthe auf uns ein, reichten ihre Karten dar und bestürmten männiglich, ihnen zu folgen. Da war das Hotel de France das erste in der weiten Christenheit, und der Kerl, der es empfahl, glaubte, die ersten Ansprüche auf mich zu haben, weil er mir seine Karte vor den andern gegeben hatte; das Hotel d'Angleterre wich den besten Gasthöfen in London nicht um ein Haar; das Hotel des Bains vereinigte alle Vorzüge der übrigen Gasthäuser mit der schönsten Aussicht; das Hotel de Londres war eben so bequem gelegen als gut eingerichtet, und im Hotel de l'Europe kehrten alle Personen von Auszeichnung ein und erfreuten sich der besten Bewirthung und der billigsten Preise. Auch das Hotel du Nord wurde em-

pfohlen; der Bursche verstand sogleich mein beifälliges Nicken und nahm meinen Mantel von meinen Arm, vor mir herrennend und mir den Weg zeigend.

Ich wollte, einige Pedanten müßten zu Fuß und unter den Beschwerden, welche Hannibals Soldaten ertrugen, auf dem Weg über die Alpen klettern, den Hannibal genommen; ich wollte sie müßten in der Tiefe des Meeres Spuren suchen, wo Cäsar nach England hinüber gegangen; ich wollte sie müßten draußen auf dem Meer so lang in Käfigen hängen, bis sie bekennten, sie wüßten durchaus nicht, ob der Hafen von Boulogne der Portus Icius sey, wo Cäsar sein Heer nach der Insel eingeschifft hat, oder nicht; Cäsar bleibt Cäsar, ob er hier oder zu Wissant oder zu Montreuil ausgelaufen ist, und die Pedanten bleiben Pedanten, ob sie hier oder dort ihre Berge von Hypothesen aufthürmen, um einem elenden Hafen seinen Ort anzuweisen. Zu Boulogne glauben alle Mitglieder der berühmten Gesellschaft für Künste und Ackerbau und alle Schüler des Kollegs, Cäsar habe sich in Boulogne eingeschifft, schon deswegen,

weil Napoleon von hier auszulaufen gedachte, als er 1805 eine nähere Bekanntschaft mit England beabsichtigte. Ein hiesiger Gelehrter treibt seinen Scharfsinn soweit, daß er die fast gleiche Entfernung der Orte Wissant und Montreuil von der Bononia oceanensis für einen entscheidenden Beweis ansiehet, daß der Portus Icius hier gelegen, da die Wahrheit stets in der Mitte liege. Dem sey wie ihm wolle, in Boulogne, wie es jetzt ist, sind zwei oder drei ganz umgängliche Menschen, und auf den Anhöhen umher sieht man das Meer sich in seiner Herrlichkeit ausbreiten. Was will man mehr? Der Gourmand findet außerdem hier ausgesuchte Fische und ächte englische Saucen dazu; der Trinker labt seinen Gaumen an den feinsten französischen Weinen; der Spieler findet in der Rue de l'Ecu seines Gleichen; der Jäger kann wenigstens noch wilde Enten und dergleichen schießen, denn die Hasen und Füchse haben die Engländer vernichtet, doch ist Hoffnung für Nachzucht, da das Ministerium die Hasen gegen England durch ein Jagdverbot in Schutz nahm; der

Reiter hat den feinsten Sand an der Küste, um sein Pferd darauf zu tummeln; der Müssiggänger hat das Quai, wo täglich Schiffe nach Rye, Dover, Ambleteuse u. s. w. abgehen und von dort zurückkommen; er hat das neue Badhaus, wo man stets Gesellschaft findet und die Bureaus der Eilwagen, Rue de l'Ecu und Rue des Minimes, wo viel zu sehen und, für einen Franzosen, viel zu besprechen ist. Sogar ein Theater hat das kleine Boulogne (Boulogne hat 17,500 Seelen und 10,000 Engländer in seinen Mauern; letztere Zahl verbürge ich aber nicht, obgleich sie nicht unwahrscheinlich ist); ich sah eine Oper, welche ausgepfiffen wurde, und ein Lustspiel («wird er nach Boulogne gehen?» war der Titel), dessen Effekt auf die Lobrede berechnet war, die man der Tapferkeit und Berühmtheit der Boulonesen hielt; da aber neun Zehntheile der Zuschauer Engländer waren, so läßt sich denken, daß dieser Kunstgriff nicht wirkte; als sich nun gar die wenigen anwesenden Boulonesen durch Anerkennung ihres Rufes als Seehelden gekitzelt fanden und zu klatschen anfingen, nahm John

Bull dies übel und rächte sich durch Pfeifen. Die Truppe spielte ihr Stück während des Klatschens, Schreiens und Pfeifens mit philosophischem Gleichmuth fort und versöhnte endlich alle Partheien, indem sie den Vorhang fallen ließ. — In den Kaffeehäusern ist stets lebendiges Treiben. Der geschniegelte Kellner in Hemdärmeln — ein Greuel für den Engländer, der einen solchen hemdärmeligen Faquin stets zu prügeln Lust hat — kommt in größter Hast, man mag ihm „Garçon“, wie ein ruhiger, vernünftiger Mann, oder „'rçon“, wie die Handwerksbursche und Ladendiener, wenn sie Sonntags im Palais Royal eine Tasse Kaffee trinken, oder „waiter“ zurufen; und wenn man nach einer halben Stunde das Gewünschte erhält, gebe man ihm ja einen Sous Trinkgeld, vielleicht bedankt er sich dafür. Man hat mittlerweile Zeit, die Leutchen politisiren zu hören; die Polizei läßt die Zungen hier etwas ungebundener denn anderswo die Tagesneuigkeiten besprechen, wahrscheinlich der inwohnenden Fremden wegen, die in Boulogne jährlich zwanzig bis dreißig Millionen Franken verzehren. Ich würde die

Unwahrheit sagen, wenn ich behaupten wollte, Villéle sey in Boulogne popularer als in Paris, oder man lade ihm hier nicht eben so gut wie in Paris, gleich dem Sündenbocke der Juden, alle möglichen Regierungsböcke allein auf. Ein politischer Fehler war es, daß er sein Porträt in Kupfer stechen ließ; seitdem sind alle Frauen gegen ihn: es ist auch in der That kein von allen Leidenschaften verzerrteres, abstoßenderes Gesicht in der Welt zu finden als dieser Kupferstich von Villéle zeigt. Doch der Morgen ist so schön; fort aus dem dumpfen Kaffeehaus!

Da wir am nächsten Tag nach Paris abreisen wollten, so galt es jetzt, die Merkwürdigkeiten von Boulogne in Augenschein zu nehmen, versteht sich à l'Anglaise, d. h. so schnell als möglich. Als Herr M' Foote seine Nichte fragte, was Boulogne auszeichne, sang sie nach der Melodie: «In diesen heil'gen Hallen,» so gut es nämlich ging: Place de guerre de deuxieme classe — tribunaux de première instance et de commerce — conservation de hypotheques — direction de contributions in-

directes — société d'agriculture — école gratuite de navigation. «Wenn es nichts weiter ist,» meinte der gutmüthige Alte, «so hätten wir gestern sogleich weiter reisen können.» — «Der Lohnbediente wartet,» sagte Miß Edith «und wir wollen die Kuriositäten von Boulogne mit Sturm wegnehmen.»

Wir gingen durch die Porte des Dunes in die obere Stadt; unser gelehrter Führer wußte bestimmt, wo das Lager des Constantius Chlorus gestanden, wo die Normannen die Stadt angegriffen und Anderes, das ich wieder vergessen habe, so wie ich von Pallästen, Kirchen, Brunnen und Plätzen, die wir hier sahen, nichts zu sagen weiß; anders ist es mit der Aussicht auf dem Thurm hinter dem Rathhaus, die entzückend ist und noch entzückender wäre, wenn der Blitz des Thurms geschont hätte; nicht so wohl der Aussicht als der frischen Kühle wegen sind mir die Alleen auf dem Walle im Andenken geblieben. Die untere Stadt ist freundlicher, bevölkerter; die Handelsleute und Engländer wohnen hier. Nachdem wir die Bibliothek (Grand-rue)

gesehen und nicht bewundert hatten (sie enthält 16,000 Bände; das Merkwürdigste ist wahrscheinlich in den verschlossenen Schränken) fuhren wir im Hafen herum und freuten uns der zwei großen Bassins, die man Napoleon verdankt. Sein Name erinnerte uns an die berühmte Granitsäule, die wir trotz des etwas weiten Weges zu sehen nicht unterlassen konnten. Sie theilt das Schicksal so mancher Monumente in Frankreich. Der Grundstein wurde im Jahr 1804 (9. November) gelegt, als Napoleons Heeresmassen sich um Boulogne gesammelt hatten, um nach England überzuschiffen. Man denkt sich also welche Bestimmung die Säule hatte. Im Jahr 1821 wurde sie vollendet und ist nun dem Andenken an die Rückkehr der Bourbons nach Frankreich geweiht. Dieß erzählen die Leute so kalt, daß man ungewiß wird, ob es Ernst oder bitterer Spott sey. Miß Edith, die Napoleon vergöttert, ergoß sich in einen Strom von Satyre über das wetterwendische Völkchen, das schwachsinnig der Weltgeschichte spotte und undankbar das Große mit Füßen trete.

Herr M'Foote war nach unserer Rückkehr in den Gasthof so ermüdet, daß er sich weiterer Spaziergänge weigerte. Ich mußte also allein wandern. Als ich auf das Quai kam, war eben der Monarch aus Dover angelangt und hatte halb Boulogne an das Ufer gelockt. Die Matrosen in ihrer bunten Tracht legten die Taue auseinander, um sie zu trocknen, und banden die glänzend weißen Segel auf; der krummbeinige Bursche, der mir am vorigen Tag bei'm Landen einen Franken für die im Dienste Verwundeten und Kranken abgebettelt, oder vielmehr abgefordert hatte, (diese indirekte Auflage erfreut sich höherer Genehmigung) war jetzt wieder aller Orten und hielt die Hand auf, sein Gesuch im abscheulichsten Patois vorbringend; die Frauen, die ihre Männer im Dienste verloren, standen umher, des Befehls gewärtig, das Gepäck der Reisenden in das Douanenhaus zu bringen, und die Kommissäre der Gastwirthe begannen Karten zu vertheilen und ihre abgenützten Floskeln laut werden zu lassen. Ich verließ das Gewühl und stieg die, elende schmutzige Hütten entlang führende Calvaribergasse hinauf.

Die Sonne stand schon tief, die Fluth wich sträubend vom Strande zurück, die Schiffe standen wie beschämt auf dem Schlamme und die Liane spielte ihre ärmliche Wasserräder schleichend durch den Hafen, bis sie am Ausgange desselben das hohe Meer erblickte und ihm in vollem Laufe entgegeneilte. Kleine Fischerboote gingen mit ihr hinaus und tanzten bald, das Segel geschwellt, auf den schäumenden Wellen. Wie die Ebbe den Strand unter mir entblößte, vermehrten sich die Badhäuschen, die man heraus brachte; Frauen stiegen in die niedlichen Häuschen und ließen sich von den Dienern zu dem Wasser fahren; Kinder spielten auf dem weichen Sand; weiter unten badeten unter gehörigem Geschrei Knaben im Meere. Reiter und Reiterinnen sprengten auf dem Sand dahin; die Zahl der Lustwandelnden mehrte sich und elegante Wagen folgten den immermehr zurückweichenden Meereswellen. Auch im neuen Badhause unten, besonders auf den bis an das Meer herabgehenden Terrassen wurde es lebendig von bunten Gesellschaften, welche da die frische Abendluft athmeten. Das Meer

rollte in langen, blauen, mit weißem Schaum gesäumten Wellen langsam und regelmäßig daher; weiter hinaus thürmte es sich in grollenden Wogen hellgrün glänzend empor und zerfloß in unermeßlicher Ferne mit dem Horizont, den weitum ein lichtweißes Gewölk, an seinem obern Rande wie mit einem Kranze weißer, vom tiefen Blau des Himmels zart gehobener Rosen geschmückt, umgürtete. In diesen Wolkenkranz senkte sich endlich die Sonne, nachdem sie ihre volle Glut noch einmal auf die hochathmenden Wogen geworfen und, wie zum Abschied, den blauen Streifen, in welchem man die englische Küste erkannte, erleuchtet hatte. Der Wolkensaum war wie von Purpur übergossen, den das Meer weithin zurückstrahlte. Die Sonne war verschwunden, das Meer lag grau, wie erstarrt vor mir; der Strand wurde leer und ich nahm, den letzten Blick nach der verschleierten Küste von England werfend, Abschied von dem Meere, von der Insel und den Freunden drüben.

Anhang.

I.

Vauxhall-Gesänge.

1.

THE NEW LONDON CRIES.

Solo — Miss Williams.
Come buy my roses, come buy my posies,
Come buy my lilies, ladies fair.

Miss Tunstall.
Taste and try before you buy! —
Who'll buy my flow'rets rare?

Miss Melville, Miss Noel, and Master Longhurst.
Clothes! clothes! any old clothes?
Hare skins, or rabbit skins! — any old clothes?

Mr. Collyer and Mr. Goulden:
"Chairs to mend!„

Miss Tunstall to Mr. Mallinson.
Hush! hush! hush! you sing so loud
I can't hear the bass.

Mr. Mallinson.

Ma'am, 'tis you who sing too loud,
'This always the case!

Chorus: "Piano, piano.„

Mr. Mallinson.

Well, well, to end all disputes, suppose you begin again, Miss Tunstall.

Miss T. That I won't, to please you.

Mr. M. Will you then, Miss Williams, have the goodness to begin?

Miss W. Oh! with all my heart!

Da capo. — „Come buy my roses," etc. etc.

Coda.

All day we cry
„Who'll buy? who'll buy?" *)

---

*) Miß Williams u. s. w. sind Namen der Sängerinnen in den Vauxhall-Gärten.

2.

THE VAUXHALL FETE. *)

Welcome, young Ladies and Gentlemen, a year again

---

*) Bei einem Kinderfeste zum ersten Male vorgetragen.

Has roll'd away, just like a day, since we met last.
Now quite delighted, once more we see you here again,
And hope each year will find you still more happy than the past.
Every size from five feet one to two feet six, or smaller,
Will find that every time they come they'll be a little taller;
Boys will then be dashing men, some Soldiers and some sailors,
Statesmen, Poets, Orators, Peers, Aldermen, or Tailors!
Oh, what great folks may these little people hope to be,
When they, too, bring their boys to view our Vauxhall Fete!

In that cosey corner, avoiding observation,
That maiden sometime hence may a Duchess be!
Mark that bold youth 'mid the rising generation,
Some fleet not yet quite finished he may steer to sea!
Here's a Garrick, — there's a Kean, and that sweet Queen of Fairies
May sparkle yet a Dandyzette, if not a Lady May'ress!
Little master there may be a Master great in Chancery!
That lovely lass a singer! or that fat boy may a dancer be!
While in their turn we shall see their little progeny
Come singing, laughing, dancing, to our Vauxhall Fete.

Cupid and Psyche, *) to please each merry fellow, who
May haply some more lively scene desire to see,

*) Lieblings-Ballet in den Vauxhall-Gärten.

Have kindly retired to make room for Cinderella, who
Will sport transparent slippers fine as fine may be;
And in view of all our little belles and maccaronies,
Shall drive in magic curricle a little pair of ponies;
While Fantoccini, Cosmorama, Harlequin, and Blackmore,
Than what you pay for peeping will in value bring you back more;
While we in return hope to hail your little progeny,
Come singing, dancing, laughing, to our Vauxhall Fete.

London and Florence, and Rome and Northern Polery,
To please so many children are but one Child's *) work:
With Concert singing comic ditties mingle all their drollery,
While ev'ry Christian artist labours like a Turk.
Then there's Vesuvius spitting fire and lava,
Rope dancers who make you cry bravo, brave, and brava!
Suns and stars and fountain's fire, and watering so clever, sirs,
That tho' at ten away you go, you fain wou'd stay for ever, sirs;
Only, we hope, you'll another year remember
To honour with your company our Fauxhall Fete.

---

*) Child (Kind) Name des Mahlers der Cosmoramas in Vauxhall.

3.

MISTRESS GOOSE.

Mister Goose was a man of great riches and fame,
And I lov'd him I own, but I lik'd not his name;
When he ask'd me to wed, in a pet I did refuse —
„Do you tink I'd marry you, and be called Mistress Goose?"

Spoken. — How shocking 'twould be to hear the little boys and girls of the village crying after us —

‚Mister Goose, Mistress Goose, Daddy Goose, Mammy Goose."
I'll never marry you, and be called Mistress Goose.

In a passion he flew, and he spitefully said —
„From my heart do I wish you may die an old maid!"
You may wish what you please, yet still I do not choose
To give my hand away, and be called Mistress Goose.

Spoken. — Now, at a ball or play, how ridiculous it would be to hear the company whisper — „Who are those?" — „Who can they be?" — „La! don't you know! Oh! they are

„Mister Goose, Mistress Goose, Gaffer Goose, Goody Goose!“
Oh' I'll never marry you to be called Mistress Goose.

Thus I said and I thought when young enough to choose,
And spurn'd at the offer of sweet Mister Goose;
But I now do repent, and I think I was to blame
To refuse an honest man on account of his name.

Spoken. — Well, really, I dont think the name so very frightful neither. O I'd give the world to hear the boys and girls of the village cry

„Mammy Goose, Mistress Goose, Neighbour Goose, Cousin Goose!“
I wish he'd ask me now, I would soon be Mother Goose.

4.

OUR PATRON, THE KING.

Excuse me, good folks, if I ben't so polite
In manners, and so forth, as you may all be;
I have stumbled by chance on these gardens to night,
And sure such a place I before ne'er did see.
I've seen the great Tower, the bridge in the Strand,
St. Paul's, and the Abbey, and many a strange thing;

But this beats them all, for it seems fairy land,
And worthy its patron, old Englands good kind.
A health to the monarch who peacefully reigns,
And lov'd by his people, their freedom maintains.
Then drink to the monarch who, etc.

I went to the parks, where a figure I found
Wi'a large kettle cover made fast to his arm! *)
But I could na get near it, for ladies flock'd round,
To keep off the wind, and to shield it from harm.
Now, miss, don't ye laugh at my west country tongue,
And you in the stays there — I mean that young man:
My rambles and blunders t'amuse you I've sung,
And to please you, I'm willing to do all I can,
And drink to the monarch who peacefully reigns,
Belov'd by his people and freedom maintains.

Lauk! how the men dress in this wonderful place,
They are stuff'd in the shoulders and pinch'd in the waist;
Wi' wigs on their noddles, long beards on their face,
And trowsers like hop-sacks, and this they call taste.
To return home again, whensoever my lot,
To relations and neighbours of Lunnun **) I'l sing,

---

*) Die Statüe des Achilles mit dem Schilde, Wellington zu Ehren von den Londnerinnen gesetzt.

**) London.

And tell them, in Europe there is not a spot
So enchanting as this, nor so worthy a king,
As England's great monarch, who peacefully reigns,
Belov'd by his people and freedom maintains.

5.

POLLY HOPKINS AND TOMMY TOMKINS.

(Melodie: Wenn ich in der Früh' aufstehe.)

He. Pretty pretty Polly Hopkins, how do you do? etc.
She. None the better, Mr. Tomkins, for seeing you, etc.
He. Will all my wealth?
She. Be quiet, pray.
He. A man of health.
She. Do get away.
He. Oh! cruel pretty Polly Hopkins, don't tell me so! etc.
She. Oh! silly, silly Mister Tomkins, to use me so!
Both. Fal, lal, lal, &c.

He. Oh! but all I have, Polly Hopkins, I'l give to you.
She. I plainly tell you, Mister Tomkins, that won't do.

He. Had I diamonds bright and rare.
She. You'd keep them all from me, I swear
He. Oh! cruel, cruel Polly Hopkins, to use me so!
She. Oh! silly, silly Tommy Tomkins, to teaze me so!
Both. Fal, lal, lal, &c.

He. Oh! Polly, what is your objection? — Oh! tell me true!
She. Your ugly figure and complexion, who could love you?
He. I'll handsome grow.
She. That I deny.
He. Though ugly now.
She. You'll be worse by and by.
He. Oh cruel, cruel Polly Hopkins, to use me so!
She. Oh! silly, silly Tommy Tomkins, to teaze me so!
Both. Fal, lal, lal, &c.

He. If we were married, Polly Hopkins, we should do.
She. I'd hope the next day, Mister Tomkins, to bury you.
He. What shall I do?
She. I'll tell you, elf!
He. What! live for you?
She. No! hang yourself!
He. Oh! cruel, cruel Polly Hopkins, to teaze me so!
She. Oh! silly, silly Tommy Tomkins, to teaze me so!
Both. Fal, lal, lal, &c.

Additional Verse, when encored.

He. When dead and buried, Polly Hopkins, remember me, etc.

She. Just what you please, Mr. Tomkins, if you'll leave me, etc.

He. You'll fret and cry!

She. Cry: to be sure!

He. To think that I —

She. Didn't die before.

He. Oh! cruel, cruel Polly Hopkins, dont tell me so!

She. Oh! silly, silly Tommy Tomkins to tease me so.

Both. Fal, lal, lal. etc.

II.

Valentines.

(Der Verfasser hat S. 11 des zweiten Theils einige Valentinchen mitzutheilen versprochen und erfüllt hier sein Versprechen, wobei er jedoch nicht unterlassen kann, auf das zurückzuweisen, was am genannten Orte von dem poetischen Werthe dieser Gaben gesagt wurde.)

1.

An Karl.

The morning dawns, the approaching day
Brings comfort to my mind,
For I may tune my humble lay,
And sing of love confin'd.
Happy for us, sweet Valentine,
You grant us real bliss:
For now, dear Charles, I send a line,
Nor blush to send a kiss.
To say I love you — words are poor,
Nor can express how much:

Than miser loves his gold — much more;
More than the lame his crutch.

But must I love in vain, my friend, —
Will ye make no return?
Oh! if you can some comfort send,
Nor let me hourly mourn.

My name is Constancy an Truth,
From neither will I part,
Add to these names your own, dear youth,
And glad my willing heart.

* * *

Der Morgen graut, der nahende Tag bringt mir Tröstung, denn ich darf mein demüthiges Lied anstimmen und von Liebe singen, die einsam schmachtet. Wohl uns, süßer Valentin, du gewährst uns wahres Glück; denn jetzt, lieber Karl, send' ich eine Zeile und erröthe nicht, einen Kuß zu senden.

Sagen, daß ich dich liebe — dazu sind Worte zu arm und drücken das tiefe Gefühl nicht aus; so sehr liebt der Geizige sein Gold nicht, noch der Lahme seine Krücke.

Soll ich aber vergebens lieben, mein Freund — willst du sie nicht erwidern? O! sende einigen Trost, wenn du kannst, und laß mich nicht immer trauern.

Mein Nam' ist Beständigkeit und Treue; von diesen scheid' ich nie; füge ihnen, lieber Jüngling, den deinigen bei und erfreue mein sehnendes Herz.

2.

An * * *

A thousand virtues grace your heavenly mind;
No selfish passion ever harbour there:
The poor, the sick, the lame, will always find
In you the friend, the mother's tender care.

Mild are your manners, gentle, kind, and free,
Endearing friendship here is understood;
Like your fair semblance, lovely charity,
You are lost to pride, but that of doing good.

Though of your outward charms I've nothing said
Lost in the contemplation of your mind,
Each beauty that has oft our sex misled,
With every winning grace in you I find.

Oh! were I worthy to possess such charms,
By Hymen's bands to call such treasure mine
Mine be the task, to guard from all alarms,
And prove myself your faithful Valentine.

* * *

Tausend Tugenden schmücken deinen himmlischen Geist; nie beherbergt er eine selbstische Leidenschaft: der Arme, der Kranke findet stets in dir eine Freundin, einer Mutter zärtliche Sorgfalt.

Mild ist dein Wesen, edel, hold und frei; innige Freundschaft spricht sich überall aus; wie dein schönes Ebenbild, du liebliche Milde, bist du jedem Stolz fremd, als dem, Gutes zu thun. Von deinen äußern Reizen sagt' ich nichts, da ich in Betrachtung deines Geistes verloren war; aber jede Schönheit, die oft uns gefährlich ward und jede einnehmende Grazie find' ich in dir.

O wär ich würdig, solche Reize zu besitzen, solchen Schatz durch Hymen's Bande mein zu nennen! Ich werde streben, dich zu schützen und mich zu beweisen als dein treuer Valentin.

3.

An einen Gecken.

You are a vain, conceited elf,
And fond of no one but yourself, —
You ne'er will get a wife:
Sooner than have you, I declare,
I'd lead about a dancing bear,
Or an old maid end my life.

If in the world there were but two —
That's you and I — I tell you true,
It would soon be at an end:
You have no eyes but for your glass,

In which I'm sure you see an ass,
That will ne'er his manners mend.

But if our sex you would not shock,
Do a little furnish your poor block,
Nor of oustide make such fuss:
Had you but taken half the pains
To improve, or to direct your brains,
You'd not have been treated thus.

* * *

Du bist ein eitler, eingebildeter Kobold, und nur in dich selbst verliebt — nie wirst du ein Weib bekommen; gewiß, eh' ich dich möchte, würde ich einen Tanzbären umherführen oder als alte Jungfer sterben.

Wenn nur zwei in der Welt wären — nemlich du und ich, — da sag' ich dir, es würde bald mit ihr zu Ende seyn. Du hast nur für deinen Spiegel Augen, in welchem du wahrlich einen Esel siehst, der nie seine Sitten bessert.

Willst du mein Geschlecht nicht beleidigen, so helfe deinem armen Klotz ein wenig nach und lege nicht auf die bloße Außenseite so viel Gewicht. Hättest du nur die Hälfte der Mühe auf dein Gehirn verwendet, so würdest du nicht so behandelt werden.

4.

An Caroline.

Hail, sweet Saint Valentine!
This day my fate decide,
For lovely Caroline
Has said she'd be my bride.

Oh! smile propitious Heav'n,
And bless me with the fair:
To thee all power be given,
To thee I send my prayer.

Full seven years I've lov'd,
And long'd to call her mine;
Sure now then, my reward
Will be — my Caroline.

* * *

Heil, süßer h. Valentin! dieser Tag entscheidet über mein Geschick! denn die liebliche Karoline versprach, meine Braut zu seyn.

O lächle, gütiger Himmel und beglücke mich mit der Schönen: dein ist alle Gewalt, zu dir send' ich mein Gebet.

Volle sieben Jahre hab' ich geliebt und verlangt, sie mein zu nennen; nun wird denn mein Lohn seyn — meine Caroline.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Adrian, Johann Valentin,

Bilder aus England

Bd.: 2. 1828. - IV, 308 S., 3 Taf., 1 Plan

Frankfurt a. M. 1828

It.sing. 7 d-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466199-9